



AidshilfeNRW



WIR SIND DAS MELDEFEST NETZ

rückblick // 2019 // 2020

Impressum

Aidshilfe NRW e.V.

Lindenstraße 20
50674 Köln
Fon: 0221 925996-0
Fax: 0221 925996-9
info@nrw.aidshilfe.de
nrw.aidshilfe.de

online unter

nrw.aidshilfe.de
chronma.de
herzenslust.de
hivkontrovers.de
missa-nrw.de
posithivhandeln.de
saferuse-nrw.de
xxelle-nrw.de

Redaktion

Markus Schmidt
Dr. Guido Schlimbach

Lektorat

wortfreundin | Claudia Kannen

Satz und Layout

Markus Schmidt

Fotos

stephan ink (Cover, 18,19)
aidshilfe nrw (4,5,7,9,11,12,13,20,21,22,25,
44,45,49,55,56,58,59,60,61,62,67,69,75)
photocase.de|vonnypony (10)
photocase.de|missx (16)
photocase.de|bit.it (24)
danny frede (26)
istockphoto.com|peopleimages (29)
jens römer (30)
photocase.de|sabinajenne (33)
istockphoto.com|industryview (35)
saskia clemens (37)
istockphoto.com|huettenhoelscher (38)
photocase.de|sint (40)
photocase.de|maria vaorin (41)
photocase.de|saimen. (42)
photocase.de|donespresso (46)
photocase.de|ragnar zabe (50)
photocase.de|elmue (64)
istockphoto.com|orbon alija (68)
photocase.de|eliza (70)
istockphoto.com|kubkoo (72)
danny frede (73)
regine schumann (91)

Druck

druckhaus-sued.de
November 2021

Zum Covermotiv

Zur Eröffnung von HIV-KONTROVERS am 15. Februar 2020 traten Moderatorin Jeanne Turcinsky und Moderator Holger Wicht mit medizinischen Masken vor das Auditorium und spielten damit auf die Virusinfektion an, die vier Tage zuvor ihren Namen bekam: Covid-19. Das Publikum reagierte teils irritiert, teils belustigt. Die Realität sollte diesen „Gag“ bald einholen, fünf Wochen später wurde der erste Lockdown ausgerufen und zehn Wochen später das Tragen von Masken im ÖPV und in Praxen und Geschäften etc. verpflichtend.

Sprache prägt das Denken

Sprache prägt das Denken. Wenn wir nur über Männer sprechen, denken wir entgegen allen noch so gut gemeinten Erklärungen nur an Männer. Wenn nur Männer und Frauen benannt sind, nur an Männer und Frauen. Wir respektieren auch die Menschen, die nicht in das Frau-Mann-Schema hineinpassen oder nicht hineinpassen wollen, wie Intersexuelle oder Transgender. Sprache soll kommunizieren, nicht diskriminieren. Daher benutzen wir in diesem Jahresbericht an den entsprechenden Stellen das Gender-Sternchen [*]. Auf diese Weise werden auch Transsexuelle, Transgender und Intersexuelle sichtbar gemacht.

Ihre Unterstützung

Sie können die Aidshilfe NRW mit Spenden oder einer Fördermitgliedschaft unterstützen. Die Aidshilfe NRW ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden und Fördermitgliedsbeiträge sind daher steuerabzugsfähig.

Spendenkonto

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 58 3702 0500 0008 1176 00
BIC: BFSWDE33XXX



LIEBE LESER*INNEN,

wahrscheinlich ist es nicht übertrieben, wenn jemand sagt, die zurückliegenden 18 Monate seien wohl die aufregendste Zeit seit langem gewesen. Eine Pandemie war in unseren Breiten seit einem Jahrhundert unbekannt, einen Lockdown haben die meisten von uns noch nie erlebt. Corona hat viel verändert: Beratung auf Distanz, Videokonferenzen statt reale Treffen und vieles mehr. Was vor zwei Jahren noch undenkbar schien, bestimmt inzwischen selbstverständlich unseren Alltag.

In diesem Heft berichten wir über zwei Jahre Arbeit der Aidshilfe NRW und ihrer vielfältigen Strukturen. Allein der Vergleich der Terminauflistungen der Jahre 2019 und 2020 zeigt, dass wir und unsere Mitgliedsorganisationen uns nicht „wegen Corona“ zurückgezogen haben. Im Gegenteil, wir haben noch einmal mehr Gas gegeben und für unsere Zielgruppen viel erreichen können.

Dafür sind der Landesvorstand und die Geschäftsführung des Verbands den vielen Kolleg*innen in den 42 Mitgliedsorganisationen der Aidshilfe NRW und unserer Landesgeschäftsstelle in Köln sehr dankbar. Insgesamt zählen wir über 800 Ehrenamtliche und rund 200 hauptamtlich Beschäftigte. Toll, dass ihr euch nicht habt unterkriegen lassen! Gemeinsam haben wir in der Krise im Interesse der vielen Menschen, für die wir da sind, Großartiges erreicht.

Unser Dank gilt dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, namentlich Minister Karl-Josef Laumann, der gemeinsam mit den verantwortlichen Abgeordneten der Landtagsfraktionen dafür gesorgt hat, dass viele unserer Aidshilfen auch nach diesem Jahr weiter arbeiten können. 2020 hat viele an ihre finanziellen Grenzen stoßen lassen.

Die regelmäßigen Kontakte zu den Abgeordneten der demokratischen Fraktionen im Landtag NRW und ein kontinuierlicher Austausch über aktuelle Fragen und Herausforderungen machen sie zu wichtigen Partner*innen der Aidshilfen. Ihnen, unseren Spender*innen und Sponsor*innen sowie unseren vielen Kontaktpersonen in Politik, Verwaltung und Verbänden danken wir für die wichtige Zusammenarbeit und Unterstützung. Wir hoffen, die folgenden Seiten stoßen auf Ihr Interesse. Bleiben wir in guter Verbindung!

Arne Kayser
Landesvorsitzender

Patrik Maas
Landesgeschäftsführer

WIR MEINEN DAS ERNST!



ES REICHT HINTEN UND VORNE NICHT!

Neben dem Landesvorsitzenden Arne Kayser gehören sein Stellvertreter Maik Schütz sowie Heinz-Ulrich Keller, Pierre Mayamba und Johanna Verhoven dem Vorstand der Aidshilfe NRW an.

Im Gespräch mit Guido Schlimbach werfen sie anhand der Postkartenserie „Wir meinen das ernst!“ einen Blick zurück auf die Jahre 2019 und 2020.

Der Landesvorstand der Aidshilfe NRW im Gespräch

Der vorliegende Jahresbericht umfasst im Grunde eure letzte Amtszeit von eurer Wahl im Herbst 2018 bis Ende Oktober 2020. Ihr habt euch entschieden, alle wieder als Team zur Neuwahl anzutreten.

Arne Kayser: Ja, das ist richtig. Angesichts des Pandemie-Jahres 2020 und der Herausforderungen in den kommenden beiden Jahren haben wir uns dazu entschieden.

Uli Keller: Ich hatte Anfang 2020 mit meinen Herzenslust-Kollegen überlegt, ob sich nicht ein Jüngerer aus unseren Reihen fände, der bereit wäre, im Landesvorstand mitzuarbeiten. Nach diesem schwierigen Sommer habe ich jedoch, als die anderen mich fragten, gerne zugesagt, ein letztes Mal zu kandidieren.

Johanna Verhoven: Und für uns fünf war es natürlich klasse, dass die Wahlbeteiligung trotz der Briefwahl in diesem Jahr so hoch war und wir alle mit großer Mehrheit wiedergewählt wurden.

Pierre Mayamba: Das ist natürlich auch eine schöne Bestätigung für unsere Arbeit in den zurückliegenden zwei Jahren.

Die Mitgliederversammlung fand 2020 erstmals digital als Videokonferenz statt, an der erfreulich viele aus dem Verband teilgenommen haben. Trotz aller Widrigkeiten ist es euch gelungen, mit den Delegierten zu diskutieren, insbesondere über das Hepatitis-Strategie-Papier der Aidshilfe NRW.

Arne Kayser: Ja, das stimmt. Das Thema ist ja nicht neu. Neben der HIV- und Aidsprävention war die Hepatitisprävention für uns immer schon ein relevantes Thema. Ein erheblicher Teil unserer Zielgruppen ist auch von Hepatitis betroffen: Drogen-Gebrauchende, Inhaftierte, aber auch Menschen aus den Hochprävalenzregionen sowie Männer, die Sex mit Männern haben. Hinzu kommt, dass sich Menschen mit HIV häufiger mit Hepatitis infizieren als andere.

Maik Schütz: Die epidemiologische Entwicklung und die Ergebnisse zahlreicher Studien haben den Druck erhöht, etwas zu unternehmen. Wir verfolgen jetzt eine Gesamtstrategie. Man muss wissen, dass unsere Arbeit zwar nicht infektions-, sondern zielgruppenspezifisch ausgerichtet ist, aber es gibt bestimmte Handlungsfelder und Herausforderungen, die eine eigene Strategie in Bezug auf Hepatitis notwendig machen. Daran haben wir gearbeitet.

Johanna Verhoven: Die Mitgliederversammlung sprach sich dafür aus, dass der Verband sich für einen niedrigschwelligen Zugang zu Hepatitis-C-Beratungs- und Testangeboten einsetzt, wo es am meisten notwendig ist: in der offenen Drogenszene, auf Partys und Festivals oder in Haftanstalten. Gerade hier sind die Herausforderungen am größten. Die Vergabe von Spritzen- bzw. Konsumutensilien, immerhin die niedrigschwelligste und eine der erfolgreichsten Präventionsmaßnahmen für drogengebrauchende Menschen, findet in nordrhein-westfälischen Haftanstalten nach wie vor nicht statt. Safer Use und Safer Sex müssen jedoch für alle Menschen in-

nerhalb und außerhalb des Vollzugs zugänglich sein. Auch Menschen mit Migrationshintergrund werden bislang nicht ausreichend erreicht.

Es geht aber nicht nur um Hepatitis C?

Uli Keller: Richtig. Der Zugang zu Information und Prävention umfasst auch die Beratung zu und die Impfung gegen Hepatitis A und B. Was die Diagnostik und Behandlung von Hepatitis C betrifft, so steht es bei uns leider nicht zum Besten. Das betrifft vor allem wichtige Zielgruppen unserer Arbeit, insbesondere drogengebrauchende Menschen und Inhaftierte. Die Kriminalisierung drogengebrauchender Menschen verhindert oft einen barrierefreien Zugang zu Test, Beratung und vor allem zur Behandlung.

Fehlt nur noch die Finanzierung, oder?

Pierre Mayamba: Allerdings. Wir haben dieses Problem auf einer Karte unserer Serie „Wir meinen das ernst!“ mit dem Slogan „Das verdient den Nobelpreis.“ aufgegriffen. Denn die Entdecker des Hepatitis-C-Virus haben 2020 den Medizin-Nobelpreis verliehen bekommen. Dieser Entscheidung des Nobelpreiskomitees sollte die Politik in nichts nachstehen! Um die Gesamtsituation deutlich zu verbessern, ist es nämlich erforderlich, dass auch für die Politik Gesundheit und Antidiskriminierung oberste Priorität haben und dass sie für eine zeitgemäße und flächendeckende Prävention und Behandlung ausreichend Ressourcen zur Verfügung stellt.

Dann bleiben wir doch bei unserer Postkartenserie „Wir meinen das ernst!“ Da gibt es eine mit der Aussage „Ein positiver Test ist gut!“

Maik Schütz: Weit über 2.000 Menschen in NRW wissen nicht, dass sie HIV-positiv sind. Das Robert Koch-Institut zählte 2018 allein in unserem Bundesland 230 Menschen, die bereits Aids oder einen schweren Immundefekt hatten, als sie ihr positives Testergebnis erfuhren. Das ist eine Katastrophe, weil es völlig unnötig ist.



„Ein erheblicher Teil unserer Zielgruppen ist auch von Hepatitis betroffen.“

*Arne Kayser
Landesvorsitzender der Aidshilfe NRW*



„Weit über 2.000 Menschen in NRW wissen nicht, dass sie HIV-positiv sind.“

*Maik Schütz
stellv. Landesvorsitzender der Aidshilfe NRW*

Bei einer rechtzeitigen Therapie hätte das vermieden werden können. Um HIV wirksam behandeln zu können, ist eine frühe Diagnose unabdingbar.

Uli Keller: Auch hier müssen wir alle möglichen Angebote machen können. Dass zielgruppenspezifische Beratungs- und Testangebote wirksam sind, zeigt, dass die Zahl der bereits an einem Immundefekt leidenden, frisch positiv Getesteten im letzten Jahr zurückgegangen ist. Deswegen war es uns so wichtig, nach dem ersten Lockdown unsere Test- und Beratungsangebote so schnell wie möglich wieder hochzufahren. Auch die vielen Selbsttests, die wir Anfang 2019 unter die Leute gebracht haben, mögen Anteil an dieser Verbesserung haben.

Wie kann die Hemmschwelle, zum Test zu gehen, weiter gesenkt werden?

Arne Kayser: Indem wir mehr und mehr bekannt machen, dass man mit HIV bei frühzeitiger Therapie ein ganz normales Leben führen kann. Das geht am besten mit Personen, die selbst in der Situation sind und davon berichten. Johanna ist eine der selbstbewussten und engagierten positiven Frauen, die ihr Gesicht zeigen. Im vergangenen Jahr hast du gemeinsam mit deinem Mann bei der bundesweiten Welt-Aids-Tags-Kampagne Gesicht gezeigt. Und neulich im Talk Werbung für die Kampagne „selbstverständlich positiv“ der Deutschen Aidshilfe gemacht.

Johanna Verhoven: Mir war es wichtig, einen Beitrag dazu zu leisten, Vorurteile und falsche Vorstellungen von einem Leben mit HIV zu reduzieren. Ich lebe zusammen mit meinem – nicht positiven – Ehemann ein völlig normales Leben. Das ist heute leicht möglich, wenn man früh genug von seiner HIV-Infektion weiß. Regelmäßige Tests für diejenigen, die häufig in Situationen sind, in denen sie sich anstecken können, helfen hier sehr.

Maik Schütz: Inzwischen sind HIV-Selbsttests fester Bestandteil unserer Beratungsangebote. Der Weg dorthin, das geb' ich zu, war ein langer.

Als das Gesundheitsministerium 2019 auf uns zukam, und uns 1.000 Test-Kits für die Vor-Ort-Arbeit anbot, haben wir die Chance genutzt und sie unseren Mitgliedsorganisationen zur Verfügung gestellt. Das kam uns dann auch zu Beginn der Pandemie zupass, als wir vom Ministerium nochmals 2.000 HIV-Selbsttests für unsere Klient*innen bekamen.

Kommen wir nun zu einzelnen Schwerpunkten eurer Vorstandsarbeit. Pierre, vielleicht möchtest du beginnen. Du ziehst doch sicher die Karte „Wir meinen das ernst: Integration macht gesund!“?

Pierre Mayamba: Ganz genau. Um die Integration von zugewanderten Menschen im Kontext unserer Arbeit zu fördern, ist der Landesverband entscheidende Schritte gegangen. Zum einen hat er die Landesarbeitsgemeinschaft MiSSA NRW ins Leben gerufen und damit die Arbeit der ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitenden von Projekten oder Arbeitsbereichen, die mit und für Migrant*innen aus Subsahara Afrika tätig sind, gestärkt. Auf diese Weise können wir noch besser gegen Vorurteile und ungleiche Behandlung vorgehen und Menschen miteinander in Kontakt bringen. Unsere Peers bieten Schulung und Beratung zu den Themen sexuelle Gesundheit und zu HIV/Aids sowie zu allen Infektionen, die durch Sex übertragen werden können (STIs), an. Daneben haben wir die Projekte für schwule Männer mit Migrationshintergrund und andere Männer, die Sex mit Männern haben, im Netzwerk PRADI NRW zusammengefasst. PRADI steht für Prävention, Antidiskriminierungsarbeit und Integration. Hier geht es insbesondere um Fragen zu Themen rund um sexuelle Gesundheit, Coming-out und Diskriminierungserfahrungen. Hier können sich die Männer aber auch zu Themen, die mit Asylverfahren und Integration in Deutschland zu tun haben, kostenlos und anonym beraten lassen. Als Mitglied des Landesvorstands bin ich stolz darauf, dass uns diese Bündelung der verschiedenen Arbeitsebenen gelungen ist. MiSSA NRW und PRADI NRW unterstützen Integration und schaffen somit Grundlagen für eine bessere Gesundheit.

Johanna, „Frauen haben Sex!“, das meinen wir nicht nur ernst, dahinter verbirgt sich eine ganz wichtige Botschaft, die selbst in manchen Aidshilfen noch nicht überall angekommen zu sein scheint ...

Johanna Verhoven: Ganz richtig! Denn wenn man hierzulande von HIV-Positiven spricht, denken die meisten an schwule Männer. Selbst ich als Verbandsprofi komme mir in manchen Kontexten innerhalb von Aidshilfe immer noch als Alien vor. Scherz beiseite, wir wollen deutlich machen, dass gut 20 Prozent aller Menschen mit HIV hier bei uns Frauen sind und dass manche Präventionsangebote Frauen nicht erreichen. Das ist Gott sei Dank besser geworden, nicht zuletzt durch XXelle NRW, unsere erfolgreiche Frauenvernetzung. Seit 25 Jahren beraten, unterstützen und vernetzen unsere Kolleginnen Frauen im Kontext von HIV und bieten ihnen Räume an, über ihre Gesundheit und andere wichtige Fragen des Lebens, auch Sexualität, ins Gespräch zu kommen. Darüber hinaus führt XXelle PLUS seit über zehn Jahren Frauen mit HIV zusammen, um sich auszutauschen, aber auch gemeinsam politisch aktiv zu werden. XXelle ist eine starke Marke, und das wissen mittlerweile auch unsere schwulen Kollegen!

Arne Kayser: Aber selbstverständlich, Johanna, ohne die Frauen wäre Aidshilfe nicht Aidshilfe! Was ich so toll finde, ist, dass ihr euer Know-how nicht nur untereinander austauscht, sondern auch international weitergibt. Du warst ja 2019 noch in Weißrussland.

Johanna Verhoven: Oh ja, das war aufregend! Ich habe in Minsk an der Konferenz „Empowerment von Frauen mit HIV in Osteuropa“ teilgenommen, die von der Deutschen Aidshilfe im Rahmen des Programms "Ausbau der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft in den Ländern der östlichen Partnerschaft und Russland" organisiert wurde. Rund 120 Frauen, vorwiegend aus den Ländern der russischen Föderation, der Ukraine, aus Armenien, Georgien, Moldawien, Weißrussland und ein paar aus Deutschland waren dabei.

Ich habe die XXelle-Arbeit in einem Workshop vorgestellt, doch empfand ich uns Deutsche mehr als Gäste, die sich einen Eindruck von der Selbsthilfearbeit von Frauen mit HIV in anderen Ländern machen konnten. Ich für meinen Teil bin nach Minsk gereist, um ein wenig über den eigenen Tellerrand zu schauen. Ich wollte sehen, wie die Frauen im Osten sich organisieren und leben. Diese Reise hat mich echt bereichert!

Uli, welche Karte ziehst du für die Prävention für Schwule und Männer, die Sex mit Männern haben? „Sex geht auch ohne Gummi“?

Uli Keller: Na klar, diese Karte steht ja für „Safer Sex 3.0“ und die Vermittlung des Wissens um alle Möglichkeiten des Schutzes vor HIV liegt uns natürlich sehr am Herzen. Hierzu hat Herzenslust übrigens eine eigene Kampagne entwickelt, um Kondome, die PrEP (Prä-Expositions-Prophylaxe) und Schutz durch Therapie klar und deutlich als gleichwertige Präventionsstrategien zu kommunizieren. Selbstverständlich haben wir das auch in unsere CSD-Aktionen eingebaut, so bei unserem NETWIX-Auftritt noch analog beim ColognePride 2019 und in einer Reihe von Pride-Veranstaltungen im ganzen Land und im STOLZ-Magazin, das anlässlich der – größtenteils ausgefallenen – CSD-Saison 2020 erstmals erschienen ist. Über 25 Jahre ist Herzenslust in der Szene unterwegs. Das ist auch trotz der ausgebliebenen Möglichkeiten zum Feiern ein Grund, stolz zu sein auf die vielen, vielen Aktiven im Land, die Herzenslust zum Erfolgsmodell par excellence gemacht haben.

Maik, bei dir ist völlig klar, dass die Karte „Wir meinen das ernst: Sex ist käuflich!“ zum Einsatz kommt, oder?

Maik Schütz: Tatsächlich war die Vernetzung und Absprache mit vielen Kolleg*innen unserer Mitgliedsorganisationen und befreundeter Beratungsstellen im Umgang mit dem sogenannten Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG) ein großer Schwerpunkt meiner Vorstandsarbeit. Es ist ein Trauerspiel, was der Gesetzgeber da angerichtet hat – trotz warnender Expertise der Fachorganisationen.

Unsere Befürchtungen wurden nahezu übertroffen. Die im Gesetz festgelegte Anmeldepflicht verhindert Anonymität, die verpflichtende Gesundheitsberatung zwingt, Intimes preiszugeben. Was wir sehen, ist, dass das ProstSchG viele Sexarbeiter*innen in die Illegalität treibt, was das Schlimmste ist. Ein großer Verwaltungs- und Beratungsbedarf entstanden ist, dem unsere Kolleg*innen gern nachkommen würden, um möglichst viele Sexarbeiter*innen zu erreichen, wofür uns aber viel zu wenig Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Uns wäre am liebsten, das ganze Gesetz würde abgeschafft, zumindest in den Teilen, die unsere Arbeit behindern. Am wichtigsten ist aber, dass der Gesetzgeber das, was er angerichtet hat, wenigstens finanziell absichert.

Du sagst, hier arbeitet die Aidshilfe NRW mit anderen Organisationen zusammen?

Maik Schütz: Der Zusammenhalt und die Kooperationsbereitschaft aller Akteure sind super! Gemeinsam mit den Sexarbeiter*innen und den Kolleg*innen anderer Beratungsstellen haben wir Clips produziert, die im Internet viral gingen. Zudem haben wir ein Positionspapier verabschiedet, mit dem wir die Politik in die Verantwortung nehmen.

Arne, welche Karten liegen dem Landesvorsitzenden denn besonders am Herzen?

Arne Kayser: Im Grunde genommen könnte ich alle Karten ziehen, die sich mit Drogenkonsum beschäftigen. „Spritzen rund um die Uhr!“ präsentiert unser Spritzenautomatenprojekt, dessen 30-jähriges Bestehen wir beim Jahresempfang 2019 groß feiern konnten. Ein großer Überraschungseffekt ist uns mit „Nasenspray kann Leben retten!“ gelungen. Hier geht's um das Bekanntmachen von Naloxon, das bei einer Überdosis als Gegenmittel, auch von Laien, einfach angewendet werden kann. Und hinter „Wir wollen wissen, was drin ist!“ verbirgt sich unsere Forderung nach Drug-Checking-Angeboten, die in anderen Ländern längst zum Drogenhilfeangebot gehören und die bei uns lange überfällig sind.



„Die Kriminalisierung drogengebrauchender Menschen verhindert oft einen barrierefreien Zugang zu Test, Beratung und Behandlung.“

Uli Keller
Vorstand der Aidshilfe NRW



„MiSSA NRW und PRADI NRW unterstützen Integration und schaffen somit Grundlagen für eine bessere Gesundheit.“

Pierre Mayamba
Vorstand der Aidshilfe NRW



„Die Akquise von neuen Ehrenamtlichen für die Arbeit der Mitgliedsorganisationen ist uns im Landesvorstand ein großes Anliegen.“

Johanna Verhoven
Vorstand der Aidshilfe NRW

WIR MEINEN DAS ERNST

**ES REICHT HINTEN
UND VORNE NICHT!**

Die Corona-Pandemie brachte für alle große Herausforderungen mit sich. Seit dem ersten Lockdown mussten Arbeitsalltag und Angebote umstrukturiert und neue Verhaltensweisen erlernt werden. Die Aidshilfen organisierten in kurzer Zeit Alternativen und ermöglichten so, für ihre Zielgruppen wieder zur Verfügung zu stehen.

Es gibt viele Corona-bedingte Mehrausgaben und Mindereinnahmen, zudem entfallen Benefizaktionen, Wohltätigkeitsveranstaltungen und Straßensammlungen. Viele Aidshilfen in Nordrhein-Westfalen sind am Ende ihrer finanziellen Möglichkeiten. Die von den Aidshilfen erbrachten Leistungen wurden schon vor Corona nicht kostendeckend vergütet. Kontinuierlich steigende Personalkosten und Mehrausgaben kommen nicht nur durch die Pandemie hinzu. Konnten wir dies in der Vergangenheit noch auffangen, so werden wir es jetzt nicht mehr schaffen.

Die solide Struktur unserer Arbeit ist in Gefahr! Wir fordern die Politik auf zu handeln! Um den finanziellen Ruin unserer Mitglieder zu verhindern, müssen die hohen Einnahmeausfälle aufgefangen werden.

Strukturell sind die Aidshilfen in den Kommunen chronisch unterfinanziert. Seit über 25 Jahren wurde die pauschale Landesförderung der Aidshilfen nicht ausreichend angepasst. Um die systemrelevanten Leistungen der Aidshilfen zu erhalten, müsste die Landesförderung verdoppelt und die kommunale Förderung entsprechend angepasst werden. Um unsere Zielgruppen bedarfsgerecht zu unterstützen, müssten die Landesmittel für die zielgruppenspezifische Prävention um etwa 500.000 Euro aufgestockt werden. Nicht zu vergessen die notwendigen Strukturen im Landesverband, hier fehlen 50.000 Euro.

Andernfalls reicht es hinten und vorne nicht!
Das meinen wir ernst!

Doch als Landesvorsitzender muss ich auf zwei wichtige Punkte hinweisen, die wir sehr ernst meinen: „Es reicht hinten und vorne nicht!“ und „Wir sind nicht ganz billig!“

Die Corona-Pandemie brachte für uns alle im Verband und seinen Mitgliedsorganisationen große organisatorische, strukturelle und insbesondere finanzielle Herausforderungen mit sich. Seit dem ersten Lockdown mussten wir den Arbeitsalltag und unsere Angebote umstrukturieren. In kurzer Zeit haben wir Alternativen organisiert, so dass wir für unsere Zielgruppen zur Verfügung stehen konnten. Das hat viel Geld gekostet.

Aber Geld fehlt doch nicht erst seit Corona?

Maik Schütz: Das stimmt. Die von den Aidshilfen erbrachten Leistungen wurden schon vor der Pandemie nicht kostendeckend vergütet. Die kontinuierlich steigenden Personalkosten und Mehrausgaben konnten wir in der Vergangenheit meistens irgendwie auffangen. Zusätzlich sind unter Corona viele der für uns so wichtigen Benefizaktionen, Wohltätigkeitsveranstaltungen und Straßensammlungen ausgefallen. Viele Aidshilfen in Nordrhein-Westfalen sind am Ende ihrer finanziellen Möglichkeiten.

Arne Kayser: Zum Welt-Aids-Tag im Landtag haben wir die Politik aufgefordert, uns zu helfen. Um den finanziellen Ruin unserer Mitglieder zu verhindern, konnte die Landesregierung mit einer einmaligen Aufstockung der Mittel die meisten unserer Mitgliedsorganisationen unterstützen. Dennoch bleibt es so, dass die Aidshilfen in den Kommunen chronisch unterfinanziert sind. Seit über 25 Jahren wurde die pauschale Landesförderung der Aidshilfen nicht ausreichend angepasst. Dabei steht nicht erst seit der Pandemie fest, dass Aidshilfe systemrelevant ist!

Das heißt, der Landesverband muss weiter „kötten“, wie man hier im Rheinland sagt?

Arne Kayser: Gerade im Vorfeld der Landtagswahlen 2022 müssen wir es

den Parteien immer wieder klar machen: „Wir sind nicht ganz billig!“ Um die notwendigen Leistungen zu erhalten, muss die Landesförderung der Aidshilfen verdoppelt werden. Um unsere Zielgruppen bedarfsgerecht zu unterstützen, müssten die Landesmittel für die zielgruppenspezifische Prävention um etwa 500.000 Euro aufgestockt und die pauschale Landesförderung verdoppelt werden. Das ist bei einem immer größer werdenden Aufgabengebiet längst überfällig.

Es gibt die Karte zwar nicht, aber ein Slogan müsste noch angefügt werden: „Wir sind mit Geld nicht zu bezahlen!“ Seit langem fehlt es einzelnen Mitgliedsorganisationen an Ehrenamtlichen. Wie sieht der Verband das?

Pierre Mayamba: Da sprichst du ein ganz wichtiges Thema an, das wir aus unseren heimischen Aidshilfen alle kennen.

Uli Keller: Ob in der Prävention und Beratung, der Öffentlichkeitsarbeit und beim Spendensammeln, ob kurzfristig für konkrete Aktionen oder langfristig für die Wahrnehmung eines Vorstandsamtes, unser Verband braucht engagierte Ehrenamtliche, die gemeinsam mit unseren hauptamtlich Beschäftigten dafür sorgen, dass die Aidshilfe ihren zahlreichen Aufgaben auch in der Zukunft nachkommen kann.

Johanna Verhoven: Die Akquise von neuen Ehrenamtlichen für die Arbeit der Mitgliedsorganisationen ist uns im Landesvorstand ein großes Anliegen. Wir werden gemeinsam mit unseren Spitzenverbänden, Deutsche Aidshilfe und Der Paritätische Nordrhein-Westfalen im Gespräch darüber bleiben, welche Strategien und konkrete Unterstützungsangebote man unseren Aidshilfen vor Ort geben kann.

*Vielen Dank für den ausführlichen Einblick in die Schwerpunkte eurer Arbeit. Toi, toi, toi für das vor uns liegende Jahr und viel Erfolg bei euren zahlreichen Gesprächen mit den Politiker*innen der demokratischen Parteien in Nordrhein-Westfalen!*



WIR MEINEN DAS ERNST

**ER WIRD AUCH BEI
DER AIDSHILFE KÖLN
VIEL BEWEGEN!**

Oliver Schubert, seit 2010 bei der Aidshilfe NRW, seit 2016 stellvertretender Landesgeschäftsführer und Leiter des Fachbereichs "Schwule/Prävention" und damit Landeskoordinator von Herzenslust NRW, hat im Sommer 2020 die Aidshilfe NRW verlassen. Am 1. Oktober trat er in die Geschäftsführung der Aidshilfe Köln ein und wurde dort Nachfolger von Michael Schuhmacher. Zehn Jahre arbeitete er für den Landesverband, nachdem er zuvor bereits in der schwulen Prävention der Aids-Hilfe Bonn tätig war.

Für Herzenslust hat er im Bereich "Beratung und Test" viel bewegen können, er begleitete unser Aus- und Fortbildungsangebot für Ehren- und Hauptamtliche und im Bereich virtuelle Prävention den Health Support. Auch in der Prävention in der mann-männlichen Sexarbeit und in den Integrationsprojekten hat er sich maßgeblich eingebracht.

Olli Schubert brachte mit Kreativität und Humor zahlreiche Projekte und Aktionen auf den Weg, was am deutlichsten bei den CSD-Aktionen von Herzenslust zum Ausdruck kam.

2015 gewann er für Herzenslust mit der virtuellen Präventionskampagne „Socke & Schuss“ den Bundeswettbewerb HIV/STI-Prävention. Vor allem lag ihm die konsequente Berücksichtigung der Verhältnisprävention am Herzen, was sich zuletzt durch die Entwicklung unserer aktuellen Kampagne „Safer Sex 3.0“ zeigte. Vier Jahre war Olli Schubert zudem stellvertretender Landesgeschäftsführer.

Einem größeren Publikum wurde Olli Schubert als Moderator des CSD-Empfangs bekannt, den die Aidshilfe NRW mit dem Queeren Netzwerk NRW ausrichtet. Zunächst im Doppel mit Erika Laste, führte er die letzten zwei Jahre souverän allein durch das Programm. Dass er im Klamauk seiner Vorgängerin Sister George alias Georg Roth in nichts nachsteht, zeigt sich allein schon in den Auftritten als „Lady Gender-Gaga“ und „Doris Palmer“!

Das Coronavirus hat das Leben in unserem Land dramatisch verändert. Normalität, öffentliches Leben, soziales Miteinander und auch alltägliche Routine der Aidshilfearbeit in Nordrhein-Westfalen, so wie wir es uns bisher vorgestellt haben- all das konnte nicht mehr stattfinden. Aber wir waren in der Lage, unsere Angebote den gebotenen Regeln anzupassen. Wo persönliche Beratung nicht mehr möglich war, konnten Beratungen am Telefon, im Chat, per Videokonferenz oder als Spaziergang durchgeführt werden. Auch unser Engagement im Ambulant Betreuten Wohnen ging weiter.

Viele Aidshilfen bemühten sich, innovative Alternativen anzubieten und nach der von den Behörden ermöglichten Öffnung auch die Angebote der Beratungsstellen wieder hochzufahren.



WIR MEINEN DAS ERNST

WIR MACHEN DAS!
Video-Statement von Arne Kayser
zum Umgang mit der Corona-Krise
(Juli 2020)

Der Landesverband konnte in der Krise in enger Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen eine Reihe von Maßnahmen umsetzen, die insbesondere den Zielgruppen zugutekamen, die nicht im Fokus des allgemeinen öffentlichen Interesses standen. Menschen, die häufig Diskriminierung und Ausgrenzung erfahren und sich oft in besonders vulnerablen Lebenssituationen befinden. Die Coronapandemie hat deren Lage in vielen Fällen deutlich verschärft.

So konnten wir für die aufsuchende Arbeit bei Menschen auf der Straße durch die Finanzierung von Care-Paketen ganz konkrete Überlebenshilfe leisten, die zum Beispiel vielen drogengebrauchenden Menschen zugutekam. Hier halfen beispielsweise Lunchtüten, da die Tafeln und viele andere niedrigschwellige Angebote oder die Kontaktläden mit kostengünstigen Versorgungsangeboten schließen mussten, oder Händedesinfektionsmittel insbesondere für Menschen, die kaum die Möglichkeit hatten, sich die Hände zu waschen.

Auch für Konsumutensilien ohne Mengenbeschränkung bestand gerade coronabedingt ein sehr hoher Bedarf, da viele Kontaktstellen geschlossen waren, der Kontakt zu den Klient*innen nur über die Vor-Ort-Arbeit möglich war und die Aufhebung der Mengenbeschränkung einen wichtigen Beitrag zur Kontaktreduzierung leisten konnte.

Gerade in der Krise war die Nachfrage nach Alternativen zum intravenösen Konsum hoch. Wir hatten die Möglichkeit, mehr Smoke-it-Sets und Pfeifen zur Verfügung zu stellen. Um in den wenigen Einrichtungen wie etwa den Drogenkonsumräumen, die noch geöffnet hatten, und bei den verstärkten Streetwork-Angeboten in akuten Notfällen eine Direktbeatmung vermeiden zu können, stellten wir sie mit Ambu-Beuteln aus.

Durch die coronabedingten Kontakteinschränkungen konnten in den Aidshilfen die Teststrukturen zu HIV und anderen STIs nicht wie gewohnt angeboten werden. Um dennoch HIV-Testungen weiter zu sichern, wurden 2.000 HIV-Selbsttests zur Verfügung gestellt. Klient*innen konnten

sich diese Selbsttests bei den Aidshilfen abholen oder schicken lassen und sie zu Hause, zum Teil mit telefonischer Unterstützung der Aidshilfen und Beratungsstellen, durchführen. Eine wirkungsvolle Maßnahme, mit der wir unsere Beratungsangebote erweitern konnten.

Schließlich haben wir 75.000 „Mund-Nasenschutz-Masken“ als Erstausrüstung von Beratungsstellen im Sucht- und Aidsbereich verteilt, um die zügige Wiederaufnahme der Face-to-Face-Beratungstätigkeit bzw. die Wiedereröffnung von Beratungs- und Testangeboten möglich zu machen.

Mit diesen konkreten Maßnahmen konnte die Aidshilfe NRW vor Ort sinnvolle Hilfestellung geben. Unser Dank geht an das Gesundheitsministerium und die Landespolitik, mit deren Hilfe wir dies unbürokratisch und zeitnah ermöglichen konnten.

Ich will an dieser Stelle den vielen Kolleg*innen in den Mitgliedsorganisationen vor Ort, die dort haupt- und ehrenamtlich arbeiten, aber auch dem Team in unserer Landesgeschäftsstelle meinen Dank aussprechen. Meine Kollegin und meine Kollegen im Landesvorstand und ich sind stolz, wie sich der Verband in der Zeit des Shutdowns engagieren, unterstützen und damit bewähren konnte. Wie viele andere konnten wir die besonderen Herausforderungen meistern und für die Menschen unserer Zielgruppen trotz massiver Einschränkungen da sein.

In den über 35 Jahren, in denen es die Aidshilfe gibt, konnten wir viele Erfahrungen sammeln, was es bedeutet, mit Infektionen, mit Prävention und Aufklärung, Behandlung und Versorgung umgehen zu müssen. Daher verwundert es nicht, wenn viele unserer älteren Mitstreiter*innen sich an die Anfänge der 1980er-Jahre und das Aufkommen von Aids erinnern fühlen.

Aber Sars-CoV-2 ist nicht HIV und Covid-19 nicht Aids. Die beiden Viren könnten unterschiedlicher nicht sein, vor allem was Übertragungswege angeht. Vergleichbar ist allerdings die Situation, in der wir uns befinden. Zu Anfang wussten wir sehr wenig über die Übertragungswege von HIV, die Sterblichkeitsrate oder wer am Ende betroffen sein würde. Die Diskussionen unter den Fachleuten waren ähnlich heftig wie heute. Und alle tasteten sich an die Wirklichkeit heran. Das Coronavirus ist vielfach angstbesetzt. Aber Angst ist ein schlechter Ratgeber. In der Tat ist die Coronapandemie sehr ernst und wir haben gemeinsam alles drangesetzt, die Ausbreitung des Virus zu verlangsamen, um Zeit zu gewinnen. Zeit, damit die Forschung ein Medikament und einen Impfstoff entwickeln kann. Aber vor allem auch Zeit, damit diejenigen, die erkranken, bestmöglich versorgt werden konnten. Die aktuellen Zahlen lassen darauf schließen, dass die durchgeführten Maßnahmen Wirkung zeigen.

Wir halten die gebotenen Regeln für sinnvoll, ohne den Blick auf die zu vermeiden, die damit nicht klarkommen. Die freie Selbstbestimmung, das individuelle Ausleben von Sexualität, das Akzeptieren von Drogenkonsum – allesamt wichtige Aspekte der Aidshilfearbeit – müssen auch in der

jetzigen Situation die Leitlinie unserer Kommunikation sein. Menschen tragen immer Risiken, Risiken gehören zum Leben dazu. Menschen verzichten nicht auf Sex, auch Sexarbeit gehört weiterhin zur gesellschaftlichen Realität und auch Drogen werden weiterhin konsumiert. Wir verschließen nicht unsere Augen vor diesen Realitäten. Wie auch immer Menschen sich entscheiden zu leben, sie können bei uns landen und stoßen bei uns auf offene Ohren. Das heißt aber auch, dass wir Antworten finden müssen, die verstanden werden, die Schamgefühle vermeiden und die körperliche und psychische Gesundheit fördern. Das Konzept der „Harm Reduction“ aus der akzeptierenden Drogenhilfearbeit, das Einschränken von Risiken, könnte hier ein mögliches Modell sein.

Wir haben in der HIV-Prävention gute Ergebnisse mit dem Konzept der „informierten Entscheidung“ erzielt. Dieses Konzept halten wir auch in der jetzigen Situation für zielführend: Nicht Maßnahmen vorzuschreiben, sondern Menschen Schutzstrategien zu erklären und anzubieten, für die sie sich entscheiden können.

Eine langfristige Strategie kann nur darauf beruhen, Verantwortung zu übernehmen, für sich und für Andere. Wir können Menschen nicht längerfristig von der Polizei und den Ordnungsbehörden überwachen lassen, die ihr Verhalten kontrollieren. Menschen müssen davon überzeugt werden, was nützt und was schadet, das Nützliche zu tun und damit Verantwortung zu übernehmen. Wir müssen Menschen zu billigen, Teil der Lösung zu sein und dabei empathisch und solidarisch zu handeln.

Wir als Aidshilfe werden weiter im Sinne unserer Zielgruppen arbeiten, wohl wissend, dass es vielen von ihnen während und nach der Coronakrise eher schlechter geht als vorher. Wir machen das! Mit Mut, mit Engagement und voller Hoffnung, auf dass wir – vielleicht unter anderen Bedingungen – unser altes Leben ein Stück weit wiederbekommen und Nähe und Austausch wieder möglich sein wird.

Wir sind da!
Und wir bitten Sie und euch um Unterstützung!

Aidshilfe NRW präsentiert drei Projekte auf dem DÖAK 2019

Vom 13. bis zum 15. Juni 2019 fand der 9. Deutsch-Österreichische AIDS-Kongress in Hamburg unter dem Motto "Visionen & Wirklichkeit" statt, das sowohl die Darstellung des aktuellen Wissensstandes und neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse als auch den Blick in die Zukunft beinhaltet.

Vor diesem Hintergrund fand der Kongress in der bewährten Zusammenarbeit der deutschen und der österreichischen AIDS-Gesellschaften statt. Er brachte Akteur*innen aus den unterschiedlichsten Bereichen wie der Grundlagenwissenschaft, der Behandlung, der Sozialwissenschaften, aus der öffentlichen Gesundheitsfürsorge bis hin zu den Aidshilfen zu einem zukunftsweisenden Austausch zusammen.

Die Perspektiven von Menschen mit HIV-Infektion und Personen mit erhöhtem Infektionsrisiko wurden dabei durch intensive Einbeziehung der Community integraler Bestandteil des Kongresses.

Die Aidshilfe NRW war mit mehreren Mitarbeiter*innen aus dem Verband und der Landesgeschäftsstelle vor Ort. Neben kurzen fortlaufenden Berichten interessanter Veranstaltungen in den sozialen Netzwerken und auf der Webseite der Aidshilfe NRW war der Landesverband mit drei Postern beim Kongress vertreten und konnte so seine Arbeit zu unterschiedlichen Projekten mit externen Kooperationspartner*innen präsentieren.

Zu allen Postern fanden Diskussionen mit interessierten Kongressteilnehmer*innen statt, die sich über die jeweiligen Arbeitsschwerpunkte informieren wollten oder eigene Erfahrungen aus den unterschiedlichen Bereichen beschrieben. Auf diese Weise konnten spannende Diskurse über die Arbeit des Landesverbands und seiner Kooperationspartner*innen geführt werden.



Poster 82

Alles fit im Schritt!? Online-Umfrage zu Beratungs- und Testangeboten zu HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen (2018)

Eine Online-Umfrage der Aidshilfe NRW in Kooperation mit der Aidshilfe Köln zur Nutzung und zu den Erfahrungen mit Test- und Beratungsangeboten zu HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen. Ziel der Online-Umfrage, an der 283 Männer, die Sex mit Männern haben (MSM), teilgenommen haben, war die Optimierung von Beratungs- und Testangeboten in Nordrhein-Westfalen.



Poster 48

Zugang zu HIV-Therapie nicht überall gleich?! Potenzielle Einflussfaktoren beim Zugang zur HIV-Behandlung in NRW am Beispiel von HIV-positiven Frauen und Drogengebrauchenden (2016/2017)

Eine Studien-Analyse von Dr. PH Ixhel Escamilla im Auftrag der Aidshilfe NRW. Um Zugangsdeterminanten und entsprechende Indikatoren identifizieren zu können, wurden Fokusgruppen und Gespräche mit Expert*innen sowie Literaturrecherchen und Analysen von systematischen Reviews, Datenbanken und Indikatoren durchgeführt. Die Forschungsfragen der Studie lauteten: Welche Faktoren beeinflussen den Zugang zur HIV-Behandlung für HIV-diagnostizierte Frauen und Drogengebrauchende in Nordrhein-Westfalen? Und mit welchen Instrumenten können regionale Zugangsungleichheiten bezüglich der Faktoren gemessen werden?

Diese Studie wurde unter anderem durch die Kampagne „40 Orte- 40 Aktionen“ gefördert; eine der vier großen Säulen innerhalb des Verbandsprojektes „Kein Aids für alle bis 2020!“ der Deutschen Aidshilfe.



Poster 100

Schwierigkeiten und Unterstützungsbedarfe von Menschen mit HIV am Arbeitsplatz (2018)

Eine Online-Umfrage im Rahmen des Gemeinschaftsprojekts der Aidshilfe NRW, Rheuma-Liga und Deutsche Multiple-Sklerose-Gesellschaft „Chronisch krank am Arbeitsplatz“.

Im Mittelpunkt der Online-Umfrage standen zum einen die Fragen nach Schwierigkeiten von Menschen mit HIV am Arbeitsplatz und welche Unterstützungsbedarfe sich daraus ergeben. Zum anderen sollte in Erfahrung gebracht werden, welche Zusammenhänge es zwischen Schwierigkeiten und wahrgenommener sozialer Unterstützung, Problemen mit dem Unterstützungssystem und Unterstützungsbedarfen gebe.

Der Fokus der Auswertung lag hier bei der Gruppe der HIV-positiven Menschen im direkten Vergleich zu anderen chronisch Erkrankten (Rheuma, Multiple Sklerose, etc.) Ein Ziel war zudem die Sensibilisierung für das Thema und die Entwicklung zielgruppenspezifischer Unterstützungsangebote.



DÖAK 2019 Vernetzung made in Hamburg

Aus Sicht der Community: Kongressnotizen von Johanna Verhoven

Der Deutsch-Österreichische AIDS-Kongress, ursprünglich als reiner Kongress ausschließlich für Fachleute wie Mediziner*innen und Vertreter*innen der Pharmaindustrie geplant, wurde durch die Einführung sogenannter Communitystränge für Menschen mit HIV geöffnet. Es hat sich deutlich gezeigt, wie befruchtend es sein kann, wenn Mediziner*innen auf solchen Veranstaltungen auch auf die Menschen treffen, um die es geht. Denn – und das ist leider ebenfalls nochmals deutlich geworden – es gibt sie immer noch in ihrer ganzen Härte: die Diskriminierung im medizinischen Bereich. Die Menschen, die diese Härte trifft, bekommen auf dem Kongress ein Gesicht, was ihre Lebensumstände für die Mediziner*innen noch greifbarer macht als es in der täglichen Praxis möglich ist.

Somit besteht im DÖAK eine der wenigen Gelegenheiten, in größerem Rahmen gegenseitiges Verständnis wie auch Aufmerksamkeit für die Bedarfe zu schaffen. Von der anderen Seite aus betrachtet ist der Kongress für Vertreter*innen von Aidshilfen und HIV-positive Menschen ebenfalls eine gute Möglichkeit, um medizinisch auf den neusten Stand und mit Fachleuten ins Gespräch zu kommen.

Am ersten Tag fand der Workshop „GIPA reloaded – Was bedeutet „Nothing about us without us“ heute?“ statt. Der Inhalt wurde aufgrund zunehmender Verärgerung einiger Teilnehmer*innen über die Zugangsberechtigungen zu den Industrieveranstaltungen kurzfristig geändert. Diese Industrieveranstaltungen – dies kurz zum Hintergrund – dürfen von der Pharmaindustrie ausschließlich für das medizinische Fachpersonal angeboten werden. Das empfanden einige Besucher*innen als diskriminierend,

was in dem eingangs genannten Workshop spontan diskutiert wurde. Und zwar zusammen mit dem eigens hinzu geeilten Kongresspräsidenten, der über die Gründe der Zulassungsbeschränkung informierte und gleichzeitig mit allen gemeinsam versuchte, eine für alle akzeptable Lösung zu finden. Die Gründe sind rechtlicher Natur, denn die Pharmaindustrie macht sich strafbar, wenn sie im Kongress bei potenziellen Kund*innen für ihre Medikamente wirbt. Eine schräge Argumentation, da es ja nicht die Kund*innen sind, die die Medikamente letztlich verschreiben.

Auf dem DÖAK treffen sich Kolleg*innen aus dem gesamten Bundesgebiet und aus Österreich, außerdem Mediziner*innen und Vertreter*innen der Pharmaindustrie. Gerade die Vernetzung mit der Pharmaindustrie ist für viele der kleinen Aidshilfen im Lande eine notwendige Möglichkeit, finanzielle Unterstützung für einzelne Projekte einzuwerben.

Freitags fand die Podiumsdiskussion zum Thema „Wege aus der Diskriminierung“ statt. Kerstin Mörsch, Ansprechpartnerin der Kontaktstelle HIV bedingte Diskriminierung bei der Deutschen Aidshilfe, hielt zunächst den Vortrag „Diskriminierung durch HIV – Wo stehen wir 2019?“ Leider war das sehr ernüchternd, denn gerade im medizinischen wie auch im beruflichen Bereich scheint sich diesbezüglich wenig zum Positiven bewegt zu haben. Anschließend fand ein lebhafter Erfahrungsaustausch zwischen Publikum und Podiumsgästen statt, was eine Sensibilisierung für die gegenseitigen Interessen und Bedürfnisse möglich machte. Im Publikum befanden sich auch zahlreiche jüngere Medizinstudent*innen.

Gerade – aber nicht nur – für sie ist es wichtig, dass sie zu den theoretischen Geschichten auch die konkreten Menschen sehen. Dass sie hören, was es bedeuten kann, wenn eine medizinische Behandlung plötzlich abgebrochen oder gar versagt wird, weil man HIV-positiv ist, und wie es sich anfühlt, wenn sich das Gegenüber plötzlich ängstlich verhält und meint, Maßnahmen zum eigenen Schutz ergreifen zu müssen.

Am gleichen Tag wurde das Symposium „Frauen und HIV“ angeboten. Es enthielt insgesamt fünf Kurzvorträge zu den unterschiedlichsten Themen Frauen mit HIV betreffend.

Den ersten Vortrag „Schwangerschaft und Geburt“ hielt Dr. Katharina Grabmeier-Pfistershammer von der Uniklinik Wien. Hierbei war unter anderem sehr bemerkenswert, dass seit 2010 die weltweite Rate neuer kindlicher HIV-Infektionen um 50 Prozent gesunken ist. Dafür stellte Dr. Grabmeier-Pfistershammer einige Gründe vor: Zum einen sind heute viele werdende Mütter bereits in einer HIV-Therapie und werden entsprechend unterstützt. Zum anderen gibt es, wie schon beim DÖAK 2017 vorgestellt, die PEP, also die Postexpositionsprophylaxe für Neugeborene, die in den ersten Wochen verabreicht wird und eine Infektion verhindern soll. Wie damals schon berichtet, ist auch jetzt ihre Notwendigkeit weiterhin umstritten. Als einen weiteren Grund für den Rückgang der Infektionsraten nannte Dr. Grabmeier-Pfistershammer die vor einigen Jahren eingeführte, engmaschig durchgeführte Testung der Frauen während der Schwangerschaft. Denn es hat sich herausgestellt, dass sich der Medikamentenspiegel durch hormonelle Schwankungen während der Schwangerschaft verändern und dadurch zu niedrig sein kann. Dem wird durch die zahlreichen Tests vorgebeugt. Einmal mehr erwähnte sie, dass ein Kaiserschnitt bei optimalen Schwangerschafts- und Geburtsbedingungen bei HIV-positiven Frauen, deren Viruslast unter der Nachweisgrenze liegt, heute aus medizinischen Gründen nicht mehr zwingend der vaginalen Geburt vorgezogen werden muss.

Den nächsten Vortrag hielt Dr. Annette Haberl von der Uniklinik Frankfurt/Main zum Thema „Die ältere Frau“. Heute werden Frauen mit HIV älter – glücklicherweise! In dem Vortrag bildete die Menopause einen Schwerpunkt, denn Zahlen aus Erhebungen belegen, dass die Symptome der Pause bei Frauen mit HIV oft schon wesentlich früher auftreten. Der Grund ist nicht bekannt und wohl auch schwierig zu erforschen. Frankfurt macht hierzu gerade eine eigene Studie mit positiven wie negativen Frauen als Vergleichsgruppe. Die Frage ist, ob man auch heute noch von diesem Umstand ausgehen kann oder ob sich inzwischen aufgrund des Fortschritts in der Medizin vielleicht auch daran etwas gebessert hat. HIV und Alter – so ein Fazit aus dem Vortrag – ist ein noch relativ junges Thema, zu dem noch viel geforscht werden muss.

„Der kleine Unterschied – Geschlechtsunterschiede und die besonderen Probleme von Frauen“, so lautete der Titel des nächsten Vortrags von Dr. Carolynne Schwarze-Zander, die an der Uniklinik Bonn beschäftigt ist. Sie gab einen groben Überblick und stellte Zahlen und Studien aus Bonn vor. Die besonderen Herausforderungen für Frauen sind:

- Frauen haben aufgrund ihres Körperbaus niedrigere HIV-Barrieren und infizieren sich in der Regel leichter.
- Die PrEP (Prä-Expositions-Prophylaxe), so wie sie heute verabreicht wird, funktioniert und wirkt bei Männern leichter. Frauen müssen die Medikamente durchgängig und können sie nicht bedarfsorientiert nehmen, angebotene Vaginalgele sind unsicher. Es gibt allerdings auch hierzu bisher nur eher ungenaue Studien. Man hat jedoch als eine Ursache für eine nicht optimale Wirksamkeit auch eine eingeschränkte Therapietreue bei Frauen identifiziert.
- Frauen haben einen sehr hohen Anteil an Late Präsentern: Sie erhalten ihre Diagnose oft erst spät, so dass bereits Begleiterkrankungen entstanden sind. Meist wird HIV bei Frauen erst in einer Schwangerschaft diagnostiziert. Auf diese Weise fallen Frauen, die keine Kinder bekommen, oft durch das Raster, da niemand bei Frauen ohne weiteres Hintergrundwissen eine HIV-Infektion vermutet.
- Das Herzinfarkt- und Osteoporose-Risiko ist bei Frauen höher als bei Männern mit HIV.
- Es gibt ganz allgemein Unterschiede in der Wirkung und Effektivität der Medikation bei Männern und Frauen. Frauen haben mehr mit Nebenwirkungen zu kämpfen.
- Eine weit verbreitete und bei Frauen stärkere Stigmatisierung sowie Probleme mit der Therapie führen dazu, dass die Depressionsrate bei Frauen deutlich höher ist als bei Männern.

Der vorletzte Vortrag in dieser Reihe, wiederum von Dr. Haberl, fand in englischer Sprache unter der Überschrift „PMTCT in Germany – current data from the German HIV pregnancy registry“ statt. Dr. Haberl beschäftigt sich seit über zehn Jahren mit dem Aufbau eines deutschen HIV-Schwangerschaftsregisters. Bisher sind 1.900 Fragebögen ausgewertet worden. Als Zwischenergebnis wurde 2017 schon auf die Rate der Fehlbildungen bei Neugeborenen hingewiesen, die sich von der Rate der Kinder von HIV-positiven Frauen nicht wesentlich unterscheidet. Neu präsentierte Dr. Haberl jetzt auch die Zahlen zur Infektionsrate: Die 1.900 Fragebögen belegten die Geburt von 865 Kindern, wovon nur zehn Kinder mit dem HI-Virus geboren wurden. Das macht gut ein Prozent aus, was zwar immer noch zu viel, aber ein deutlicher Grund zur Freude ist!

Netzwerke Sexualität und Gesundheit



Besserer Zugang für alle!

Die HIV-Neuinfektionen in Nordrhein-Westfalen sind seit 2014 relativ konstant, dennoch erfolgt immer noch ein Drittel der HIV-Erstdiagnosen in Nordrhein-Westfalen erst bei einem fortgeschrittenen Immundefekt (Spätdiagnosen). Gleichzeitig steigt seit 2015 die Zahl der Syphilisdiagnosen. Zudem haben Gonokokken-Infektionen aktuellen Schätzungen des Robert Koch-Instituts zufolge in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen. Auch die Häufigkeit von Chlamydien-Infektionen bei Frauen und Männern wird als erheblich eingeschätzt.

In Nordrhein-Westfalen existieren gute und vielfältige Möglichkeiten zur Information, Beratung, zum Test und zur Behandlung von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen. Der Zugang ist jedoch nicht für alle Bürger*innen gleich gut. Auch die Überleitung zwischen den verschiedenen Angeboten sollte verbessert werden.

Sektorenübergreifende Verzahnung zwischen den Angeboten

Das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW unterstützt daher seit September 2019 fünf regionale Netzwerke zu "Sexualität und Gesundheit" für die nächsten zweieinhalb Jahre. Ziel ist die sektorenübergreifende Verzahnung zwischen den Angeboten, vorrangig im ländlichen Raum und über kommunale Strukturen hinweg.

Fünf Projekte - fünf Lösungen

Fünf Projekte in fünf Regionen sind an den Start gegangen. Die aufzubauenden Netzwerke widmen sich unterschiedlichen Zielgruppen. Alle eint ein Ziel: Mehr Menschen nehmen die vielfältigen Angebote frühzeitiger und häufiger in Anspruch und werden besser weitergeleitet.

Netzwerk Kreis Siegen-Wittgenstein



Der Schwerpunkt liegt auf der besseren Erreichung der Zielgruppen wie beispielsweise schwule Männer, Drogenkonsument*innen und Sexarbeiterinnen. Das ist bisher im Kreis Siegen-Wittgenstein nicht gut gelungen. und soll durch den Aufbau eines Netzwerks mit örtlichen Beratungsstellen, Ärzt*innen und nahegelegenen Kliniken zur sexuellen Gesundheit unter anderem mit aufsuchender Arbeit ermöglicht werden.

Netzwerk Bielefeld, Kreis Herford und Kreis Gütersloh



Schwerpunkt ist der Auf- und Ausbau eines Netzwerks zur Gesundheitsförderung von Sexarbeiter*innen in der Stadt Bielefeld, im Kreis Herford und im Kreis Gütersloh unter anderem durch die Entwicklung neuer Zugangswege.

Netzwerk Essen, Duisburg/Kreis Wesel



Das Netzwerk legt einen besonderen Fokus auf eine frühzeitige und verbesserte infektiologische Versorgung von drogengebrauchenden Menschen in Essen, Duisburg und im Kreis Wesel. Hier sollen auch Nutzer*innen von Party-Drogen durch einen Peer-to-Peer-Ansatz einbezogen werden.

Netzwerk Regierungsbezirk Münster



Mit der Förderung wird die Einrichtung eines Netzwerks „Sexualität und Gesundheit“ im Regierungsbezirk Münster, hier insbesondere in den ländlichen Regionen, unterstützt. Die vernetzte Zusammenarbeit von Medizin, Öffentlichem Gesundheitsdienst, Aidshilfe und weiteren Nichtregierungsorganisationen, eine gesicherte Weiterleitung zwischen den Kooperationspartner*innen und ein offener und schamfreier Zugang sollen in der Fläche gestärkt werden

Netzwerk Rhein-Sieg-Kreis, Bonn



Mit dem Aufbau des Kompetenznetzwerks „Netzwerk 53 – Netzwerk Sexualität und Gesundheit“ in der Region Rhein-Sieg/Bonn, werden Hausärzt*innen mit HIV-Schwerpunktbehandler*innen in Köln und der Ambulanz Infektiologie und Immunologie des Universitätsklinikums Bonn vernetzt. Ziel des Projekts ist es, die haus- und fachärztliche Versorgung von Menschen mit HIV im ländlichen Raum zu verbessern, Angebote der Prävention, Beratung und Testung von HIV und STIs auszubauen und die Informationen darüber den Menschen im Rhein-Sieg-Kreis zugänglicher zu machen.

Sprache prägt das Denken. Wenn nur über Männer gesprochen wird, wird entgegen aller noch so gut gemeinten Erklärungen nur an Männer gedacht. Wenn nur Männer und Frauen benannt sind, nur an Männer und Frauen. Wir denken auch an Menschen, die nicht in das Frau-Mann-Schema hineinpassen oder nicht hineinpassen wollen, wie Intersexuelle oder Transgender. Sprache soll kommunizieren, nicht diskriminieren.

Der Respekt vor geschlechtlicher und sexueller Vielfalt (Gender) geht weit über Sprache hinaus. Stereotype Vorstellungen von Geschlechterrollen sind neben fundamentalistischen religiösen und völkischen Einstellungen die zentralen Ursachen von Lesben- und Schwulenhass sowie von Trans*feindlichkeit.

Die Aidshilfe NRW setzt sich für eine offene Gesellschaft ohne Ausgrenzung und Diskriminierung ein, in der lesbische, bisexuelle, schwule, trans*, inter*, asexuelle, heterosexuelle und queere Lebensweisen gleichberechtigt gelebt werden können und diese uneingeschränkt Akzeptanz finden.

Jeder Mensch hat das Recht, die eigene sexuelle Orientierung und das eigene Geschlecht so zu definieren, wie sie individuell empfunden werden.

Denn Gender ist kein Wahn.
Das meinen wir ernst!

Kontroverse und spannende Diskussionen über medizinische und soziale Themen



HIV

KONTROVERS

Am 15. Februar 2020 fand die Fachtagung HIV-KONTROVERS statt, zu der die Deutsche AIDS-Gesellschaft (DAIG) und die Aidshilfe NRW eingeladen hatten. Etwa 250 Teilnehmer*innen waren nach Köln gekommen, um miteinander über aktuelle Fragestellungen aus der Aidsarbeit zu diskutieren. Dabei standen sowohl medizinische als auch soziale Themen im Fokus.

Bürgermeister Andreas Wolter überbrachte zu Beginn der Veranstaltung die Grüße der Stadt Köln und zollte den Veranstaltern Respekt, sich auf ein solch kontroverses Format einzulassen. "Heute danke ich der Deutschen Aids-Gesellschaft und der Aidshilfe NRW, die mit diesem Tag fachliche Expertise mit der Praxis verbinden und damit einen wichtigen Beitrag leisten für eine Gesellschaft, die sich gegen Ausgrenzung und Stigmatisierung wendet", sagte Wolter. „Dies ist in den heutigen Zeiten von Hass und Hetze gegen Minderheiten jeder Art wichtiger denn je.“

Arne Kayser, Landesvorsitzender der Aidshilfe NRW, sprach sich in der Auftaktdiskussion für eine starke und wirksame Verhältnisprävention aus, die es ermögliche, komplexe Botschaften in die Gesellschaft zu transportieren und gleichzeitig Strukturen zu schaffen, in denen sich die Menschen gut informiert und angstfrei entfalten könnten. Hier seien Politik und Gesellschaft ebenso gefragt wie Medizin und Aidshilfe.



Auch Hans-Jürgen Stellbrink, Vorsitzender der DAIG, verwies auf die Unerlässlichkeit medizinischer Forschung, des guten Zugangs zu Test und Behandlung sowie der Beendigung von Stigmatisierung. Alle Aspekte seien für die ärztliche Versorgung erforderlich wie auch für die Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen in der Gesellschaft.

Die wohl emotionalste Diskussion fand in der Kontroverse über das Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG) statt. Die baden-württembergische Bundestagsabgeordnete Leni Breymaier trat offensiv für das sogenannte "Schwedische Modell" ein, das ein komplettes Sexkaufverbot beinhaltet. Dem widersprach Juanita Henning von Doña Carmen, einer Prostituiertenorganisation aus Frankfurt, vehement und forderte die sofortige Novellierung, wenn nicht Abschaffung des ProstSchG. Hier kam es auch aus dem Publikum zu lautstarken Meinungsäußerungen.

In den anderen Kontroversen ging es um die Hepatitis-C-Therapie, STI-Tests, die HIV-Therapie, Prävention bei Chemsex (Sex und Drogenkonsum) und die HIV-Forschung bei Frauen. Auch hier diskutierten die beteiligten Mediziner*innen, Vertreter*innen aus Aidshilfen, Positiven-Selbsthilfe und Prävention, aus dem Öffentlichen Gesundheitsdienst, ambulanter und stationärer Versorgung, aus Politik und Verwaltung sowie interessierte Menschen mit HIV engagiert mit den Referent*innen.

Zum Abschluss hatten alle Beteiligten die Gelegenheit, bei einer sogenannten „Unterhaus-Debatte“ ihre jeweilige Position zu den einzelnen Kontroversen zum Ausdruck zu bringen und gegebenenfalls zu korrigieren. Insgesamt waren die Resonanzen aus dem Publikum, aber auch seitens der Referent*innen, ausgesprochen positiv. "Selten hat man Gelegenheit, sich mit Menschen unterschiedlicher Profession zu mehreren Themen auszutauschen und dabei auch Gewinn aus der gegenseitigen Argumentation zu ziehen!", so das Fazit einer Teilnehmerin am Ende der Veranstaltung.

Ein besonderer Dank gilt Jeanne Turczynski (Bayrischer Rundfunk) und Holger Wicht (Pressesprecher der Deutschen Aidshilfe) für ihre kurzweilige und hervorragende Moderation der Fachtagung. Die letzte Großveranstaltung der Aidshilfe NRW vor Corona.

Foto 1: Talkrunde mit Dr. Volker Mertens (Deutsche AIDS-Stiftung), Dirk Meyer (BZgA), Prof. Hans-Jürgen Stellbrink (ICH Hamburg), Prof. Hendrik Streeck (Universitätsklinikum Bonn), Sylvia Urban (Deutsche Aidshilfe), Arne Kayser (Aidshilfe NRW)

Foto 2: Moderationsteam Jeanne Turczynski (Bayrischer Rundfunk) und Holger Wicht (Deutsche Aidshilfe)

Foto 3: Dr. Katja Römer (Praxis Gotenring Köln), Dr. Annette Haberl (Universitätsklinikum Frankfurt)

Foto 4: Debatte zum Thema Prostituiertenschutzgesetz mit einer Vertreterin vom Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen

Foto 5: „Unterhaus-Debatte“

Im April 2019 begrüßte die Aidshilfe NRW ihre Gäste zum Jahresempfang im Düsseldorfer Maxhaus. Etwa 150 waren gekommen: Landtagsabgeordnete aus den Fraktionen von CDU, FDP, SPD und den Grünen, Vertreter*innen aus den Ministerien, Kooperationspartner*innen aus Verbänden, Öffentlichem Gesundheitsdienst und anderen Stellen sowie viele Kolleg*innen aus den Mitgliedsorganisationen der Aidshilfe NRW und ihren Landesarbeitsgemeinschaften.

WIR MEINEN DAS ERNST

DROGEN, GESUNDHEIT, PRÄVENTION BEIM JAHRESEMPFANG Ein Rückblick auf 30 Jahre Spritzenautomaten in NRW

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine von Asli Sevindim moderierte Talkrunde über "Drogen | Gesundheit | Prävention", an der sich Anke Follmann von der Ärztekammer Westfalen-Lippe, Dr. Viviane Bremer vom Robert Koch-Institut, Marco Jesse von VISION Köln, Trudpert Schoner von der Düsseldorfer Suchtkoordination im Gesundheitsamt sowie Sven Wolf, Mitglied des Landtags, beteiligten.

Anlass der Diskussion war das 30-jährige Jubiläum des Spritzenautomatenprojekts NRW. 30 Jahre Spritzenautomatenprojekt sind 30 Jahre Erfolgsgeschichte im Sinne der Gesundheitsprävention drogengebrauchender Menschen in Nordrhein-Westfalen.

Asli Sevindim eröffnete die Diskussion mit der Frage, ob Safer Use und Gesundheitsförderung für Drogengebrauchende mittlerweile selbstverständlich seien. Sven Wolf gab zu bedenken, dass das hier in dieser Runde vielleicht so sei, sonst aber Repression auf der Tagesordnung stünde. Viviane Bremer kritisierte das vorherrschende Gesellschaftsbild von „Süchtigen“, für die sich keiner zuständig fühlt.

Diejenigen, die abhängig seien, benötigten Unterstützung, um ein längeres und reichhaltigeres Leben führen zu können. Dies gelte zum Beispiel auch für die Bereitstellung von Safer Use-Maßnahmen in Haft. Anke Follmann ergänzte, dass nicht nur drogengebrauchende Menschen, sondern auch ihre Behandler*innen Stigmatisierung unterlägen. Die Berufsgruppe der Suchtmediziner*innen sei nicht die höchstangesehene und dies trage zu den Schwierigkeiten bei, Nachwuchs zu finden. Hier gelte es auch den eigenen Sprachgebrauch zu überprüfen, wie zum Beispiel die Rede von „Junkies“, „schwierigen Patient*innen“ oder der oft gehörte Satz, substituierende Ärzt*innen stünden mit einem Bein im Knast. Marco Jesse schließlich wandte ein, dass nicht alle Drogengebrauchenden suchtkrank und behandlungsbedürftig seien. Das Grundproblem sei die Illegalisierung, aus der Verhaltensweisen hervorgingen, die den Menschen dann wiederum zum Vorwurf gemacht würden. Jeder Mensch sollte selbst entscheiden, was er oder sie wann konsumiere. Trudpert Schoner schloss sich dem an, dass viel Informationsvermittlung und ein anderes Bild von Drogengebrauchenden notwendig seien. Es gebe einen normierten Blick auf den Konsum psychotroper Substanzen in der Gesellschaft, den es zu hinterfragen gelte.



Im Talk: Sven Wolf MdL, Trudpert Schoner (Koordination Gesundheit der Stadt Düsseldorf), Marco Jesse (VISION Köln), Dr. Viviane Bremer MPH (Robert Koch-Institut Berlin), Anke Follmann (Ärztammer Westfalen-Lippe), Asli Sevindim

Intensiv diskutiert wurde über das Themenfeld Haft. Zu überprüfen sei vor allem die Aussage: „Das Individuum ist schuld“. Es liege an der Prohibition, so Marco Jesse, dass Drogen verunreinigt seien, dass Menschen aufgrund des Konsums inhaftiert würden – und dann gebe es dort nicht einmal Schutzmöglichkeiten. Dem liege ein willkürliches System der Bewertung von unterschiedlichen Substanzen zugrunde. Safer Sex und Spritzenautomaten gehörten auch ins Gefängnis, so Anke Follmann: Drogenspürhunde seien keine Lösung, wie Arne Kayser in seiner Eingangsrede bereits gesagt habe. Auch für die HCV-Behandlung sei Haft eine wunderbare Gelegenheit, ergänzte Viviane Bremer. Die DRUCK-Studie hätte eine unglaublich hohe HCV-Prävalenz unter Drogengebrauchenden aufgezeigt, ca. 50 Prozent hätten eine chronische Infektion und eine eindeutige Therapieindikation. Ergänzend gehöre dazu der Schutz vor einer Reinfektion durch Spritzenvergabe.

Draußen wie drinnen sollten Vorurteile abgebaut werden: Dass drogengebrauchende Menschen die Behandlungen nicht durchzögen und sich sofort wieder anstecken würden stimme eindeutig nicht!

Sven Wolf erinnerte an die Diskussion vor vielen Jahren, wie man mit Menschen mit HIV in Haft umgegangen sei. Konkret ginge es um die Offenlegung des Infektionsstatus beim Umschluss. Hierzu gäbe es eine Anhörung im Landtag mit Sachverständigen, u. a. auch unter Beteiligung der Aidshilfe. Der letztlich erfolgreiche Vorstoß, dieses Zwangsouting zu beenden, hätte lange gedauert, weil man auch die Bediensteten mitnehmen müsse. Vielleicht müsse man auch bei der Hepatitisbehandlung stärker die Beschäftigten mit ins Boot holen und die Behandlung auch als große Chance für die Resozialisierung stärker herausstellen.

Laut Marco Jesse sei jedoch zunächst ein politisches Signal notwendig, dann im zweiten Schritt solle man die Mitarbeitenden und Anstaltsleitungen abholen. Anke Follmann sprach sich dafür aus, beide Schritte parallel zu verfolgen.

Das 6-Eckpunkte-Papier „Gesundheit in Haft“ sei kürzlich an die zuständigen Ausschüsse verschickt worden, auf dieser Ebene passiere also bereits etwas. Die Mitarbeitenden müssten aber auch unbedingt dabei sein, hier sei filigrane Überzeugungsarbeit notwendig. Auch beim Thema Substitution in Haft hätte es anfangs dicke Bretter zu bohren gegeben, mittlerweile sei Nordrhein-Westfalen bundesweit Spritzenreiter.

Abschließend fragte Asli Sevindim die Diskussionsteilnehmenden, welche Maßnahmen sie als wichtigste erachten würden, um die Gesundheitsförderung von drogengebrauchenden Menschen zu verbessern. Anke Follmann fragte sich, was eine medizinische Behandlung – die Substitution – eigentlich in der Betäubungsmittelverschreibungsverordnung (BtMVV) zu suchen habe – es sei eine Überlegung wert, sie da rauszunehmen. Sven Wolf sprach die Spritzenvergabe in der Haft an. Er habe die Justizvollzugsanstalt in Berlin-Lichtenberg besucht, die als einzige in Deutschland noch Spritzenaustausch anbiete. Die Bediensteten dort hätten gute Erfahrungen gemacht und die Infektionen seien massiv reduziert worden. In NRW wünschte er sich zumindest eine unbefangene Diskussion darüber. Viviane Bremer hielt eine bedarfsorientierte Konsumutensilienvergabe, niedrigschwellige Testangebote und den Übergang zur Behandlung – den „Grand Canyon zwischen Drogenberatungsstellen und der Regelversorgung“ – sowie eine Äquivalenz innerhalb und außerhalb der Haftanstalten für zentrale Maßnahmen. Trudpert Schoner wünschte sich mehr Pragmatismus. „Viele Themen, die wir auf der Agenda haben, zum Beispiel Drug Checking, kranken bislang an moralischen Vorstellungen.“ Ein weiteres Hindernis sei das Dickicht an unterschiedlichen finanziellen Zuständigkeiten, das am Ende oft dazu führe, dass niemand sich zuständig fühle. Marco Jesse sprach sich dafür aus, dass man nicht über sondern MIT den Menschen sprechen und nach ihren Wünschen fragen solle. Auch müsse gezielt gefördert und vergütet und nicht nur ehrenamtliches Engagement beansprucht werden; außerdem wünsche er sich eine kompetente Bundesdrogenbeauftragte.



WIR MEINEN DAS ERNST

SPRITZEN RUND UM DIE UHR
Seit 1989 eine Erfolgsgeschichte
handfester Prävention

1989 startete die Aidshilfe NRW in Zusammenarbeit mit dem Land Nordrhein-Westfalen das landesweite Spritzenautomatenprojekt.

Die Landesregierung hatte mit ihrer Entscheidung für eine pragmatische Risikominimierung jenseits aller ideologisch gefärbten drogenpolitischen Debatten den Weg dafür freige-macht.

Die Aidshilfe NRW engagiert sich seit ihrer Gründung in der akzeptie-renden Drogenarbeit; Zielsetzung ist hierbei nicht die Entwöhnung der drogengebrauchenden Men-schen, sondern die Verbesserung ihrer Lebenssituation bei gleich-zeitiger Akzeptanz ihres Drogen-konsums. Daher übernahm die Aidshilfe NRW die Trägerschaft des Projekts und die Verantwortung, landesweit für die Aufstellung von Spritzenautomaten zu sorgen. Die Finanzierung erfolgte durch das Land.

Mit dem Spritzenautomatenprojekt leistet der Landesverband einen wichtigen Beitrag zur Verhinderung von HIV- und Hepatitis-C-Infektionen. Mit jeder weiteren Einrichtung, die einen Spritzenautomaten betreibt, werden die gesundheitlichen An-gebote für intravenös drogengebrau-chende Menschen ausgebaut, was nicht zuletzt zur Verbesserung der Gesundheitsfürsorge für diese Ziel-gruppe führt.

Schadensminimierende Ansätze für intravenös drogengebrauchende Menschen waren Ende der Achtzi-gerjahre innerhalb des Drogenhilfe-systems umstritten. Dem damaligen Dogma entsprechend war es in der Regel das Ziel, die „Junkies“ von der Nadel weg zum Entzug zu bringen, komme, was wolle.

Der Weg dahin führte oftmals durch Verelendung und menschliches Leid. Erst wenn der Leidensdruck drogengebrauchender Menschen groß genug wäre, so die Prämisse, könne ihnen wirklich geholfen wer-den. Dem gegenüber stand der den Lebensstil akzeptierende Ansatz der Präventionsarbeit der Aidshilfe NRW, der ein zielgruppenspezifisches und niedrigschwelliges Angebot wie das landesweite Spritzenautomatenpro-jekt erst ermöglichte.

Das landesweite Angebot hat sich bewährt. Es macht rund um die Uhr Einwegspritzen, aber auch Pflege-sets sowie andere Safer-Use-Ma-terialien verfügbar und ermöglicht zugleich die sichere Entsorgung gebrauchter Spritzbestecke.

Der Nutzen wird auch daran deutlich, dass der Anteil drogen-gebrauchender Menschen an den HIV-Neuinfektionen in Nordrhein-Westfalen bis 2019 von über 20 Prozent auf knapp 15 Prozent ge-sunken ist (Quelle: RKI, Stand Ende 2019).

Angesichts dieses Erfolgs wird das Projekt, das die Beratungs- und Spritzentauschangebote von Drogen-beratungsstellen, Sucht- und Aids-hilfen sowie JES-Selbsthilfegruppen sinnvoll ergänzt und konsequent weiterentwickelt. Die Aidshilfe NRW wirbt bei Behörden, möglichen Be-treiber*innen der Spritzenautomaten und in der Bevölkerung um Unter-stützung, damit weitere Standorte für Automaten realisiert werden können. Den 25 Automaten des Jahres 1989 stehen heute über 100 Automaten in ganz Nordrhein-Westfalen gegen-über; diese setzen mit Hilfe von über 60 regionalen Betreiber*innen etwa 135.000 Spritzen im Jahr um. Auch wenn das Projekt hervorragend läuft und weithin anerkannt ist, sind wir damit noch lange nicht am Ziel. Denn immer noch gibt es einzelne Regio-nen in NRW, in denen weder über Beratungsstellen noch über Sprit-zenautomaten Einmalspritzen und anderes Präventionsmaterial abgege-ben werden.

Spritzenautomaten in NRW: Zahlen und Fakten

Im Jahr 2020 wurden über die Drogenhilfe- und Aidshilfe-Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen insgesamt 1.645.057 Einmalspritzen abgegeben. Dies bedeutet ein Rückgang im Vergleich zu 2019 um 6,1 Prozent (-134.055 Spritzen).

Im Rahmen des landesweiten Spritzenautomatenprojekts stieg die zielgerichtete Abgabe von Spritzen für intravenös drogengebrauchende Menschen im Jahr 2020 um 5,2 Prozent auf rund 142.000 Spritzen (2019: 135.000). Darüber hinaus wurden in 2020 1.845 Kondome (2019: 2.300), 27.640 Pflege-Sets (2019: 22.933) und 16.320 Care-Sets (2019: 16.065) bereitgestellt.

Im Zeitraum April bis Juni 2020 wurden zusätzlich 50.000 Spritzenpäckchen doppelt bestückt. Des Weiteren wurden 23.210 Smoke-it-Sets (2019: 19.350) an die Spritzenautomatenbetreiber*innen verschickt.

Im Jahr 2020 beteiligten sich 58 Einrichtungen aus Nordrhein-Westfalen am Spritzenautomatenprojekt, die

insgesamt 101 Spritzenautomaten betreuten. Im Jahr 2019 waren es 59 Betreiber*innen, die 101 Automaten betreuten.

Die Ergebnisse der „Umfrage zur Abgabe von Einmalspritzen in NRW“ aus den Jahren 2019 und 2020 machen deutlich, dass die Abgabe von sterilen Einmalspritzen und weiterer Präventionsmaterialien über Spritzenautomaten auch in Zukunft ein unverzichtbarer Beitrag der HIV- und Hepatitis-Prävention darstellt.

Weitere Informationen zum Automatenprojekt, zu HIV, Hepatitis, Substitution und zum Thema Safer Use gibt es unter saferuse-nrw.de. Hier besteht für die Betreiber*innen ferner die Möglichkeit, die in den Automaten angebotenen Spritzenpacks, Care-Sets etc. online zu bestellen. Außerdem sind auf der Website die Adressen der Automatenbetreiber*innen und die Standorte der Spritzenautomaten zu finden. Auch der Newsletter rund um das Thema Spritzenautomatenprojekt kann online abonniert werden.

WIR MEINEN DAS ERNST

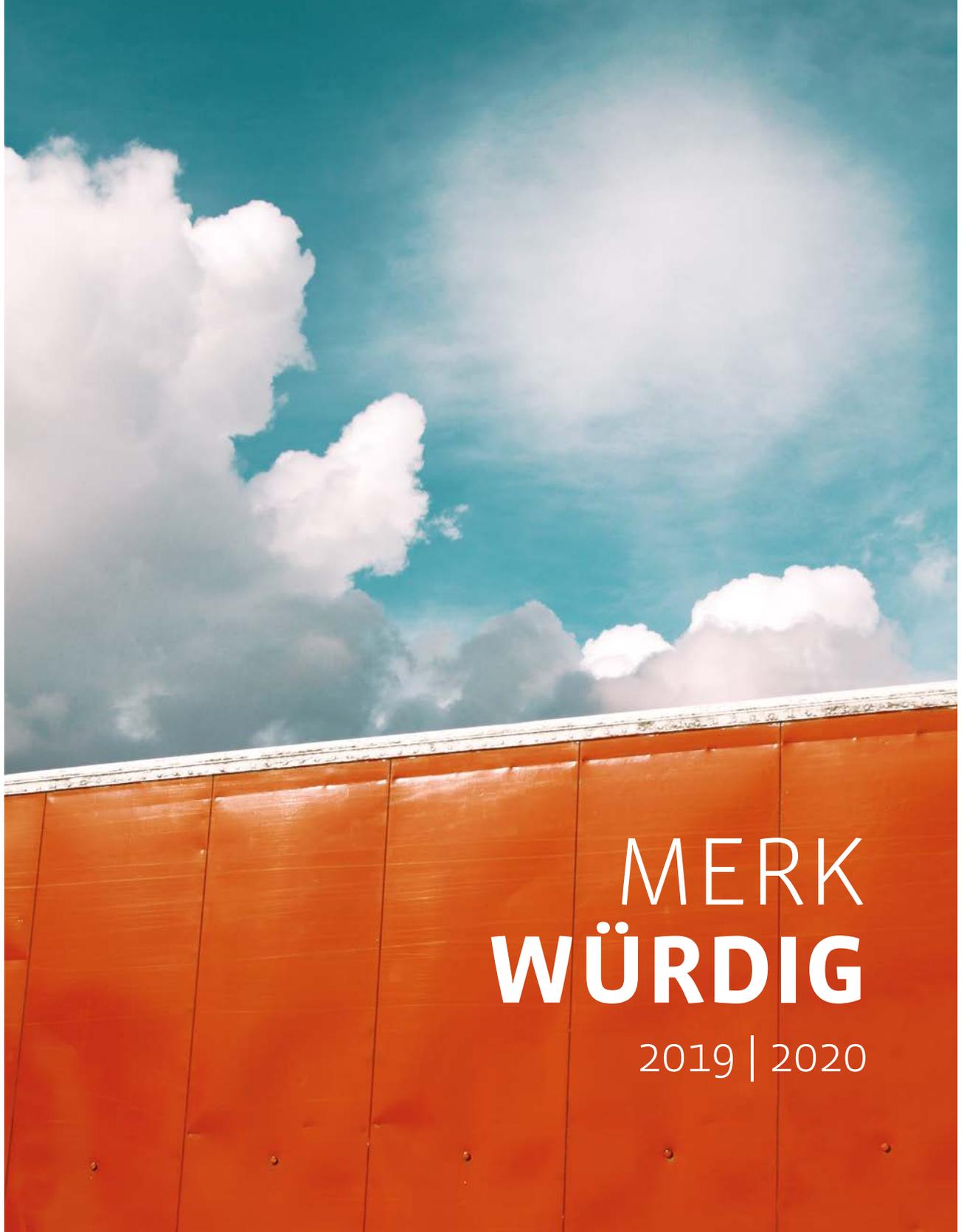
SPRITZEN RUND UM DIE UHR!

Seit über 30 Jahren ist das Spritzenautomatenprojekt NRW eines der erfolgreichsten seiner Art. Von den bundesweit aufgestellten rund 170 Spritzenautomaten befinden sich etwa 110 in Nordrhein-Westfalen. Für wenig Geld können drogenkonsumierende Menschen rund um die Uhr und an sieben Tagen in der Woche Spritzen, Pflegesets und Rauchtensilien erwerben.

Vor allem im ländlichen Raum füllen die Automaten Versorgungslücken. Auch eine fachgerechte Entsorgung gebrauchter Spritzenbestecke ist an den Automaten möglich. Sie sind eine wichtige Möglichkeit drogengebrauchender Menschen, für ihre Gesundheit Verantwortung zu übernehmen. Diese sind vielfältigen gesundheitlichen Belastungen ausgesetzt. Hierzu zählt auch ein erhöhtes Risiko, sich mit Krankheiten wie HIV oder Hepatitis C zu infizieren.

Der Anteil der HIV-Neuinfektionen durch intravenösen Drogenkonsum konnte durch die bestehenden Angebote deutlich gesenkt werden. Um hier weiter erfolgreich zu sein, ist es notwendig, im Bereich der Beratung und des Zugangs zu Safer Use nicht nachzulassen. Daher bieten wir sterile Spritz- und Rauchtensilien über unsere Automaten an. Um dies flächendeckend zu gewährleisten, brauchen wir Kooperationspartner an neuen Standorten. Das schließt im Übrigen die Versorgung mit Konsumutensilien in Justizvollzugsanstalten mit ein.

Denn gespritzt
wird rund um die Uhr.
Das meinen wir ernst!



MERK WÜRDIG

2019 | 2020

Mit dem Ehrenamtspreis merk|würdig zeichnet die Aidshilfe NRW Menschen aus, die durch ihr ehrenamtliches Engagement hervortreten und die Aidshilfearbeit in Nordrhein-Westfalen stark beeinflussen und prägen. Einige Informationen zu den Preisträger*innen und ihrem ehrenamtlichen Engagement finden Sie in der nachstehenden Übersicht.

Im Rahmen des Jahresempfangs 2019 der Aidshilfe NRW verlieh der Landesvorstand den Ehrenamtspreis merk|würdig an Ralf Terjung (AIDS-Initiative EN) und an Christoph Hassel (Aidshilfe Bochum).

2020 verlieh der Landesvorstand den Ehrenamtspreis merk|würdig an Jule Frielingsdorf (Aidshilfe Paderborn) und an die Ehrenamtlichen der Kleinen Show (Aidshilfe Köln). Coronabedingt konnte der Preis nicht feierlich überreicht werden. Dies wurde 2021 im Rahmen einer hybriden Veranstaltung nachgeholt.

Ralf Terjung
AIDS-Initiative EN



Basis jeder erfolgreichen Vereinsarbeit ist neben dem Engagement der aktiven Mitglieder die kontinuierliche Arbeit des Vorstands. Ralf Terjung ist seit Gründung der AIDS-Initiative EN im Jahr 1998 Mitglied des Vereinsvorstands und damit eine verlässliche Konstante.

Darüber hinaus betreut er seit fast 20 Jahren die fünf Spritzenautomaten im Ennepe-Ruhr-Kreis, die in Witten, Schwelm, Ennepetal, Herdecke und Hattingen stationiert sind. Auch dieses unermüdliche und zuverlässige Engagement im Sinne drogenkonsumierender Menschen verdient unsere höchste Anerkennung.

Christoph Hassel
Aidshilfe Bochum



Als PrEP-Aktivist engagiert sich Christoph Hassel seit langem für den Zugang zu diesem wichtigen Baustein der HIV-Prävention. Dabei informiert er nicht nur über die Prä-Expositions-Prophylaxe, sondern setzt mit seinem persönlichen Auftreten deutliche Zeichen gegen ausgrenzende und diskriminierende Äußerungen gegen Menschen, die sich für die PrEP interessieren oder sie bereits nutzen. Er macht deutlich, dass es beim Einsatz der PrEP nur um Wissen und Fakten geht. Es bedarf einer selbstbewussten und starken Haltung für eine selbstbestimmt gelebte Sexualität.

Durch seine authentischen Berichte über eigene Erfahrungen macht er den Nutzen der PrEP greifbar und erreicht damit viele Menschen, die sich sonst nicht mit der PrEP auseinandergesetzt hätten. Darüber hinaus wurde er zum entscheidenden Impulsgeber für das PrEP-Angebot in der Aidshilfe Bochum im WIR.

Ehrenamtliche der
KLEINEN Show
Aidshilfe Köln



Jedes Jahr kreiert das ehrenamtliche Präventionsteam des Checkpoints der Aidshilfe Köln eine eigene Show. Mit kreativer Energie und großem Engagement seitens der Ehrenamtlichen entsteht so ein 180-minütiges Programm, das als niedrigschwelliges Come-In-Angebot dient, und das bereits seit 2011. Bei 110 Plätzen im Regenbogencafé der Aidshilfe Köln ist die Nachfrage oft größer als das Angebot.

Das Bühnenprogramm der KLEINEN Show ist LGBTTIQ*-Kultur pur. Die Show ist ein Ort der Lebensstilakzeptanz und der gesellschaftlichen Diversität. Neben der Unterhaltung werden präventive und gesellschaftspolitische Akzente gesetzt. Die Show dient zur Akquise von Ehrenamtlichen ebenso wie als teambildende Maßnahme. Vor allem ist die Show aber ein Publikumsmagnet mit viel Freude für Mitwirkende wie Gäste - Präventainment im besten Sinne.

Jule Frielingsdorf
Aidshilfe Paderborn



Jule Frielingsdorf begann ihr Ehrenamt im Jahr 2012 mit einem Praktikum in der Aidshilfe Paderborn, welches sie im Rahmen ihres Studiums der Sozialen Arbeit absolvierte. Seitdem engagiert sie sich in verschiedensten Bereichen des Verbands. Als Teil des Präventionsteams führt sie mit vielen Schulklassen, außerschulischen Gruppen, Menschen mit Behinderung und Fachkräften aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Arbeitsfeldern Präventionsveranstaltungen durch.

Seit April 2013 ist sie Mitglied des geschäftsführenden Vorstands der Aidshilfe Paderborn und bekleidete dort von 2015 bis 2019 auch das Amt der ersten Vorsitzenden. Durch ihre Tätigkeit in der Aidshilfe Paderborn und in der Begleitung von HIV-positiven Frauen während ihres Praktikums setzt sie sich im Rahmen von XXelle auch auf Landesebene für die Belange, Bedarfe und Themen von Frauen mit HIV ein.

Angesichts der mittlerweile vielfältigen Möglichkeiten der HIV-Prävention haben wir von Herzenslust uns ein paar Gedanken gemacht, wie wir aktuelle Präventionsbotschaften möglichst kurz und knapp formuliert „an den Mann*“ bringen können. Dabei ist die neue Kampagne SAFER SEX 3.0 entstanden. Das Kick-off der Kampagne fand im März 2020 in der Kölner Event-Location "Sturmfreie Bude" statt und läutete quasi das Jubiläumsjahr (25) von Herzenslust ein. Die Kampagne wurde im Laufe des Jahres mithilfe von Postkarten, Social Media und einer Infobroschüre umgesetzt



WIR MEINEN DAS ERNST

**MÄNNER HABEN SEX MIT MÄNNERN
SAFER SEX 3.0**

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an ICH WEISS WAS ICH TU, die Präventionskampagne der Deutschen Aidshilfe, für die Bereitstellung der Texte zum Thema Safer Sex 3.0. Die Kampagne entstand in Kooperation mit dem Queeren Netzwerk NRW und konnte dank der Finanzierung durch den MAC AIDS FUND realisiert werden. Zu Safer Sex gehört noch mehr als über Kondome Bescheid zu wissen. Es ist wichtig, beim Sex gut mit sich selbst umzugehen, die eigenen Bedürfnisse zu kennen und nur zu tun, was man auch wirklich möchte. Sonst fühlt man sich nicht wohl in seiner Haut – und kann dann oft auch nicht selbstbewusst für seinen Schutz sorgen. Neben dem Kondom gibt es heute weitere Safer-Sex-Methoden zum Schutz vor HIV, nämlich die Prä-Expositions-Prophylaxe (PrEP) und Schutz durch Therapie. Hierbei nehmen wir keine Bewertung der jeweiligen Strategie vor, sondern bauen auf eine informierte Entscheidung des Einzelnen für eine oder mehrere Varianten.

//NUMMER EINS KONDOME, DIE KLASSISCHE ART VON SAFER SEX

Das Kondom schützt vor einer HIV-Übertragung. Es ist wohl die bekannteste Safer-Sex-Methode und sie senkt auch das Risiko, sich mit anderen Geschlechtskrankheiten anzustecken. Ungeschützter Analsex ist die Hauptursache für HIV-Infektionen. Das Kondom bietet einen ebenso sicheren Schutz wie die PrEP oder die Therapie.

//NUMMER ZWEI PREP

HIV-Negative können vorsorglich HIV-Medikamente einnehmen. So können sie sich beim Sex vor einer Ansteckung mit HIV schützen. Eine PrEP ist neben der Benutzung von Kondomen und dem Schutz durch Therapie eine weitere Methode zum Schutz vor HIV. PrEP steht für Prä-Expositions-Prophylaxe. Das bedeutet: Vorsorge

vor einem Risiko-Kontakt. Die Methode ist wissenschaftlich überprüft und schützt Männer, die Sex mit Männern haben, ebenso gut vor HIV wie Kondome oder Schutz durch Therapie. Das gilt aber nur, wenn sie nach bestimmten Regeln angewendet wird. Es gibt zwei Varianten zur Einnahme der PrEP. Manche nehmen die PrEP täglich über einen langen Zeitraum ein. Andere nehmen sie kurzzeitig, beispielsweise für eine Sexparty, ein Fickwochenende oder einen Urlaub. In beiden Fällen ist die korrekte Einnahme notwendig, damit die PrEP funktioniert. Außerdem gehören regelmäßige Checks zur PrEP dazu. Der Oralverkehr spielt für die PrEP keine Rolle. Das HIV-Risiko beim Oralverkehr ist verschwindend gering. Deshalb wird nach Oralverkehr mit einer mutmaßlich HIV-infizierten Person auch keine Post-Expositions-Prophylaxe (PEP) angeboten.

Viele der Herzenslust-Projekte, Checkpoints, Aidshilfen und Gesundheitsämter bieten kompetente Beratung rund um die PrEP an.

PREP-CHECKS

HIV

Um zu preppen musst du HIV-negativ sein. Denn bei einer vorliegenden HIV-Infektion reichen die PrEP-Tabletten nicht zur Behandlung aus und es können sich Resistenzen bilden. Vor Beginn einer PrEP, vier Wochen nach dem Start und dann alle drei Monate ist deshalb ein HIV-Test erforderlich.

Hepatitis B

Auch hier musst du abklären lassen, dass du nicht infiziert bist. Denn sollte eine Hep B vorliegen und du setzt irgendwann die PrEP-Tabletten ab, kann sich die Hep-B-Infektion verschlimmern. Übrigens: Gegen Hep B (und auch Hep A) kann man sich impfen lassen. Für schwule Männer bezahlt die Krankenkasse die Impfung.

Nierenwerte

Die PrEP kann die Leistung der Nieren verringern. Wie oft du deine Niere checken lässt, besprichst du am besten mit deinen behandelnden Ärzt*innen. Sind die Nierenwerte bedenklich, muss die PrEP abgesetzt werden. Die Niere erholt sich danach wieder. Wenn du bereits ein Nierenleiden hast, ist die PrEP nichts für dich.

Geschlechtskrankheiten

Empfohlen werden außerdem regelmäßige Tests auf Geschlechtskrankheiten, insbesondere Syphilis, Tripper und Chlamydien. Denn die PrEP schützt zwar zuverlässig vor einer HIV-Infektion, aber nicht vor anderen sexuell übertragbaren Infektionen. Zusätzlich zur PrEP kannst du auch ein Kondom verwenden, um dein Risiko einer Infektion mit einer Geschlechtskrankheit zu senken.

Kostenübernahme

Die PrEP zum Schutz vor HIV kann nur von Ärzt*innen verschrieben werden, die sich mit der Behandlung von HIV-Patient*innen und mit der PrEP auskennen. Die

Kosten für die Medikamente und die nötigen Untersuchungen werden dann von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen. Die privaten Krankenkassen haben eigene Regelungen. Man kann sich die PrEP-Tabletten auch auf Privatrezept verschreiben lassen und sie dann selbst in der Apotheke kaufen. Die gesetzlichen Krankenkassen übernehmen die Kosten der PrEP für Menschen mit erhöhtem Risiko, sich mit HIV anzustecken. Darunter fallen zum Beispiel schwule Männer. Wenn man in der Vergangenheit oder zukünftig Sex ohne Kondom hatte oder haben wird, kann das eine Begründung für die PrEP sein.

//NUMMER DREI SCHUTZ DURCH THERAPIE

Es ist bewiesen, dass unter einer wirksamen Therapie die Anzahl der Viren soweit reduziert wird, dass HIV selbst beim Sex ohne Kondom nicht übertragen werden kann. Eine HIV-Therapie ermöglicht ein gutes und langes Leben. Wenn Menschen HIV-positiv sind und regelmäßig ihre HIV-Medikamente einnehmen, schützt eine wirksame Therapie darüber hinaus ihre Sexpartner*innen vor einer Infektion. Wenn Menschen HIV-negativ sind, schützt sie die HIV-Therapie ihrer HIV-positiven Sexpartner*innen vor einer Übertragung des Virus. Weltweit ist kein einziger Fall bekannt, bei dem es unter diesen Bedingungen zu einer HIV-Übertragung kam. HIV muss beim Sex keine Rolle mehr spielen.

Neben der notwendigen regelmäßigen Kontrolle der Viruslast, also der Anzahl der Viren im Blut, sind auch regelmäßige Checks auf andere Geschlechtskrankheiten sinnvoll. HIV-Medikamente schützen nämlich nicht vor Tripper, Syphilis, Chlamydien und Co. Heute wird empfohlen, möglichst früh mit der HIV-Therapie zu beginnen. Die Medikamente halten HIV so gut in Schach, dass das Virus beim Sex nicht mehr weitergegeben werden kann, egal ob mit oder ohne Kondom. Wer rechtzeitig mit der Behandlung beginnt, hat eine annähernd normale Lebenserwartung bei guter Lebensqualität.

//SAFER SEX 3.0 STATEMENTS

Thomas aus Essen Schutz durch Therapie

„Schutz durch Therapie ist für einige Menschen in unserer Community und auch in der Gesellschaft immer noch Neuland. Für mich bedeutet es, oft Aufklärung zu leisten und Leute für das Thema zu sensibilisieren. Ängste und Zweifel können weiterhin bestehen bleiben, dafür habe ich Verständnis, aber man kann gemeinsam eine Lösung finden. Natürlich wissen viele, was Schutz durch Therapie bedeutet. Das erleichtert die Kommunikation miteinander und entspannt beide Seiten, wenn es um Safer Sex geht. Wichtig ist ein offener Umgang mit dem Thema, man muss sich in der heutigen Zeit für nichts mehr schämen.“

WIR MEINEN DAS ERNST

SEX GEHT AUCH OHNE GUMMI!

Viele Menschen haben Sex ohne Kondom, auch wenn sie wissen, dass Infektionen mit Geschlechtskrankheiten möglich sind. Das war auch schon vor dem Aufkommen von HIV so. Lange Jahre bot jedoch allein das Kondom ausreichenden Schutz vor einer HIV-Infektion.

Für die Aidshilfen sind Kondome und Cruisingpacks einfach zu verteilende Präventionsmittel. Sie bieten bei Aktionen gute Anlässe, um mit Menschen über Safer Sex und den Schutz vor HIV ins Gespräch zu kommen. Die Information steht dabei immer im Mittelpunkt, denn wir wissen, dass Menschen auch bewusst auf Kondome verzichten.

Längst ist erwiesen, dass Menschen mit HIV unter wirksamer Therapie das Virus auch beim Sex nicht weitergeben können. Das ist für viele HIV-Positive eine Erleichterung, denn so ist Sex ohne Angst vor einer HIV-Übertragung möglich. Die seit letztem Jahr in Deutschland zugelassene und inzwischen von den Krankenkassen finanzierte Prä-Expositions-Prophylaxe (PrEP) bietet eine weitere Möglichkeit für HIV-Negative, sich aktiv vor HIV zu schützen.

Heute bilden Kondome, Schutz durch Therapie und die PrEP den Dreiklang „Safer Sex 3.0“, mit dem die Aidshilfen weiterhin für den Schutz vor HIV-Infektionen werben. Wir werden daher auch zukünftig die Möglichkeiten für Sex ohne Kondom thematisieren und gegen gängige Vorurteile, Unwissen und bewusste Lügen verteidigen. Die individuelle Entscheidung, ob und wie man sich beim Sex schützt, muss jede*r für sich selbst treffen.

Denn Safer Sex
geht auch ohne Gummi.
Das meinen wir ernst!

Enrico aus Leipzig **Rollenmodell der Kampagne** **ICH WEISS WAS ICH TU**

„Kondome schützen mich und andere verlässlich vor HIV. Und nicht nur das. Mein persönliches Sicherheitsgefühl steigt, da ich den Schutz anfassen und auch sehen kann. Kondome finde ich einfach praktisch. Wenn ich unterwegs bin, habe ich immer ein paar in der Tasche. So kann ich mich bei einem spontanen Quickie fallen lassen und Spaß haben, da ich keine große Vorplanung benötige. PrEP und Schutz durch Therapie sind ebenso gute Tools der HIV-Prävention. Will ich zusätzlich noch das Risiko der Übertragung von anderen Geschlechtskrankheiten beim Sex senken, wähle ich den bewährten Klassiker, das Kondom.“

Dirk Vongehr **Paradies-Apotheke Köln**

„Unsere Kunden haben uns anfangs viele Fragen zur PrEP gestellt. Soll ich das machen? Was bringt es mir? Was muss ich beachten? Das hat noch einmal das besondere Vertrauensverhältnis mit uns als Schwerpunktapotheke deutlich gemacht. Seit etwa zweieinhalb Jahren kann man einfach mit dem Rezept in eine Apotheke gehen und sich die Monatspackung kaufen. Wie eine Packung Antibiotikum und wie jeder andere Kunde auch, ohne dass da irgendwo der Name drauf stehen muss. Das hat die Schwelle entscheidend verringert, und die PrEP ist dadurch zu einem ganz normalen Medikament geworden.“

Dieter aus Essen **PrEP-Nutzer**

„Ich habe lieber Sex ohne Kondom, möchte aber gleichzeitig vor einer Ansteckung mit HIV geschützt sein. Ich nehme die PrEP täglich, da ich Sex ungerne plane, und so auch spontane Dates möglich sind. Vor einem Treffen spreche ich mit meinem Gegenüber und sollte sich jemand mit Kondom besser fühlen, ist das für mich auch o.k. Ich nehme die PrEP seit über zwei Jahren ohne Nebenwirkungen. Vorurteile wie „PrEPSchlampe“ lasse ich an mir abprallen. Ich bin der Meinung, dass Menschen, die die PrEP nutzen, einen sehr bewussten Umgang mit ihrer sexuellen Gesundheit haben. Die regelmäßigen Follow-up-Besuche bei meinem Arzt sehe ich dabei als Mehrwert.“

Marco Grober aus Düsseldorf **Präventionist bei Herzenslust**

„Nicht nur Schutz durch Therapie, auch die PrEP hat das Safer-Sex-Verhalten unter schwulen und bisexuellen Männern* in den letzten Jahren sehr stark verändert. Es gibt mehr Möglichkeiten und mehr Freiheit, aber es ist auch ein bisschen komplizierter geworden. Ich wünsche mir innerhalb der Community mehr gegenseitigen Respekt für die unterschiedlichen Präventionsstrategien. Jeder kann und darf seine Methode wählen und auch verschiedene Strategien kombinieren. Dies sollte gegenseitig respektiert und anerkannt werden.“



prepared

Neue Präventionsmöglichkeiten erfordern neue Präventionsangebote. Aus diesem Grund und um die wirksame PrEP-Nutzung möglichst unkompliziert zu gestalten, haben Herzenslust NRW, Queeres Netzwerk NRW und zwei weitere HIV-Präventionsprojekte aus Niedersachsen (SvEN) und Hamburg (Checkpoint Hein & Fiete) gemeinsam eine bundesweit einmalige App zur PrEP-Einnahme entwickelt. In Anwesenheit von Community-Vertreter*innen, Partnerorganisationen und Förder*innen sowie Gästen aus Politik, Gesundheitswesen und Medien wurde die PrEP-App "prepared" Mitte September 2019 in Hannover erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt und freigeschaltet.

Die App soll dazu beitragen, die PrEP-Präventionsstrategie in ihrer Komplexität zu verstehen und richtig umzusetzen. So soll diese nicht nur bei der täglichen, sondern auch bei der anlassbezogenen Einnahme der PrEP unterstützen. Das Tool erinnert die Nutzer*innen an die individuellen Einnahme-Schemata und die verpflichtenden Untersuchungen. Außerdem erlaubt die PrEP-App die Bündelung sämtlicher Informationen und Dokumente an einem Ort.

Die PrEP-App bietet einen anwendungsfreundlichen Service und eine hohe Sicherheit. Es ist gelungen, die Funktionalität der App mit dem Sicherheitsbedürfnis der Nutzer*innen zu verbinden: Sämtliche sensiblen Daten werden nur auf dem Gerät gespeichert. Das App-Icon und der Name „prepared“ lassen nicht auf die Nutzung der PrEP schließen.

Die PrEP-App ist ein gutes Beispiel dafür, wie Aidshilfen mit ihren Kooperationspartner*innen innerhalb kurzer Zeit Versorgungslücken entdecken und innovative, einfallreiche Konzepte zur Lösung entwickeln.

„Gerade in einem Flächenland wie Niedersachsen mit einer noch sehr ausbaufähigen Präsenz von Ärzt*innen, die die PrEP verordnen und Interessierte hierzu beraten können, brauchen wir digitale Hilfen wie diese App“, betonte die Geschäftsführerin der Aidshilfe Niedersachsen Landesverband (AHN), Christin Engelbrecht, am Donnerstag während der feierlichen Freischaltung von "prepared". Aidshilfe NRW-Landesvorsitzender Arne Kayser freut sich, "dass es länderübergreifend gelungen ist, mit dieser App zur Etablierung der PrEP als wirksame Schutzmöglichkeit vor HIV und zur Entstigmatisierung von PrEP-Nutzer*innen beitragen zu können."

Mit dieser App hoffen die Kooperationspartner*innen zur Etablierung der PrEP als wirksame Schutzmöglichkeit vor HIV und zur Entstigmatisierung von PrEP-Nutzer*innen beizutragen.

Die Düsseldorfer Agentur pemedi hat die App konzipiert, programmiert und designet. Die Entwicklung der PrEP-App wurde von der Techniker Krankenkasse (TK) und dem M.A.C. AIDS Fund unterstützt.

Die PrEP-App unter dem Namen "prepared" im Google Play Store bzw. App Store heruntergeladen werden.

A close-up portrait of Dr. Katja Römer, a woman with long, light blonde hair and blue eyes, looking directly at the camera with a slight smile. The background is a plain, light color.

ÜBER LATE PRESENTING, SPEZIFISCHE ANGEBOTE FÜR FRAUEN UND DIE PREP

**EIN GESPRÄCH MIT
DR. KATJA RÖMER,
FACHÄRZTIN FÜR INFEKTILOGIE
UND SUCHTMEDIZINISCHE
GRUNDVERSORGUNG**

Seit 2004 ist Dr. Katja Römer in der hausärztlichen Versorgung tätig. Ihre Schwerpunkte liegen zudem in der Versorgung infektiologischer Patient*innen sowie in der Behandlung von Suchtpatient*innen.

Sie ist Vorstandsmitglied der Deutschen Arbeitsgemeinschaft niedergelassener Ärzte in der Versorgung HIV-Infizierter (dagnä).

In Ihren Vorträgen legen Sie größten Wert darauf, dass die Situation von Frauen mit HIV völlig anders sei als die von Männern mit HIV. Welche Aspekte sehen Sie da zuvorderst?

Frauen haben völlig andere Fragestellungen. Das hängt zusammen mit dem Lebenszyklus der Frau. In jungen Jahren haben viele Frauen einen Kinderwunsch, es besteht die Möglichkeit einer Schwangerschaft, der Geburt eines Kindes oder mehrerer. Später kommt die Menopause, die gegebenenfalls mit einer hormonellen Unterstützung stattfindet. Das sind spezifische Situationen, die sich von denen der Männer erheblich unterscheiden. Darauf müssen wir uns als Ärzt*innen einstellen, nicht zuletzt bei der Medikamentenvergabe.

Wie erleben Sie es, wenn Patientinnen, die zu Ihnen kommen, eine HIV-Diagnose erhalten haben? In welchen Situationen passiert das?

Zum einen ist es so, dass Patientinnen in der Schwangerschaft positiv getestet werden. Da stellt sich ja immer noch die Frage nach der Durchführung des Tests. Ich bin tatsächlich der Ansicht, dass hier in der Schwangerenvorsorge Regeltests durchgeführt werden sollten, und zwar als generelles Angebot mit Opt-out-Möglichkeit. Das bedeutet, Patientinnen können diesen Test ablehnen, aber er muss grundsätzlich von uns angeboten werden. Zum anderen haben wir Patientinnen, deren Partner positiv getestet wurde. Viele Patientinnen empfinden sich ja nicht als gefährdet, so dass bei ihnen tatsächlich erst nach entsprechenden Krankheitssymptomen ein HIV-Test gemacht wird.

Das heißt, in manchen Fällen erhalten die Patientinnen ihr positives Testergebnis völlig überraschend?

Absolut, es sei denn, der Partner ist positiv und beide wissen

davon. Die Regel ist, dass auf die Mitteilung des Ergebnisses ein absoluter Schock erfolgt. Die meisten haben überhaupt nicht damit gerechnet, weil sie sich nicht als gefährdet empfunden haben. Ferner kommt eine relativ große Gruppe meiner Patientinnen aus Sub-Sahara-Afrika oder hat einen anderen Migrationshintergrund. Diese Frauen sind sich dessen schon gewahr, haben aber dennoch große Vorbehalte, sich überhaupt testen zu lassen, weil da natürlich eine ganze Reihe an sozialen Konsequenzen dranhänge, wenn ein positives HIV-Testergebnis offen gelegt würde. Sie zögern einen HIV-Test so lange heraus, bis erste Anzeichen einer aidsdefinierenden Erkrankung erkennbar sind.

Kann man also zusammenfassen, dass Frauen ihr positives Testergebnis wesentlich später erhalten als vergleichbar Männer?

Auf jeden Fall, dazu gibt es eine Reihe an Erhebungen, die das klar belegen. Hinzu kommt, dass nicht wenige Frauen, obwohl sie HIV-positiv getestet wurden, erst später mit der medizinischen Behandlung beginnen oder überhaupt Kontakt zum Medizinsystem suchen. Es gibt nach wie vor die Gruppe der Nichtversicherten. Das sind in erster Linie EU-Ausländer*innen, die in ihrem Heimatland nicht versichert sind, hier vor allem aus Bulgarien und Rumänien. Da finden wir immer wieder die eine oder den anderen, die/der nicht an unser Medizinsystem angebunden werden kann. Dadurch haben wir viele Frauen aus dieser Region, die bei der HIV-Testung bzw. später bei der Behandlung durchrutschen.

Was können wir als Aidshilfe dazu beitragen, dass diese Menschen früher getestet werden können und dementsprechend auch früher eine Behandlung bekommen?

Ich empfinde da alle Checkpoint-Strukturen, sei es als Gesund-

heitsamt, als Walk-in oder als Testangebote der Aidshilfen, als sehr hilfreich. Wenn damit auch noch Streetwork oder andere Möglichkeiten der Ansprache verbunden sind, die vom Gesundheitssystem weitgehend abgekoppelte Menschen wie beispielsweise Sexarbeiter*innen oder Migrant*innen (aus dem EU-Ausland) erreichen, hilft das sehr. Das schließt Angebote der Unterstützung in der entsprechenden Sprache mit ein. Da sind wir hier in Köln natürlich ganz gut aufgestellt, so dass die ein oder der andere „aufplopt“ und bei uns landen kann.

In Ihrer Praxis behandeln Sie gemeinsam mit Ihren Kolleg*innen ja nicht nur überdurchschnittlich viele Migrant*innen, Sie bieten auch Substitution an.

Ganz genau. Im Bereich unseres Substitutionsangebots verzeichnen wir ja gerade ganz aktuell einen Anstieg der Fallzahlen. Die stellen wir nicht nur in unserer Praxis fest, das meldet auch das Robert Koch-Institut. In letzter Zeit kam ein ganzer Schwung neuer Menschen, die auf der Basis von klassischem intravenösem Drogengebrauch infiziert wurden. Das hat uns aufmerken lassen. Da wurden offenbar die Safer-Use-Maßnahmen nicht angenommen. Vielleicht handelt es sich ja um eine neue Generation von drogenkonsumierenden Menschen. Das sind jetzt nicht dramatisch hohe Zahlen, aber es war vor allem auch in unserer Praxis spürbar. Dadurch haben wir auch in unserer Praxis noch mal über Safer Use gesprochen, vielleicht müssen jetzt junge Leute neu erreicht werden. Die alten Hasen wissen ja, wie es geht.

Das bestätigt uns in unserer Position, dass bei der Safer-Use-Prävention nicht nachgelassen werden darf und dass wir auch nachwachsende Generationen mit unseren Präventionsbotschaften zu HIV und Hepatitis C erreichen müssen.

Auf jeden Fall, ich muss lachen, wenn ich von nachwachsender Generation spreche, aber junge Drogengebraucher*innen müssen eben neu erreicht und neu beraten werden.

Kehren wir noch einmal zurück zu den Frauen, die eine HIV-Diagnose erhalten haben: Was können Aidshilfen diesen Frauen besonders anbieten?

Viele Frauen haben Angst davor, erkannt zu werden, haben Angst vor Entdeckung und vor Stigmatisierung. Daher ist es besonders wichtig, dass geschützte Räume zur Verfügung stehen, wo Frauen sich sicher sein können, nicht als HIV-positiv aufzufallen, dass das nicht nach außen dringt. Wo die HIV-Infektion „keine Rolle“ spielt. Wir müssen uns klar machen, dass die meisten schon eh überfordert sind, mit der Situation klarzukommen, mit ihren Kindern, die sie zum Teil allein erziehen, mit ihrer Arbeit, mit prügelnden, gewalttätigen Männern. Dies alles sind Aspekte, die sie daran hindern, sich mit sich selbst zu beschäftigen und Hilfsangebote wahrzunehmen. Hier können Aidshilfen Möglichkeiten schaffen, sich im geschützten Rahmen und unbeschwert von anderen Faktoren zu treffen und auszutauschen. Manchmal helfen beispielsweise Angebote, miteinander zu kochen, um zurückhaltende Frauen etwas aus der Reserve zu locken. Wir haben auch schon versucht, die Leute bei uns in der Praxis zusammenzutrommeln, was aber oft nicht geklappt hat. Die ganz Selbstbewussten, die sich trauen, Gesprächsangebote in Anspruch zu nehmen, sind nachher froh, es gemacht zu haben. Aber wir als Praxis kriegen nicht genug Leute zusammen und können es nicht regelmäßig anbieten. Gern gebe ich die Einladungen weiter, zum Beispiel zum bundesweiten Migrant*innen-Treffen, oder ich habe gerade noch die Einladung zum Jugendtreffen an eine junge Frau weitergegeben. Ich finde das so wichtig und spreche meine

Patient*innen immer wieder darauf an und mache sie auf die Möglichkeiten aufmerksam. Den ersten Schritt zu tun ist dann für die meisten eine große Hemmschwelle. Ich muss dann immer betonen, dass die Angebote in einem geschützten Raum stattfinden, da ist man sicher, niemand erfährt etwas davon. Da ist große Motivationsarbeit gefragt.

Unser landesweites Jugendtreffen steckt ja sprichwörtlich noch in den Kinderschuhen. Bislang war der Kreis der Jugendlichen mit HIV, der sich hier traf, noch klein. Sollte die Aidshilfe NRW nach Ihrer Meinung dennoch weitermachen und das Jugendtreffen mit den beteiligten regionalen Aidshilfen erneut anbieten?

Auf jeden Fall! Und sie sollte ihre Werbung in der Ärzt*innenschaft weiter verstärken. Ich lese zum Beispiel eifrig den XXelle-Newsletter und bin regelmäßig informiert, was Sie anbieten. Das müssen noch viel mehr Kolleg*innen mitbekommen, wenn die Aidshilfe Angebote gerade für deren Patient*innen macht. Da sind wir in unseren Praxen wichtige Multiplikator*innen. Da ich selbst als Referentin am bundesweiten Migrant*innentreffen mitgewirkt habe, bekomme ich mit, wie viel qualitätsvolle Angebote immer wieder von den Aidshilfen gemacht werden. Dafür mache ich gern Werbung!

Letzte Frage: Wir haben uns in den vergangenen Jahren intensiv mit der PrEP beschäftigt. Inzwischen ist die PrEP als Präventionsmöglichkeit, sich vor HIV zu schützen, bei den schwulen Männern etabliert. Vor allem in den Großstädten muss man in der Szene nicht erklären, was die PrEP ist. Wie sehen Sie die PrEP aus der Perspektive der Frauen? Wem würden Sie die PrEP empfehlen?

Nun ja, bei mir sitzen ja nun mal meistens die Frauen, die sich mit HIV infiziert haben. Das Klientel, das die PrEP tatsäch-

lich dringend bräuchte, sind die noch nicht mit HIV infizierten Drogengebraucher*innen mit Hochrisiko-Gebrauch oder die Sexarbeiter*innen, die tatsächlich ohne Kondome arbeiten. Diese Menschen sehe ich bei mir in der Praxis faktisch nicht. Ich fände es aber wichtig, diesen hochrisikorierten Gruppen mehr Aufmerksamkeit zu schenken im Hinblick auf die Beratung zur PrEP. Da sind sicher die Streetworker, die ganz nah an dieser Klientel dran sind, gefordert, natürlich auch die Drogenberatungsstellen. Das wäre der richtige Weg, die PrEP als Möglichkeit bekannter zu machen. Das Problem ist, dass Menschen aus diesen Zielgruppen, wie schon gesagt, oft nicht an unser Medizinsystem angebunden sind. Möglichkeiten, dies anzusprechen, wären die niedrigschwelligen STI-Beratungen in der Szene, auf dem Strich oder in den Gesundheitsämtern.

Darf ich noch einen Satz nachschieben zum Anfang unseres Gesprächs?

Selbstverständlich.

Wir müssen darauf achten, dass bei der gynäkologischen Behandlung der Frauen HPV-bedingte Erkrankungen mit in den Blick genommen werden, dass die Vorsorge hier funktioniert. Neben dem Analscreening bei Männern ist die HPV-Untersuchung bei den Frauen vordringlich zu beachten.

Vielen Dank für dieses Gespräch, Frau Römer.

Sehr gern.

HIV ist im alltäglichen Miteinander, also beispielsweise beim Sport, im Beruf oder in der Freizeit, nicht übertragbar. Und selbst beim Sex schützt die HIV-Therapie vor einer Übertragung. Deshalb sollte HIV heutzutage in allen möglichen Bereichen des Lebens keine Rolle mehr spielen. Also: Ob auf der Arbeit, bei der Hausärztin oder beim Frisör, in der Metzgerei oder in der Buchhandlung, im Kindergarten oder im Altersheim, in der Schule oder im Bett ... wir sagen:

HIV IST DOCH EGAL!



HIV? IM BETT ODER WOANDERS? IST DOCH EGAL!

Leider ist es nicht ganz so einfach: Noch immer werden Menschen mit HIV und Aids diskriminiert und stigmatisiert. Noch immer stehen nicht allen HIV-Positiven grundlegende medizinische Versorgung und Therapie zur Verfügung. Noch immer erfolgt Diskriminierung und Nicht-Behandlung HIV-Positiver im medizinischen System. Noch immer haben viele HIV-positive Menschen keinen entspannten Umgang mit Sex.

Ängste abbauen

Ängste müssen verschwinden. Dann können Menschen mit HIV überall am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Sie können sich sorglos in der Arbeitswelt bewegen und alle medizinischen Angebote in Anspruch nehmen. Ängste müssen verschwinden. Dann ist ein Zusammenleben ohne Diskriminierung möglich. Egal ob im gesellschaftlichen, sozialen, individuellen oder sexuellen Kontext.

Nicht nachweisbar = nicht übertragbar

Die meisten Menschen haben gerne Sex: zu zweit, mit mehreren, monogam oder mit wechselnden Partner*innen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung. Vor HIV schützen Kondome, die PrEP oder eine wirksame HIV-Therapie.

Es ist bewiesen, dass unter einer wirksamen Therapie die Anzahl der HI-Viren soweit reduziert wird, dass HIV selbst beim Sex ohne Kondom nicht übertragen werden kann. Für viele positive Menschen und ihre Partner*innen eröffnet dies soziale und sexuelle Möglichkeiten sowie Entscheidungen hinsichtlich Familienplanung und Kinderwunsch, die viele nie für möglich gehalten hätten. Nicht nachweisbar gleich nicht übertragbar (n=n) bedeutet, dass HIV beim Sex keine Rolle mehr spielen muss und dieser ohne Angst vor einer HIV-Übertragung gelebt werden kann.

WIR MEINEN DAS ERNST

**EIN POSITIVER TEST
IST GUT!**

Weit über 2.000 Menschen in Nordrhein-Westfalen wissen nicht, dass sie HIV-positiv sind. Etwa 230 Menschen hatten 2018 bereits Aids oder einen schweren Immundefekt, als HIV bei ihnen diagnostiziert wurde. Das ist tragisch! Dabei lassen sich diese Erkrankungen heute vermeiden, denn bei rechtzeitiger Therapie können Menschen mit HIV heute leben wie alle anderen Menschen auch.

Die Zahl der Spät Diagnosen zu senken ist somit eine der wichtigsten Herausforderungen in der HIV/Aids-Prävention. Der Ausbau von zielgruppenspezifischen Testangeboten zeigt offenbar erste Erfolge, denn die Zahl der Menschen, die bei der HIV-Diagnose bereits an Aids oder einem schweren Immundefekt erkrankt waren, ging 2018 erstmals leicht zurück.

Daher muss die Strategie, über die Vorteile rechtzeitiger und regelmäßiger Tests zu informieren, konsequent weiter umgesetzt werden. Testangebote müssen darüber hinaus ausgebaut werden und der Zugang zur Therapie für alle Menschen, die in Nordrhein-Westfalen leben, gewährleistet sein.

Denn nur so kann auch ein positiver Test etwas Gutes bewirken. Das meinen wir ernst!

Im Job kann man sich nicht mit HIV anstecken

Positiv am Arbeitsplatz? Kein Ding: Im Arbeitsalltag kann HIV nicht übertragen werden, egal ob im Supermarkt oder im Büro, in der Schule oder im Krankenhaus. Die allgemein üblichen Arbeitsschutz- und Hygienemaßnahmen bieten ausreichenden Schutz. Menschen mit HIV müssen also nicht anders behandelt werden. Sie können grundsätzlich jede Aufgabe wahrnehmen. Wir fordern einen vorurteilsfreien Umgang mit HIV-positiven Menschen, um ein gutes Arbeitsklima zu erreichen.

Rechte von Menschen mit HIV
Rechtliche Rahmenbedingungen wie beispielsweise das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz bieten Menschen mit HIV besonderen Schutz im Arbeitsleben. Das Bundesarbeitsgericht hat mit seinem Grundsatzurteil festgestellt, dass das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz auch auf Menschen mit HIV angewendet werden kann. Das Recht steht auf der Seite all derjenigen, die aufgrund einer HIV-Infektion ausgegrenzt werden oder Nachteile erleben.

Wir fordern mehr Unterstützung und Schutz, wenn doch mal etwas falsch läuft oder es gar zur Kündigung kommt. Wir wollen, dass Rechte anerkannt und angewendet werden. Wir wollen eine offene und solidarische Gesellschaft, die dies auch im Alltag respektiert.

Medizinische Versorgung

Ausgerechnet im Gesundheitswesen erleben viele Menschen mit HIV Diskriminierung – also dort, wo sie am ehesten einen professionellen Umgang mit der Infektion erwarten. Somit ist es in der medizinischen und pflegerischen Versorgung dringend erforderlich, Wissenslücken zu schließen und Fragen, Unsicherheiten und Ängste abzubauen, egal ob in der häuslichen Pflege, im Krankenhaus oder in der Arztpraxis. Denn bei Einhaltung der üblichen Hygiene- und Arbeitsschutzmaßnahmen besteht keine Infektionsgefahr, weder für behandelnde Personen noch für

Mitarbeiter*innen oder für andere Patient*innen.

HIV ist doch egal!

Auch wenn HIV im Leben positiver Menschen eine wichtige und sicherlich manchmal auch eine schwierige Rolle spielt, muss HIV im alltäglichen Leben und bei Situationen und Begegnungen mit anderen egal sein. Es darf keine Bedeutung haben, ob jemand positiv ist oder nicht! Es sind überwiegend Informationsdefizite, die zu irrationalen, oft diskriminierenden und stigmatisierenden Handlungen gegenüber HIV-positiven Menschen führen. Es gilt, diese abzubauen, so dass HIV wirklich egal sein kann.

Witere Informationen zu POSITHIV HANDELN, zu den landesweiten Positiventreffen, der Landesarbeitsgemeinschaft POSITHIV HANDELN NRW, den Möglichkeiten, sich zu engagieren und rund um das Thema Leben mit HIV finden sich unter posithivhandeln.de.

HIV ist längst zu einer behandelbaren chronischen Erkrankung geworden und die Mehrheit der HIV-Infizierten steht fest im Berufsleben. So wie beispielsweise auch viele Rheumatiker*innen und Menschen mit Multipler Sklerose. Doch wie offen können sie am Arbeitsplatz mit ihrer Erkrankung umgehen? Erleben chronisch Erkrankte in gleichem Maße Unterstützung oder erleben sie Diskriminierung? Eine Umfrage in Nordrhein-Westfalen liefert hierzu eindruckliche Ergebnisse. Stephan Gellrich hat das Projekt für die Aidshilfe NRW begleitet.



ARBEIT GEHÖRT DAZU! WIR UND ANDERE CHRONIKER*INNEN AUCH

Die Studie „Chronische Erkrankungen am Arbeitsplatz“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der Aidshilfe NRW, der Deutschen Rheuma-Liga NRW und des NRW-Landesverbandes der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft. Diese Kooperation von Interessenverbänden chronisch Erkrankter mit der Aidshilfe ist bislang einmalig. Eigentlich überraschend, oder?

In der Tat. Diese drei relativ großen nordrhein-westfälischen Verbände sind zusammen mit vielen anderen Organisationen der Gesundheitsselbsthilfe schon lange im sogenannten „Wittener Kreis“ verbunden und tauschen sich dort auch miteinander aus. Aber man darf auch nicht vergessen, dass diese Verbände alle auch vom gleichen Kuchen essen und man sich durchaus auch in einer Konkurrenzsituation befindet. Das Thema chronische Erkrankungen am Arbeitsplatz verfolgen wir schon seit 2012. Solche Projekte im Bereich der Gesundheitsselbsthilfe sind über die sogenannte §20 Selbsthilfeförderung der gesetzlichen Krankenkassen förderfähig. Gewöhnlich stellen dort die Verbände Anträge für sich allein, wir konnten aber die Verbände davon überzeugen, dass dies ein gemeinsames Thema ist. Bis dann einige Krankenkassen bereit waren, unser Projekt zu finanzieren, hatte es dann aber nochmal zwei Jahre gedauert.

An der Studie haben über 1.200 Menschen teilgenommen und es entstand sehr viel Zahlenmaterial. Was war für dich die überraschendste Erkenntnis?

Überrascht war ich, dass so viele Menschen mit chronischen Erkrankungen berufstätig sind: 16 Millionen! Zwischen 43 und 48 Prozent der Bevölkerung haben eine chronische Erkrankung (rki.de/geda). Das zeigt, dass dies keineswegs nur ein Randthema ist. Eindrücklich fand ich auch: Was die Auswirkungen auf den Arbeitsbereich angeht, unterscheidet sich HIV überhaupt nicht von anderen chronischen Erkrankungen. Auch die Schwierigkeiten, die solche Beschäftigte haben, sind recht ähnlich; egal, ob sie an rheumatischen Erkrankungen, Multipler Sklerose oder einer HIV-Infektion leiden.

Mit welchen Problemen haben chronisch Erkrankte am Arbeitsplatz zu kämpfen?

Es sind vor allem die sogenannten psychosozialen Probleme im Job: Das heißt, über ein Drittel gab an, dass die Betriebskultur für chronisch Kranke wenig unterstützend war. Sie haben beispielsweise Schwierigkeiten, freizubekommen, um Arztbesuche wahrnehmen zu können. Auch

Probleme mit Vorgesetzten und Kolleg*innen wurden gleichermaßen oft angeführt. Wir gehen davon aus, dass 75 Prozent der Menschen mit HIV berufstätig sind. Wie sehen die Ergebnisse in Bezug auf Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigung aus? Bei Menschen mit HIV lag der Anteil der Vollbeschäftigten bei 61 Prozent und damit zehn Prozent höher im Vergleich zu den anderen Erkrankungen. Das hat allerdings damit zu tun, dass der Anteil der Männer bei HIV-Infektionen deutlich höher ist und Frauen häufiger in Teilzeit arbeiten.

Mit welchen Vorurteilen und veralteten Vorstellungen sehen sich HIV-positive Beschäftigte bei einem Coming-out im Arbeitsumfeld konfrontiert?

Das sind immer noch die Evergreens, wie ich das nenne: Es geht um den Zweifel an der Leistungsfähigkeit, die vermuteten höheren Ausfallzeiten – da hat die Studie genau das Gegenteil belegt. Es geht aber auch um Infektionsängste, was sich auf den Umgang mit Kolleg*innen und Kundschaft auswirkt. Aber auch die Frage nach dem HIV-Test bei der Einstellung bewegt viele.

Wie zeigt sich das in Zahlen?

Wir haben danach gefragt, ob die Menschen mit ihren Erkrankungen offen am Arbeitsplatz umgehen. 57 Prozent der Menschen mit HIV haben das bejaht, 87 bzw. 92 Prozent jene mit Rheuma bzw. Multipler Sklerose. Das hat sicherlich damit zu tun, dass diese beiden Krankheiten sichtbar körperliche Einschränkungen mit sich bringen können, was bei HIV nicht der Fall ist. Man kann aber aus der Studie auch ersehen, dass Menschen mit HIV daran zweifeln, dass ihre Erkrankung am Arbeitsplatz akzeptiert wird. Sie vermuten vielmehr, Diskriminierung erfahren zu müssen. Diese Befürchtung haben übrigens auch die anderen chronisch Erkrankten; bei HIV liegt der Anteil aber deutlich höher. Die weniger gute Nachricht, die wir aus der Studie mitnehmen können: Menschen mit HIV haben immer noch große Angst vor einem Coming-out am Arbeitsplatz und vor der Diskriminierung durch Kolleg*innen und Vorgesetzte.

Kommen wir zur guten Nachricht. Fast die Hälfte der Beschäftigten mit HIV gab an, dass sich durch die Infektion keinerlei Veränderungen ergeben hätten: weder wurden die Arbeitsstunden verringert, noch musste der Arbeitsplatz gewechselt oder angepasst werden. Das ist ein deutlicher Unterschied zu den anderen chronisch Erkrankten. Das ist in der Tat eine gute Botschaft. Menschen mit HIV, die medizinisch gut versorgt sind, sind genauso leistungsfähig wie andere Beschäftigte auch. Sie haben auch deutlich weniger Fehltagel als andere chronisch Erkrankte und sogar als der Durchschnitt aller Arbeitnehmenden.

Einen wichtigen Indikator liefert übrigens auch der Schwerbehindertenausweis. Ungefähr die Hälfte der befragten Beschäftigten mit HIV haben einen Ausweis mit 50 und mehr Prozent, die andere Hälfte hat gar keinen. Das zeigt: Wir haben es hier mit zwei Generationen von Menschen mit HIV zu tun.

Zum einen jene, die unter Langzeitnebenwirkungen zu leiden haben oder die erst spät behandelt wurden, zum anderen die jüngere Generation, die noch nicht so lange infiziert ist. Diese Menschen wurden oft früh behandelt, sind gut eingestellt und haben deshalb auch weniger gesundheitliche Einschränkungen. Noch ein weiterer Parameter ist aufschlussreich: Immerhin 44,5 Prozent der Menschen mit HIV haben angegeben, auch andere chronische Krankheiten zu haben. Wenn es ihnen also mal nicht so gut geht, muss es nicht unbedingt etwas mit HIV zu tun haben.

*Das Bundesarbeitsgericht hat 2013 entschieden, dass Menschen mit HIV auch ohne Grad der Behinderung durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz geschützt sind. Was bedeutet das für Arbeitnehmer*innen mit HIV?*

Das Urteil ist zweifellos ein Erfolg. Es sagt aber leider noch nichts darüber aus, wie die Arbeitsbedingungen vor Ort sein müssen. Insofern ist dies nur ein erster Schritt.

Aus der Studie ergaben sich Handlungsempfehlungen sowohl für die Erkrankten und die Arbeitgebenden, wie auch für die Selbsthilfe und die Politik. Was sind die wesentlichen Kernpunkte?

Es ist wichtig, dass wir etwas für die Arbeitnehmenden tun. Das aber geht nur, wenn wir die Arbeitgebenden mit ins Boot holen. Man muss auf das gesamte System schauen, um zu sehen, an welchen Schrauben man drehen muss, um es verbessern zu können. Es geht bei allem hauptsächlich darum, Systemkenntnisse zu haben, zu wissen, wie man mit chronisch Erkrankten den Arbeitsplatz verbessern kann. Das kann etwa mehr Flexibilität bei der Arbeitszeit oder eine Veränderung des Arbeitsplatzes sein. Es geht aber auch darum, Vertrauen, Mut und Solidarität und Unterstützung zu fördern. Gerade aufseiten der Arbeitgeber*innen ist das eine Handlungsfrage. Sie müssen begreifen, dass Menschen mit chronischen Erkrankungen selbstverständlicher Teil ihrer Belegschaft sind und sie sich um gute Bedingungen kümmern müssen, damit diese Beschäftigten am Arbeitsleben teilhaben und entsprechende Leistungen erbringen können. Das ist unsere gemeinsame Zukunftsaufgabe!

„Chronisch erkrankte Menschen in der Arbeitswelt“ (ChronMA) ist ein Projekt der Aidshilfe NRW, des Landesverbandes NRW der Deutschen Multiplen Sklerose Gesellschaft (DMSG) und der Deutschen Rheuma-Liga NRW in Zusammenarbeit mit der Universität zu Köln und dem Forschungsbüro für Arbeit, Gesundheit und Biographie gefördert durch den BKK Dachverband, in Kooperation mit dem Landesinstitut für Arbeitsgestaltung des Landes Nordrhein-Westfalen (LIA.nrw).

Weitere Informationen zum Projekt „Chronisch erkrankte Menschen in der Arbeitswelt“ finden Sie unter chronma.de.

Stigma und HIV Alles Theater?! Aber ja!



Ein Kurzinterview mit Nikos Konstantakis von DIPHTHONG

*15 Laienperformer*innen aus ganz Nordrhein-Westfalen standen rund um den Welt-Aids-Tag 2019 in der Studio-
bühne Köln im Rampenlicht und legten mit STIGMA1 eine
beeindruckende und spannende Theater-Performance hin.
Wie kam es denn eigentlich zu dieser Projektidee?*

Im Oktober 2018 entstand die Idee, eine Performance über die Stigmatisierung von Menschen mit HIV und Aids zu realisieren. Zu unserem Glück lernten wir Stephan Gellrich und Gottfried Dunkel von POSITHIV HANDELN und der Aidshilfe NRW kennen und stellten mit ihrer Unterstützung einen Projektantrag beim Kulturrat Köln. Die Verantwortlichen im Kulturrat zeigten sich unserem Projekt gegenüber sofort aufgeschlossen und sicherten uns den größten Teil unserer Projektförderung zu.

*Die Idee war geboren, aber dazu braucht man ja nun auch finanzielle Mittel und vor allem wolltet ihr ja HIV-positive Menschen an der Entwicklung der Performance beteiligen und diese auch als Protagonist*innen für die Bühne gewinnen. Wie ging das?*

Ab diesem Zeitpunkt begann unsere große Reise. Es war eine große Herausforderung, einerseits weitere Fördermittel zu akquirieren und andererseits HIV-positive Menschen aus Köln und Nordrhein-Westfalen zu gewinnen, welche bereit waren, sich mit uns gemeinsam auf die Reise zu begeben. Nach einem längeren Prozess und einzelnen Rückschlägen begannen sich die Dinge zu fügen. Wir hatten das Glück, unter der Schirmherrschaft von Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes starke Partner*innen wie die studiobühne köln, die Aktion Mensch, die Birken Apotheke, das MVZ Innere Medizin Köln und die Aidshilfe NRW für unsere Idee zu gewinnen. Im Mai 2018 habe ich das Positivenwochenende zum Thema „STIGMA GOOD-BYE“ (organisiert von der Aidshilfe NRW) besucht.

Während des Treffens lernte ich die Psychologin Kelly Cavalcanti kennen. Schnell war mir klar, dass man keine kompetentere Weggefährtin für unsere Performer*innen hätte finden können.

Nach einem ersten Aufruf für Laienperformer*innen hatten wir bei unserem Workshop überraschend mehr als 20 Anmeldungen. Teilnehmer*innen aus Köln, Bonn, Düsseldorf und Wuppertal waren dabei. Dies bot uns die Möglichkeit, den Einstieg in unsere Arbeit auf einer breiten Basis zu realisieren.

Identifikation und Partizipation standen bei der Entwicklung und Realisierung der Performance im Mittelpunkt. Bei einem solch emotionalen Thema sicherlich nicht immer ein einfacher Prozess, oder?

Emotionale Schwierigkeiten, beruflicher Zeitdruck und die enorme Herausforderung, sich der Thematik auf der Bühne zu stellen, sind der Grund, dass letztlich von den ursprünglich 15 noch sieben Performer*innen auf der Bühne stehen. Nichtsdestotrotz haben fast alle Teilnehmer*innen Spuren verschiedenster Form in unserer Performance hinterlassen, sei es durch ihren direkten Einfluss, durch Texte, oder durch ihre Ideen und Geschichten. Ergänzt wurden diese durch Elemente, welche wir im Rahmen von Interviews mit HIV-positiven Menschen aus ganz Nordrhein-Westfalen gesammelt haben. Zusammen mit den Performer*innen haben wir dann diese Texte bearbeitet und künstlerisch interpretiert.

Das Künstler*innenkollektiv DIPHTHONG
Nach langjähriger Zusammenarbeit schlossen sich
Stephanie Felber und Nikos Konstantakis zum Künstlerkol-
lektiv DIPHTHONG zusammen.
Seit 2017 ist DIPHTHONG „Artist in Residency“ am
Isadora & Raymond Duncan Tanzhaus in Athen.
DIPHTHONG ist vorwiegend in Deutschland und
Griechenland tätig.

„Y- Das Magazin der Bundeswehr“ ist eine zweimonatlich erscheinende Zeitschrift, die vom Bundesministerium der Verteidigung herausgegeben wird. Mit einer Auflage von 32.700 Exemplaren geht es an die Mitglieder der Streitkräfte. Auf Vermittlung des Arbeitskreises Homosexueller Angehöriger der Bundeswehr (AHsAB) steht die Aidshilfe NRW seit längerem in Kontakt zur Bundeswehr. Vorrangig hierbei waren die Antidiskriminierung von LSBTTI* sowie die Sensibilisierung für das Leben mit HIV. Ein von Florian Stöhr verfasster Bericht mit dem Titel "HIV- ein Thema in der Truppe" stellt anhand der Geschichte von Frank Gertz das Leben mit HIV vor und informiert zugleich über die Schutzmöglichkeiten. Dieser Artikel beweist, wie lohnenswert der kontinuierliche Dialog mit gesellschaftlich relevanten Gruppen und Institutionen ist.

Die Aidshilfe NRW wird den Kontakt mit den Verantwortlichen der Bundeswehr fortsetzen und hofft auf weitere Unterstützung durch das Ministerium und die Führungsebene der Streitkräfte. Ziel ist es, dass LSBTTI*-Soldat*innen mit und ohne HIV keinerlei Nachteile und Diskriminierung innerhalb der Bundeswehr erfahren.



HIV ist ein Thema in der Truppe, weil sie Teil der Gesellschaft ist

Ein Text von Florian Stöhr Y – Das Magazin der Bundeswehr 6/2019

Die Botschaft kam an. Ein nackter Hintern, darauf der Abdruck eines Stempels: „H. I. V. POSITIVE“ steht da. Die Modefirma Benetton provozierte in den Neunzigerjahren mit gesellschaftlichen Tabus. Die Aufregung über das Werbeplakat war groß. Eines hatte Benetton auf jeden Fall erreicht: Aufmerksamkeit für das Thema.

Menschen, die sich mit dem Virus angesteckt hatten, wurden damals verurteilt und ausgegrenzt. Seitdem hat sich viel getan. Die Gesellschaft ist offener geworden. Aber es gibt immer noch Berührungsängste und Vorurteile. Und auch in der Truppe ist noch Luft nach oben.

„Ich bin HIV-positiv.“ Der Satz wiegt schwer. Knapp 86.000 Menschen leben in Deutschland mit der Krankheit. Frank Gertz ist einer von ihnen. Niemand sieht ihm an, dass er infiziert ist. Niemand erfährt davon, wenn es Gertz nicht will. „Wer mich fragt, kriegt aber eine ehrliche Antwort. Ich bin seit 15 Jahren positiv.“ Der 50-Jährige arbeitet im Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr (BAPersBw) in Köln. Aktuell wirkt er am Aufbau einer Fachbibliothek für Personalthemen mit. „Eigentlich bin ich gelernter Kaufmann und war lange selbstständig. Freunde haben mir zur Bundeswehr geraten. Jetzt bin ich sechs Jahre hier und sehr zufrieden.“ Die Zahl der HIV-Infizierten in der Bundeswehr lässt sich nicht benennen. Kaum einer redet darüber. Gertz hat sich dazu entschieden: „Ich glaube, ein offener Umgang hilft, Vorurteile abzubauen.“ (...)

Gertz ist ein fröhlicher Mann. Er redet offen über sein Leben, seine Sexualität, auch über Fehler. Angesteckt hat er sich 2004. „Es war eine wilde Zeit, ich hatte oft wechselnde Sexpartner.“ Nicht immer geschützt durch Kondome, „da ist es passiert.“

Gertz ist nicht alleine. Für eine Übertragung kommt es nicht auf die Zahl der Sexualpartner*innen an – ein einziger „falscher“ Kontakt reicht aus. Das Robert Koch-Institut erfasst seit 1987 die Verbreitung von HIV in Deutschland. In der Zeit haben sich pro Jahr mehr als 3.000 Menschen neu infiziert, 87 Prozent davon sind Männer, die Sex mit Männern haben (MSM). 2017 lag der Wert bei 2.600 Neuansteckungen, rund 65 Prozent sind MSM.

Gertz lebt seit über zehn Jahren in einer eingetragenen Partnerschaft. Sein Mann arbeitet auch im Personalamt der Bundeswehr. „Nächstes Jahr wollen wir auch offiziell heiraten – auf Norderney.“

Früher war HIV ein Todesurteil. Wer sich infiziert hatte, musste damit rechnen, früher oder später an Aids zu erkranken. Das ist nicht mehr so, sagt Behruz Foroutan, Oberfeldarzt im Bundeswehrkrankenhaus Berlin: „Wir können das Virus und den Krankheitsprozess stoppen und den Ausbruch von Aids verhindern. Die Patient*innen bleiben zwar Virusträger*innen, aber sie können normal leben.“ Vorausgesetzt, Betroffene wissen frühzeitig von ihrer Infektion.

Nach Schätzungen des Robert Koch-Instituts ist über 10.000 Menschen nicht bewusst, dass sie HIV-positiv sind. Das betrifft auch Heterosexuelle, die sich nicht regelmäßig testen lassen und bei denen deshalb das Virus erst im fortgeschrittenen Stadium festgestellt wird, wenn das Immunsystem schon deutlich geschädigt ist.

Behruz Foroutan rät Menschen mit entsprechendem Risikoverhalten (offene Partnerschaft, Partner*innenwechsel, Sexualkontakt ohne Kondom) zu regelmäßigen HIV-Tests. Das kann beim Arzt, Gesundheitsamt oder bei den Aids-hilfen geschehen. (...)

HIV in der Bundeswehr

„Wir haben keine Zahlen, wie viele Bundeswehrangehörige HIV haben“, erklärt Matthias Horn, Referent für Infektionsschutz im Führungsstab des Sanitätsdienstes. Sein Referat im Verteidigungsministerium in Bonn ist für den Gesundheitsschutz der Soldatinnen und Soldaten und für Präventionsmaßnahmen gegen Infektionskrankheiten zuständig.

„HIV ist ein Thema in der Truppe, weil sie Teil der Gesellschaft ist. Als Arbeitgeberin wollen wir uns um unser Personal bestmöglich kümmern.“ Wer infiziert ist oder eine Ansteckung befürchtet, kann sich vertraulich an die jeweiligen Truppenärzt*innen wenden. Diese melden Neuinfektionen anonym an das Robert Koch-Institut. „Gemeinsam mit den Patient*innen entscheiden die Truppenärzt*innen über weitere geeignete Schritte.“

Die medizinische Betreuung kann in einem Bundeswehrkrankenhaus oder in einer zivilen Praxis erfolgen“, so Horn.

Ein Pseudonym für diesen Artikel kam für Gertz nicht infrage. „Ich trage meine Geschichte nicht vor mir her, aber ich will mich auch nicht verstecken.“ Bekannte und Kolleg*innen sind oft überrascht, wenn sie es erfahren. „In 95 Prozent der Fälle mache ich gute Erfahrungen. Für die meisten ist es Neuland. Wer meine Krankheit ablehnt, hat meist auch ein Problem mit meiner Sexualität.“

Gertz arbeitet in Köln und wohnt in Düsseldorf. Homosexualität ist hier keine Besonderheit. „Als ich mich mit 20 geoutet habe, war das noch anders. Da bin ich auch beschimpft worden.“

Gertz setzt sich für Akzeptanz ein. Beim Arbeitskreis Homosexueller Angehöriger der Bundeswehr (AHsAB) berät er andere, wie sie mit der Krankheit zurechtkommen können. Der Verein ist für viele, die den Dienstweg scheuen, eine Ansprechstelle. Einen vorgezeichneten Weg gibt es nicht. „Das entscheidet jede*r für sich. Ich habe meine Familie, gute Freunde und Kolleg*innen. Meine Vorgesetzten unterstützen auch die Arbeit bei AHsAB.“ (...)

Toleranz und Offenheit gefragt

Die Bundeswehr geht mit der Zeit. Seit 2017 können Menschen mit HIV in der Bundeswehr auch Berufssoldat*innen werden, wenn sie in Behandlung und unter der Nachweisgrenze sind. „Wenn Betroffene medikamententreu sind, dürfen sie fast alles in der Truppe machen. Nur in Ausnahmefällen, zum Beispiel bei Spezialkräften, gibt es Einschränkungen“, sagt Horn. Eine Infektionsgefahr besteht dann weder im Grundbetrieb noch im Auslandseinsatz – nicht mal bei Verwundung.

Für Foroutan ist noch nicht alles geregelt. „Wir hatten in Berlin zwei Neuinfektionen durch heterosexuellen ungeschützten Sex im Einsatz.“ Die PrEP hätte das verhindern können. „Darüber müssen wir besser aufklären. Noch wichtiger wäre, dass es in Einsätzen kostenlos und diskret Kondome gibt, damit wir erst gar keine Medikamente brauchen.“ Und sie schützen auch vor anderen Geschlechtskrankheiten.

Die Bundeswehr ist auf einem guten Weg, meint Gertz. Mit AHsAB wirbt er im Verteidigungsministerium für eine Erklärung der Deutschen Aidshilfe. „Respekt und Selbstverständlichkeit im Arbeitsleben“ heißt es dort. Das wünscht er sich von Kolleg*innen, egal ob in Uniform oder Zivil. Keiner braucht sich vor HIV-Infizierten zu fürchten.

Gertz möchte im BAPersBw bleiben und hat noch viel vor, sobald die Fachbibliothek fertig ist. Und was wünscht er sich persönlich? „Ich möchte, wie alle anderen, gesund bleiben und alt werden.“

Den vollständigen Artikel von Florian Stöhr in "Y" finden Sie unter nrw.aidshilfe.de.



JUNGE MENSCHEN MIT HIV

Austausch mit russischen Jugendlichen

Ende Juni 2019 hieß es in der Landesgeschäftsstelle der Aidshilfe NRW: „Добро пожаловать“ den jugendlichen Gästen aus Jekaterinburg, die sich hier gemeinsam mit Jugendlichen aus Nordrhein-Westfalen zum Austausch trafen. Insgesamt waren es elf Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 17 Jahren. Die russischen Gäste kamen aus Jekaterinburg, der Partnerstadt von Wuppertal.

Die jungen Leute tauschten sich über ihre jeweiligen Lebensumstände und ihre Erfahrungen mit HIV aus. So sprachen sie über ihre Familien, wie lange sie HIV-positiv sind, seit wann sie dies schon wissen und schon Medikamente nehmen. Auch über den jeweiligen Zugang zu ärztlichen Praxen und Behandlungszentren wurde gesprochen. In Jekaterinburg sei es kein Problem, in eines der drei Behandlungszentren zu kommen. Aber je weiter man auf dem Land wohne, umso schwerer sei es, eine Behandlung zu bekommen. Sehr überrascht waren alle über die Infektionszahlen der jeweils anderen Seite. Offizielle Zahlen aus Russland gibt es nicht, aber die Jugendlichen schätzten, dass in Jekaterinburg ca. 100.000 Menschen infiziert seien bei 1,2 Millionen Einwohner*innen. Daneben berichteten die deutschen Jugendlichen von ca. 80.000 HIV-positiven Menschen in ganz Deutschland, davon geschätzte ca. 400 Jugendliche.

Während es bundesweit und in einigen Ländern nur jährliche Treffen gibt, haben die russischen Jugendlichen die Möglichkeit, jedes Wochenende ein Treffen zu besuchen. Das große gemeinsame Problem ist die Sorge vor Stigmatisierung und Diskriminierung. So kamen aus beiden Gruppen Sätze wie: „Bei mir wissen es nur Mama, Papa und Oma. Keine Freunde, niemand in der Schule.“ Als weiteres Problem nannten viele das Unwissen über HIV: die Erkrankung, Infektionswege, Behandlungsmöglichkeiten und die Schwierigkeit eigener Schutzmaßnahmen. Besonders auf russischer Seite werde Aufklärungsarbeit durch die Kirche und staatliche Stellen behindert.

HIV-positiv? Ja, und?

Im Oktober 2019 trafen sich in Essen HIV-infizierte Jugendliche aus Nordrhein-Westfalen im Alter zwischen 14 und 19 Jahren. Viele von ihnen haben erst vor kurzer Zeit erfahren, dass sie positiv sind. Insbesondere in der Pubertät stellt eine HIV-Infektion mit der damit verbundenen gesellschaftlichen Stigmatisierung eine besondere Belastung für Jugendliche dar. Diese Belastung wird oftmals noch verstärkt, da einige Jugendliche bereits ein oder beide Elternteile an Aids verloren haben, Migrant*innen sind oder ihre Eltern bzw. ein Elternteil Drogen konsumiert (haben).

Da diese Jugendlichen in ihrem täglichen sozialen Umfeld mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht auf andere HIV-positive Jugendliche in ähnlicher Situation treffen, ist eine Vernetzung untereinander von hoher Bedeutung. Der Austausch zwischen ihnen, der offene Umgang mit der sonst fast immer verheimlichten HIV-Infektion und die Auseinandersetzung mit den speziellen Herausforderungen des Lebens mit HIV stärken das Selbstbewusstsein dieser jungen Menschen.

Die Jugendlichen haben sich schnell als Gruppe zusammengefunden und waren somit in der Lage, sehr intensiv zusammenzuarbeiten und sich über intime Dinge auszutauschen. Dabei fällt auf, dass ein solches Treffen der einzige Ort für viele Jugendliche ist, um über die Thematik HIV und ihre Gefühle und Ängste zu sprechen. Vielen ist dies zu Hause und mit Freunden nicht möglich, da die Angst vor Stigmatisierung und Diskriminierung noch immer sehr groß ist. Umso wichtiger war es, hier auch den Jugendlichen, die mit der deutschen Sprache noch nicht gut genug zurechtkommen, Dolmetschende an die Seite zu stellen.

Die wachsende Zahl der angemeldeten Teilnehmer*innen im Vergleich zum Vorjahr zeigt, dass weiterhin ein großer Bedarf bei Jugendlichen besteht, an Seminaren dieser Art teilzunehmen.

Schon zwei Jahre nach Inkrafttreten des sogenannten Prostituiertenschutzgesetzes (ProstSchG) zeigt sich: Viele der im Vorfeld unter anderem von Aidshilfe NRW und Deutscher Aidshilfe geäußerten Befürchtungen haben sich bewahrheitet. Sexarbeiter*innen sind zusätzlicher Kriminalisierung und neuen Gefahren ausgesetzt, statt geschützt zu werden. Das geht aus einem Sachstandsbericht der Landesregierung zur Umsetzung des Gesetzes in Nordrhein-Westfalen hervor, der am 9. Mai 2019 der Sitzung des Ausschusses für Gleichstellung und Frauen des Düsseldorfer Landtags vorgelegt wurde.



WIR MEINEN DAS ERNST DAS PROSTITUIERTENSCHUTZGESETZ SCHÜTZT NICHT!

In diesem Bericht heißt es: "Es bestehen begründete Zweifel, ob das Gesetz in der Praxis seinem ursprünglichen Schutzgedanken jemals gerecht werden kann." Von den geschätzt 42.000 Sexarbeiter*innen in Nordrhein-Westfalen seien im Jahr 2018 nur 7.300 der neu eingeführten Anmeldepflicht nachgekommen. "Es ist zu befürchten, dass sich viele Prostituierte ins Dunkelfeld der Prostitution zurückgezogen haben, wo sie für Behörden und Beratungseinrichtungen nur noch schwer zu erreichen sind", so der Bericht weiter. Die Landesregierung stützt sich auf eine Untersuchung zu "Veränderungen und Auswirkungen durch das ProstSchG auf die Prostitutionsszene in NRW", die die Dortmunder Beratungsstelle KOBER durchgeführt hat. Demnach gebe es verschiedene Gründe für die geringen Anmeldezahlen: unter anderem die Angst vor Stigmatisierung, vor der Weitergabe persönlicher Daten, vor hohen Steuernachzahlungen und vor Aufdeckung der Tätigkeit gegenüber Dritten (vor allem der Familie).

Bei Sexarbeiter*innen, die von korrupten Strukturen in ihren Heimatländern berichteten, gebe es zudem Vorbehalte gegenüber staatlichen Institutionen. Weitere Gründe seien sprachliche Barrieren und mangelnde Kenntnisse des deutschen Bürokratiesystems, der Konsum illegalisierter Drogen, aber auch lange Wartezeiten für einen Anmeldetermin.

Gerade für Frauen aus dem Bereich der sogenannten Armut- und Beschaffungsprostitution habe sich die Situation verschärft.

Mit dem ProstSchG habe sich die Prostitutionsszene in Nordrhein-Westfalen bereits verändert: "Die Landschaft der Sexarbeit gestaltet sich zunehmend diffuser", konstatiert der Bericht. Sexarbeiter*innen böten zunehmend ihre Dienste über Internetportale an. Ein Grund: Viele Betriebe mussten aufgrund der neuen Anforderungen und baulichen Auflagen schließen. Darunter waren zwar auch Clubs mit menschenunwürdigen hygienischen Bedingungen, aber auch etablierte Betriebe, die einen verhältnismäßig sicheren Arbeitsplatz boten, in denen Sexarbeiter*innen ihrer Tätigkeit selbstbestimmt nachgehen konnten.

Fazit: „Das Prostituiertenschutzgesetz orientiert sich nicht ausreichend an der Lebensrealität der Sexarbeiter*innen und nur eine Minderheit der Befragten fühlt sich durch das Gesetz geschützt oder unterstützt. Zudem besteht nun eine größere Gefahr, in Armut oder Illegalität zu rutschen, den Arbeitsplatz zu verlieren und/oder Probleme mit dem Schutz personenbezogener Daten zu bekommen. Das Ziel, alle Sexarbeiterinnen vor ausbeuterischen Strukturen zu schützen, wurde durch die Einführung des ProstSchG nicht erreicht.“



Auswirkungen des Prostituiertenschutzgesetzes Eine Sozialarbeiterin berichtet

OPEN. Das Schild im oberen Stockwerk der Ammerter Mühle fällt nicht auf, trotz seiner roten Leuchtbuchstaben. Doch Manuela Brandt übersieht solche Schilder nicht mehr. Oft stehen sie in Fenstern unscheinbarer, einzeln stehender Häuser an Landstraßen. Ist Brandt in Städten unterwegs, bemerkt sie instinktiv rote Herzchen auf Klingelschildern von Mietshäusern, leicht offen stehende Haustüren oder schummrig rot beleuchtete Treppenhäuser. Mithilfe solcher Zeichen, ergänzt durch Internet-Recherche und gelegentliche Hinweise von Klient*innen, hat sich die hauptamtliche Mitarbeiterin der Aidshilfe Westmünsterland in den letzten Jahren zwölf Etablissements der Bordellprostitution im Kreis Borken erschlossen, ebenso zahlreiche Wohnungen der Appartementprostitution und einige Wohnwagen (Love Mobiles). Die dort beschäftigten Frauen informiert sie über HIV/Aids sowie andere sexuell übertragbare Krankheiten und klärt über Schutzmöglichkeiten auf.

„Zu Anfang waren die Frauen reserviert“, berichtet Brandt. Doch die Diplom-Sozialarbeiterin blieb am Ball. In lockeren, nicht zu kleinen Abständen – bloß nicht nerven!- drehte sie ihre Runde durch den Kreis, im Gepäck Kondome und attraktive Giveaways: Feuerzeuge, Tempotücher und kleine Energiespender wie Bonbons oder Fruchtgummis. Schnell lernte sie, Infolyer nicht nur zu hinterlegen, sondern das Broschürenwissen in unverfänglichen Smalltalk einzubauen. So schloss sie Wissenslücken bei Themen wie Hepatitis, Impfung und Krankenversicherung, vermittelte an Arztpraxen – und freute sich, wenn ihr irgendwo eine Neue die Tür öffnete, der eine Etablierte zurief: „Die kannst du ruhig reinlassen!“

Doch die Stimmung ändert sich. Das bekommt Brandt auch beim heutigen Besuch der Ammerter Mühle zu spüren. Zwar darf sie die Bar betreten, doch Bordellmutter Melanie mies gelaunt. Nur halbherzig bietet sie ein Glas Wasser an. „Wir bekommen kei-

Dass Frauen in Einzelarbeit flüchten, läuft dem Schutzgedanken des Gesetzes zuwider!

ne Damen mehr“, klagt sie. Manuela Brandt hat selbst schon festgestellt, dass ihr in Häusern, wo sie früher von sechs oder sieben Frauen begrüßt wurde, nur noch drei oder vier entgegenkommen.

Der Rückzug hat Gründe. Sexarbeiter*innen, die für ihre Tätigkeit Bordell-Räumlichkeiten nutzen, sind meist Selbstständige und als solche steuerpflichtig. Gemäß Düsseldorfer Verfahren leisten sie eine Steuervorauszahlung, die je nach Bundesland zwischen 6 und 30 Euro pro Person und Arbeitstag beträgt. Betreiber*innen ziehen diese Pauschale vom jeweiligen Tagesverdienst ihrer Mitarbeiter*innen ab und leiten die Gesamtsumme einmal im Monat an die Finanzbehörde weiter. Für die Zahlungen werden Künstlernamen angegeben, die das Amt keinen realen Personen zuordnen kann. Dies kommt dem Anonymitätsbedürfnis von Sexdienstleistenden entgegen. Doch was viele bislang nicht wussten: Die Teilnahme am Düsseldorfer Verfahren befreit nicht von individueller steuerlicher Anmeldung und Offenlegung sämtlicher Einkünfte. So erzielten Besserverdienende – im Glauben, ihre Steuerpflicht erfüllt zu haben, und dies sogar verdeckt – jahrelang Schwarzeinkünfte, während Geringverdienende ihr Recht auf Steuer-rückzahlungen nicht wahrnahmen.

Das Prostituiertenschutzgesetz räumt auf mit falschen Vorstellungen. Seit Inkrafttreten im Juli 2017 sind Betreiber*innen verpflichtet, ihre Sexdienstleistenden zum Gesundheits- und Ordnungsamt des jeweiligen Tätigkeitsbereichs zu schicken. Dort müssen sie sich einer gesundheitlichen Beratung und einem persönlichen Anmeldeverfahren unterziehen. Da das Ordnungsamt die erhobenen Daten ans Finanzamt weiterleitet, wird die lästige Notwendigkeit einer Steuererklärung deutlich. Ebenso schwer wiegt die Furcht vor dem Verlust von Anonymität. Denn dass die Behörden Datenschutz zusichern, beruhigt nicht. All dies macht Angst und führt zu Rückzug.

Manuela Brandt überprüft ein Gerücht. „Stimmt es, dass die Mühle zum Jahresende schließt?“ Melanie

deutet verstohlen auf zwei junge Frauen, die, aus den oberen Räumen kommend, soeben die Bar betreten haben und jetzt in einer Sitzecke ihre Smartphones checken. „Leise, die Mädels wissen das noch gar nicht“, warnt sie. „Ja, der Chef hat vergessen, den Pachtvertrag zu verlängern. Jetzt muss er das Haus aufgeben.“ Sie hofft auf Übernahme der Ammerter Belegschaft durch das Bordell der Nachbarstadt. „Doch kein Mensch weiß, ob dieser Laden nicht auch dichtmacht. Der Inhaber hat für 200.000 Euro umgebaut, aber monatelang keine Miete gezahlt. Jetzt hat er Schulden.“

Das Versäumnis, den Pachtvertrag zu verlängern, sei vermutlich Ausrede, erklärt Manuela Brandt. Sie glaubt, dass die offensichtlich bevorstehende Schließung der Mühle in Wahrheit auf die Erlaubnispflicht zurückzuführen ist, die Betreiber*innen von Sexdienstleistungs-Unternehmen seit Mitte 2017 zu erfüllen haben. Inhaber*innen von Erotik-Betrieben, darunter auch Tantra-Studios, Escort-Agenturen und vergleichbare Einrichtungen, benötigen eine neue Form der Konzession. Der Erhalt dieser ‚Erlaubnis‘ ist an strenge Bedingungen geknüpft: Vorlage eines Betriebskonzepts, Bereitstellung von Kondomen sowie Hinweise auf Kondompflicht für Kunden. Club-Inhaber*innen dürfen nicht mehr mit Option auf Sex ohne Kondom werben. „Doch ins Geld gehen bauliche Auflagen“, erläutert Brandt. Unter anderem werden Notrufsysteme verlangt, ebenso getrennte sanitäre Einrichtungen für Frauen und Männer sowie eine Trennung von Arbeits- und Schlaf-räumen. „Zweifelloos dienen Notrufe dem Schutz von Sexarbeiter*innen, der ja erklärtes Ziel des Gesetzes ist“, meint Manuela Brandt. „Aber meiner Erfahrung nach macht es Sexarbeiter*innen nichts aus, in ihren Arbeits-räumen auch zu schlafen.“

Von den zwölf Betrieben, die Brandt im Laufe ihrer Präventionstätigkeit aufgesucht hat, bestehen nur noch acht. Sie ist überzeugt, dass einige dieser Häuser dem neuen Gesetz zum Opfer gefallen sind. Auch in der Wohnungsprostitution bemerkt sie Veränderungen. „Da machen etwa

Appartements dicht, in denen sich zwei Sexarbeiter*innen zusammengeschlossen hatten“, berichtet sie. „Denn schon solche gelten als Betrieb.“

Die Sozialarbeiterin räumt ein, dass Sexarbeiter*innen, die trotz neuer Gesetzeslage Bordelltätigkeit ausüben, in auflagengerecht renovierten Häusern komfortable Arbeitsbedingungen vorfinden. Doch hierfür werden sie ungerührt zur Kasse gebeten, denn die Betreiber*innen sind bestrebt, Modernisierungskosten wieder hereinzuwirtschaften. Probates Mittel: drastische Erhöhung von Raumnutzungsgebühren. Parallel zu diesem Geschehen gehen bescheidene, aber einigermaßen sichere Arbeitsplätze verloren, darunter Wohngemeinschaften der Appartementprostitution. „Dass Frauen jetzt in Einzelarbeit flüchten, läuft dem Schutzgedanken des Gesetzes grundsätzlich zuwider!“

Manuela Brandt setzt ihre Präventionsarbeit unbeirrt fort. Gelegentlich weist sie nebenbei darauf hin, dass Frauen gut daran tun, sich Steuervorauszahlungen und Verdienste bescheinigen zu lassen und Belege über Werbungskosten, die bei Kauf von Kleidung, Kosmetika, Kondomen und anderen Hygieneartikeln entstehen, sorgfältig aufzubewahren. „Wer keine Nachweise erbringt, dessen Steuerlast wird geschätzt“, schließt sie, „und das wohl kaum zum Nachteil des Finanzamts!“

Die Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen gegen Geld besteht heute wie in der Vergangenheit in allen Kulturen aller Epochen, vielfach gegen gesellschaftliche Moralvorstellungen. In Deutschland wurde die Sexarbeit spätestens mit dem Prostitutionsgesetz 2002 rechtlich als anerkannte Arbeit eingestuft.

Egal, ob es beim Sex um Nähe, Zuwendung, Berührung, Anerkennung, besondere Phantasien, Lebensfreude oder Entspannung geht: Callgirls*boys, Escorts, Dominas, Sexualassistent*innen, Huren und Stricher bieten ihre Dienstleistungen an. Die meisten haben sich bewusst dafür entschieden, sei es aus persönlicher Neigung oder weil es eine realistische Möglichkeit ist, Geld zu verdienen. Wir wollen möglichst viele Sexarbeiter*innen erreichen, um ihnen alles an die Hand zu geben, was ihnen hilft, gesund zu bleiben. Vor allem, um sich vor sexuell übertragbaren Infektionen schützen zu können, auch vor HIV.

Das Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG) hat die Kontrolle durch Verwaltungsinstanzen massiv verstärkt. Die Anmeldepflicht verhindert Anonymität und die verpflichtende Gesundheitsberatung zwingt, Intimitäten offen zu legen. Faktisch treibt das Prostituiertenschutzgesetz viele in die Illegalität. Das inzwischen von vielen Seiten auch in Deutschland geforderte „Nordische Modell“ eines Sexkaufverbots hat in anderen Ländern zu keiner Verbesserung für die Sexarbeiter*innen geführt. Ein Verbot führt lediglich zu mehr Stigmatisierung und illegaler Sexarbeit. Sexarbeiter*innen würden mehr Gewalt und größeren Gefahren sowie vermehrt Infektionen mit Krankheiten ausgesetzt.

Denn Sex ist käuflich.
Das meinen wir ernst!



"Merkste selber, Prostituiertenschutzgesetz, ne?!"

Anlässlich des Internationalen Hurentags am 2. Juni 2019 kritisierte die Aids-hilfe NRW das ProstSchG erneut und wendete sich mit konkreten Forderungen an die Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik, kurzfristige Maßnahmen zur Abmilderung der Folgen des Gesetzes zu ergreifen. Um einen Richtungswechsel herbeizuführen, wurde die Kritik anhand von konkreten Beispielen verdeutlicht. Fünf Videoclips wurden gedreht, die auf Facebook und Youtube zu sehen sind.

Martin über das ProstSchG und die Zwangsberatung

Die Aids-hilfe NRW beteiligt sich am Protest gegen die Bestimmungen des Gesetzes und fordert einen Richtungswechsel! Die Videos verdeutlichen unsere Kritik anhand von konkreten Beispielen.

Nicole und Mechthild über das ProstSchG und die geräumige Wohnungen

Sexarbeiter*innen, die bislang in der privaten Wohnung arbeiten konnten, haben nun viel höhere Auflagen. Diese sind kaum zu erfüllen und können ihre Sicherheit gefährden. Nicole und Mechthild sagen euch warum.

Fabio über das ProstSchG und die Lohnsteuererklärung

Wie soll jemand ohne Wohnung, mit kaum etwas zu essen und ohne, dass er die deutsche Sprache spricht, die viel zu hohen Anforderungen des Gesetzes erfüllen? Fabio jedenfalls wird keine Steuererklärung abgeben können.

Manuel über das ProstSchG und die Beratungsstellen

Gute Arbeit kostet was! Das Land Nordrhein-Westfalen steckt einen Haufen Geld fürs neue Gesetz in die Verwaltung und Kontrolle. Die Beratungsstellen gehen leer aus. Manuel steht hier für viele, die darunter zu leiden haben. Weg mit der chronischen Unterfinanzierung!

Nicole über das ProstSchG und Zwangsprostitution

Zwang war noch nie eine gute Voraussetzung für Beratung! Wenn dann auch noch kein Vertrauen aufgebaut werden kann, nützt das bestgemeinte Gesetz nix! Nicole erklärt euch warum.



AIDSHILFE NRW FORDERT RICHTUNGSWECHSEL

Das Forderungspapier der Aidshilfe NRW von Mai 2019

Zwei Jahre nach dem Inkrafttreten des sogenannten Prostituiertenschutzgesetzes (ProstSchG) zieht die Aidshilfe NRW erneut Bilanz. Die von der Aidshilfe NRW sowie von vielen anderen Verbänden und Fachgesellschaften im Vorfeld des Gesetzesbeschlusses vorausgesagten negativen Folgen sind eingetreten: Das Gesetz erschwert den Schutz und die Unterstützung von Sexarbeiter*innen und die Zusammenarbeit nicht-staatlicher und staatlicher Institutionen. Mit seinem repressiven und bevormundenden Ansatz verschärft das Gesetz die Diskriminierung und Stigmatisierung von Sexarbeiter*innen. Zudem wurden die Rahmenbedingungen für die Strafverfolgung von sexualisierter Gewalt und Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung nicht verbessert.

Im Hinblick auf die von der Aidshilfe NRW und ihren Mitgliedsorganisationen im Bereich Sexarbeit zu erreichenden Zielgruppen, Menschen in prekären Lebensverhältnissen und Menschen in der Beschaffungsprostitution, fordern wir die Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik auf, kurzfristig folgende Maßnahmen zur Abmilderung der Folgen des ProstSchG zu ergreifen:

1. Erweiterung der Sozialberatungsstrukturen für Sexarbeiter*innen in prekären Lebensverhältnissen
2. Gewährleistung einer flächendeckenden, anonymen, freiwilligen, niedrigschwelligen und kostenfreien Gesundheitsberatung sowie einer Diagnostik und Behandlung von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen inklusive Hepatitis C
3. Abbau von Sperrbezirken, Förderung sicherer Arbeitsmöglichkeiten und Transparenz hinsichtlich der Verarbeitung personenbezogener Daten sowie diesbezüglicher Löschfristen
4. Berufliche Qualifizierung und Professionalisierung der Sexarbeiter*innen in Bezug auf Gesundheit, Arbeit und Organisation
5. Maßnahmen gegen Diskriminierung, Stigmatisierung und Kriminalisierung von Sexarbeiter*innen mit dem Ziel der gesellschaftlichen Anerkennung von Menschen, die in der Sexarbeit tätig sind
6. Förderung von Selbsthilfestrukturen der Sexarbeiter*innen

Dass im ProstSchG auf unterstützende Komponenten verzichtet wurde, bleibt nicht ohne Wirkung. Die im Bericht des nordrhein-westfälischen Gleichstellungsministeriums vom 7. November 2018 vorgelegten Anmeldezahlen und zahlreiche Erfahrungsberichte aus der Vor-Ort-Arbeit belegen: An Sexarbeiter*innen in prekären Lebensverhältnissen (zum Beispiel durch Armut, Wohnungslosigkeit, Flucht) geht das Gesetz völlig vorbei. Ihr Zugang zu anonymen Beratungs-, Präventions- und Unterstützungsangeboten wird deutlich erschwert oder unmöglich gemacht.

Die Aidshilfe NRW sieht akuten und massiven Handlungsbedarf, um die Folgen des Gesetzes abzumildern. Es wäre fahrlässig, die dem Deutschen Bundestag 2025 vorzulegende Evaluation und eine daraus folgende Gesetzesnovellierung abzuwarten.

Fachtreffen Sexarbeit

Manuel Hurschmann, Marco Grober
Maik Schütz, Janosch Iselhorst,
Manuela Brandt, Patrik Maas, Fabian Abreuk,
Tanja Mesic, Sabine Sauer, René Pieper,
Beate Jagla, Guido Schlimbach



HALTUNGSPAPIER DROGEN UND HAFT

LANDESARBEITSKREIS DROGEN/HAFT SEPTEMBER 2019

Menschen in Haft

Gesundheit ist für Menschen in Haft ein wichtiges Thema. Viele Inhaftierte sind aufgrund von HIV- und Hepatitis-Infektionen sowie durch Drogengebrauch gesundheitlich schwer belastet. In Deutschland konsumiert jede*r dritte Gefangene illegale Drogen. Auch der Wunsch nach körperlicher Nähe, nach Zärtlichkeit und Sex gehören zum Alltag, denn es geht hierbei um Grundbedürfnisse, die befriedigt werden wollen.

Im Gefängnis fehlen jedoch oft die Mittel, um die Übertragung von HIV, Hepatitis-C-Viren und anderen Infektionen zu verhindern. Dies sind beispielsweise saubere Spritzen und Konsumutensilien, die Prä-Expositions-Prophylaxe (PrEP) und die Post-Expositions-Prophylaxe (PEP). Aber auch Kondome sind nicht immer niedrigschwellig zu erhalten. Teilweise ist auch der Zugang zu Substitutionstherapien nicht gewährleistet. Der Anteil der Menschen in Haft mit einer Hepatitis-C-Infektion liegt bei ca. 15 Prozent und ist somit um das 26- bis 32-Fache höher als in der Allgemeinbevölkerung. Der Anteil von Menschen mit HIV liegt bei ungefähr einem Prozent und ist damit 16- bis 24-fach höher.

Die Haftarbeit gehört schon immer zum Aufgabenfeld der Aidshilfe. Seit über 30 Jahren engagieren wir uns für Prävention und Beratung in der Haft.

Kerntätigkeit der meisten Aidshilfen ist hierbei die Begleitung und Beratung von Menschen mit HIV oder einer Hepatitis-Infektion. Darüber hinaus bieten die Mitarbeiter*innen der regionalen Aidshilfen auch Präventionsveranstaltungen für Gefangene sowie für Bedienstete an.

Prävention und Beratung in Haft

Neben den Justizvollzugsanstalten, mit denen wir gute Kooperationen haben (teilweise ausschließlich durch Ehrenamtliche), gibt es immer noch Gefängnisse, die keinerlei Anbindung an Aidshilfen haben. Nicht überall stoßen wir auf Kooperationsbereitschaft. Auch die Finanzierung unserer Arbeit entspricht nicht dem tatsächlichen Bedarf. Gesundheitsschutz darf jedoch keine theoretische Möglichkeit bleiben, sondern muss praktisch und konkret in den Justizvollzugsanstalten umgesetzt werden. Dies bedeutet, dass Zugänge zu allen Präventionsmöglichkeiten, zu Therapie-Angeboten, der Substitutionsbehandlung und zum Gesundheitsschutz niedrigschwellig vorgehalten werden müssen.

Eine stringente und solide finanzierte Präventionsarbeit in Haft ist nach wie vor eher die Ausnahme. Eine angemessene und vor allem auch nachhaltige staatliche Finanzierung der fachlich qualifizierten Präventions- und Beratungsarbeit durch die Aidshilfen muss sichergestellt werden.

Ein Recht auf Gesundheit in Haft

Wir verstehen uns als gesellschaftspolitische Akteur*innen. Angesichts sich verschlechternder gesundheits- und sozialpolitischer Rahmenbedingungen positionieren wir uns klar: Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht der Mensch. Wir wollen Handlungskompetenzen vermitteln, Eigenverantwortlichkeit stärken und Gesundheit von Menschen in Haft als wertvollen Teil der gesamtgesellschaftlichen Gesundheitsförderung ausbauen.

Wir treten für einen diskriminierungs- und repressionsfreien Umgang von Staat und Gesellschaft mit drogengebrauchenden Menschen, Menschen in Haft sowie Menschen mit HIV/Aids und Hepatitis ein.

Unsere Arbeit zielt ab auf die Stärkung der individuellen Handlungskompetenz in Hinblick auf das körperliche, seelische und soziale Wohlbefinden. Sie basiert auf dem Konzept der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention, die sich gegenseitig beeinflussen und daher eng vernetzt werden müssen.

Im Rahmen der strukturellen Prävention tragen wir dazu bei, gesellschaftliche Verhältnisse zu fördern, die ein selbstbestimmtes Handeln der Menschen im Umgang mit HIV, Aids und anderen sexuell übertragbaren Infektionen ermöglichen.

Strukturelle Prävention für Menschen in Haft

Wir arbeiten im Interesse der Menschen in Haft. Unsere Angebote richten sich an Gefangene, insbesondere an Menschen mit HIV und Hepatitis, an drogenkonsumierende Menschen sowie an deren An- und Zugehörige. Ebenso schließt unser Einsatz alle Menschen und Strukturen ein, die die Alltagsrealität in den Justizvollzugsanstalten zu verantworten haben und diese beeinflussen können.

Der Einsatz für die gesundheitlichen Anliegen dieser Zielgruppen erfordert Engagement, Mut und Beharrlichkeit. Zwar gibt es gesetzliche Bestimmungen, Verwaltungsvorschriften oder Erlasse, die Präventions- und Beratungsangebote nicht nur zulassen, sondern diese auch fordern. Dennoch gibt es Hindernisse, die häufig im Menschenbild und der inneren Haltung gegenüber Menschen in Haft begründet sind. Daher stehen nicht nur Menschen in Haft im Mittelpunkt unserer Arbeit, sondern auch jene, die im Haftbereich tätig sind, sowie Menschen aus Politik und Politikverwaltung.

Im Rahmen einer zeitgemäßen Qualitätsentwicklung, einer erfolgreichen Informationsvermittlung sowie der Fortbildung und Vernetzung richten wir uns sowohl an Bedienstete und Mitarbeiter*innen im Strafvollzug, an Multiplikator*innen als auch an Haupt- und Ehrenamtliche, die im Kontext der Haftarbeit tätig sind.

Selbstbestimmung, Lebensstilakzeptanz und Solidarität

Wir engagieren uns in der Beratung und Betreuung von Inhaftierten für eine zeitgemäße Prävention in Haft sowie in der Fortbildung Bediensteter im Kontext gesundheitspräventiver Maßnahmen. Erfolge wie der Wegfall des Zwangsausgangs HIV-positiver Inhaftierter beim Umschluss in einigen Haftanstalten (temporäre Verbringung eines Häftlings von einer in eine andere Zelle) und das hohe Vertrauen, das wir bei vielen Bediensteten in den Gefängnissen genießen, zeigen uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Wir arbeiten partizipativ und solidarisch mit den Menschen aus unseren Zielgruppen. Dies beinhaltet sowohl die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensstile und -situationen als auch den akzeptierenden Ansatz im Kontext von Drogen- und Substanzkonsum. Die Beteiligung stärkt nicht nur die Selbsthilfekompetenz der Menschen aus unseren Zielgruppen, sondern auch die Bedarfsorientierung und Qualität unserer Projekte.

Fachlicher Austausch Know-how bündeln Wissen vermitteln

Der Landesarbeitskreis Drogen/Haft ist ein Gremium, das dem Meinungsaustausch und der Debatte zu drogenpolitischen und die Inhaftierung berührenden Belangen im Kontext von HIV, Hepatitis und anderen STIs im Verband dient. Er entstand gleich in den ersten Jahren nach Gründung der Aidshilfe NRW und dient der Unterstützung und Vernetzung ihrer in der Drogen- und Haftarbeit tätigen Mitgliedsorganisationen.

Der Landesarbeitskreis (LAK) hat sich inzwischen als wichtiges Gremium des fachlichen Austauschs, der gesundheitspolitischen Lobbyarbeit, der Weiterbildung und der überregionalen Vernetzung etabliert. Er begleitet tagesaktuelle Fragestellungen und politische Entwicklungen aus den beiden Fachbereichen Drogen- und Haftarbeit. Durch die Bündelung von Wissen und Erfahrung werden Trends wahrgenommen und kommuniziert. Darüber hinaus werden wichtige Impulse für die Entwicklung neuer Konzepte gesetzt. Gemeinsam mit anderen Akteur*innen aus der Drogen- und Haftarbeit setzt der Landesarbeitskreis Projekte um und entwickelt bestehende Strukturen weiter.

Durch Öffentlichkeitsarbeit und den kontinuierlichen Dialog mit den Institutionen innerhalb und außerhalb der Justiz, der Politik und der Gesellschaft trägt der LAK entscheidend dazu bei, der Öffentlichkeit die Notwendigkeit einer nachhaltigen und zeitgemäßen Präventions-, Drogen- und Haftarbeit bewusst zu machen und zu erhalten.

WIR MEINEN DAS ERNST

DROGEN GIBT'S IN JEDEM KNAST

Drogenfreie Haftanstalten sind auch in NRW eine Illusion: In Deutschland konsumiert jede*r dritte Gefangene illegalisierte Drogen. Aus wissenschaftlichen Studien geht hervor, dass viele Inhaftierte bereits vorher intravenös Drogen konsumiert haben, andere erst in der Haft damit begonnen haben.

Was wir auch wissen: Drogenkonsum in Haft ist besonders risikoreich. Die Wahrscheinlichkeit für Inhaftierte, sich mit HIV oder Hepatitis C zu infizieren, ist um ein Vielfaches höher als in Freiheit. Im Gefängnis fehlen oft die Mittel, beispielsweise saubere Spritzen und Konsumutensilien, um die Übertragung von HIV, Hepatitis C und anderen Infektionen zu verhindern. Weder Drogenpürhunde noch repressive Maßnahmen werden an dieser Realität irgendetwas ändern.

Pragmatische Maßnahmen, wie sie außerhalb der Haftanstalten längst anerkannt sind und umgesetzt werden, müssen endlich auch im Knast zum Standard gehören. Denn nur durch die Bereitstellung von Präventionsmaterialien, sterilen Konsumutensilien, freiwilligen Beratungs- und Testangeboten, Substitutionstherapien und HIV- sowie Hepatitis-C-Behandlungen lassen sich mögliche gesundheitliche Folgen des Drogenkonsums verhindern, lindern oder heilen.

Denn Drogen gibts in jedem Knast!
Das meinen wir ernst!

WIR MEINEN DAS ERNST

DAS VERDIENT DEN NOBELPREIS!

Im Dezember 2020 wurden die Entdecker des Hepatitis-C-Virus mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet. Dank ihnen wurde die Grundlage für eine gezielte Behandlung ermöglicht. Mit den heute zur Verfügung stehenden Therapien können Hepatitis-C-Infektionen effektiv und nebenwirkungsarm geheilt werden. Leider steht es mit den Angeboten zur Diagnostik und Behandlung der Hepatitis C in Deutschland nicht zum Besten.

HepatitisC wird vor allem über Blutkontakt übertragen, welcher insbesondere bei Drogenkonsum und einigen Sexualpraktiken erfolgt. Die daraus resultierenden moralisierenden und stigmatisierenden Zuschreibungen, leider auch bei behandelnden Ärzt*innen, sowie die Kriminalisierung drogengebrauchender Menschen verhindern oft einen barrierefreien Zugang zu Test- und Behandlungsangeboten. Um dies zu verändern, müssen Gesundheit und Antidiskriminierung auch politisch oberste Priorität haben.

Wo immer sich Menschen mit erhöhtem Infektionsrisiko aufhalten, muss der Zugang zu mehrsprachiger Information, Prävention und Beratung gewährleistet sein. Das schließt den Strafvollzug mit ein.

Ein Hepatitis-C-Schnelltest-Angebot muss für die unterschiedlichen Zielgruppen, insbesondere Drogengebrauchende und Männer, die Sex mit Männern haben, zum Standard gehören sowie kostenfrei und anonym zugänglich sein. Modellprojekte zu Beratung und Test müssen langfristig abgesichert und deutlich ausgeweitet werden.

Der Entscheidung des Nobelpreis-Komitees sollte die Politik in nichts nachstehen und Ressourcen für eine zeitgemäße und flächendeckende Prävention und Behandlung zur Verfügung stellen.

Denn nur so wird Hepatitis C wirklich heilbar. Das verdient den Nobelpreis. Das meinen wir ernst!

Ein Recht auf Prävention, Gesundheitsvorsorge und Behandlung für Menschen in Haft

Forderungen an die Politik und alle Beteiligten

Menschen sind nur für eine begrenzte Zeit in Haft. Die vermeidbaren gesundheitlichen Schäden, die sich während des Verbleibs entwickeln, bleiben jedoch oft ein Leben lang bestehen. Dabei erwachsen zugleich Gefahren für die öffentliche Gesundheit. Weniger Inhaftierung von drogenkonsumierenden Menschen, mehr Prävention und eine bessere Gesundheitsversorgung in Haft können folglich sowohl Menschen innerhalb als auch außerhalb der Haft nutzen.

Die Ausgangssituation, nämlich dass in Deutschland jede dritte bis vierte inhaftierte Person illegale Drogen konsumiert, und dass HIV und Hepatitis in Justizvollzugsanstalten sehr häufig vorkommen, rechtfertigt besondere Anstrengungen in der Gesundheitsprävention in Haft.

Wir fordern die konsequente Umsetzung des sogenannten Äquivalenzprinzips, also die Sicherstellung der gleichen Bedingungen für Prävention, Gesundheitsvorsorge und Behandlung, wie sie auch außerhalb der Haft herrschen. Denn: Eine Umsetzung des Äquivalenzprinzips für Menschen in Haft bedeutet nicht, dass der Staat Drogenkonsum befürwortet, sondern macht deutlich, dass Politik und Justiz die reale Situation (er-) kennen und ihrer Verantwortung für die Gesundheit Gefangener und für die Gesellschaft gerecht werden.

Wir fordern in der Haft die Vergabe von Spritzen und anderen Safer-Use-Materialien und die Bereitstellung von und den Zugang zu Safer-Sex-Materialien und-Methoden (Kondome, PrEP, PEP, Schutz durch Therapie), Beratungs- und Testangeboten sowie anderen umfangreichen Angeboten im Kontext einer zeitgemäßen Präventionsarbeit.

Wir fordern eine bessere Gesundheitsversorgung für Inhaftierte. Dies beinhaltet sowohl die freie Arztwahl, eine vorurteilsfreie und adäquate Behandlung der Menschen in Haft als auch Angebote zur Substitution,

zu modernen Behandlungsmöglichkeiten im Kontext der HIV- und Hepatitis-Therapie sowie zu Beratung und Tests.

Wir fordern eine bessere Berücksichtigung und Integration wissenschaftlicher Erkenntnisse aus dem medizinischen Kontext und aus der Drogen- und Präventionsarbeit. Gesundheitsprävention in Haft muss sich an wissenschaftlicher Evidenz orientieren. Subjektive Sicherheitsbedürfnisse in Kombination mit Unkenntnis von Übertragungswegen führen zu einer diskriminierenden Behandlung inhaftierter HIV-positiver und drogenkonsumierender Menschen.

Wir fordern eine Festlegung geregelter und planbarer Budgets der einzelnen Justizvollzugsanstalten in Nordrhein- Westfalen für die HIV/ STI-Prävention durch freie Träger. Diese Budgets müssen sowohl die Personalkosten für Zeiten in den Justizvollzugsanstalten als auch für Vorbereitungs- und Wegezeiten berücksichtigen und somit die tatsächlichen Personalkosten decken.

Neben Prävention und individueller Hilfe wollen wir gezielt Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen. Wir fordern eine Novellierung des heute geltenden Betäubungsmittelgesetzes (BtMG) und die Entkriminalisierung derzeit illegaler Drogen und Substanzen sowie von deren Konsum. Die Strafverfolgung von drogenkonsumierenden Menschen löst das Problem nicht, im Gegenteil: Konsumierende werden marginalisiert, von Präventionsangeboten ferngehalten und so Gesundheitsrisiken ausgesetzt. Menschen, die aufgrund ihres Drogenkonsums verurteilt worden sind, gehören nicht ins Gefängnis. Die Legalisierung bzw. staatliche Abgabe bestimmter Substanzen kann den Handel mit manipulierten, gestreckten und der Gesundheit noch mehr schadenden Drogen eindämmen; der Staat könnte so die Kontrolle zurückgewinnen, an der die Strafverfolgung scheitert.



Am 24. Juni 2019 fand ein Fachgespräch Drug Checking in Köln statt, zu dem die Aidshilfe NRW, akzept NRW und JES NRW Expert*innen und interessierte Organisationen eingeladen hatten.

Die Diskussion um Drug-Checking-Projekte in Deutschland hat spätestens seit dem Beginn des Berliner Modellprojekts im Herbst 2018 an Fahrt aufgenommen. Auch in anderen Bundesländern wurden und werden entsprechende Projekte nach langer Zeit wieder ernsthaft diskutiert. Hierbei geht es um laboranalytische Untersuchungen von illegalen Substanzen auf Wirkstoffgehalt und gefährliche Beimischungen, vor allem aber auch um Beratung, Konsumreflexion und die Anbindung an weitere Angebote der Gesundheitsförderung. Tibor Harrach vom Projekt drug-checking berlin berichtete über die Erfahrungen.

In anderen Ländern Europas, etwa der Schweiz und Österreich, ist Drug Checking längst etabliert und als regelhaftes Angebot des Drogenhilfesystems und Bestandteil eines umfassenden Konzepts der Schadensminimierung (Harm Reduction) anerkannt. Darüber berichtete Anton Luf von checkit! in Wien.

In Nordrhein-Westfalen ist es bisher nicht gelungen, das Thema wieder öffentlich auf die politische Agenda zu setzen – das gemeinsame Fach

gespräch der Landesverbände sollte hierzu einen ersten Impuls geben. Nach den fachlichen Inputs zu praktischen, technischen und rechtlichen Aspekten von Drug Checking und vergleichbaren Angeboten in Deutschland und darüber hinaus wurde über bestehende Hürden, vor allem aber auch über Chancen für die Etablierung neuer Projekte diskutiert. Die Ergebnisse aus Berlin und die Erfahrungen aus anderen Ländern sollten genutzt werden, um in der Politik Gehör zu finden.

WIR MEINEN DAS ERNST

WIR WOLLEN WISSEN
WAS DRIN IST!

Viele Drogen, die illegal gehandelt werden, sind oft mit schädlichen Substanzen gestreckt, und häufig ist es unklar, wie hoch der Gehalt der eigentlichen psychoaktiven Substanzen ist.

Drug Checking, die Untersuchung von Drogen auf Wirkstoffgehalt und mögliche gefährliche Beimischungen, kann Leben retten. Das zeigen die Erfahrungen aus zahlreichen europäischen Ländern, in denen solche Untersuchungen und die Beratung von Konsument*innen längst etablierte Bausteine des Drogenhilfeangebots sind. Zudem fördert Drug Checking das Gesundheitsbewusstsein sowie den aufgeklärten Konsum und kann auch jene Menschen ansprechen, die bisher keinen Zugang zum Hilfesystem haben.

Eigentlich ganz einfach! Doch Deutschland tut sich nach wie vor schwer damit, einen klaren rechtlichen Rahmen für solch ein Angebot zu schaffen. Berlin ist bisher das einzige Bundesland, das ein Modellprojekt realisiert hat. In Nordrhein-Westfalen ist ein Drug-Checking-Projekt längst überfällig.

Ergänzend zu erfolgreichen Maßnahmen wie das Spritzenautomatenprojekt und die Drogenkonsumräume in Nordrhein-Westfalen wäre das Testen von psychoaktiven Substanzen ein weiterer Beitrag dazu, Überdosierungen und Vergiftungen zu verhindern sowie ein bewussteres und reflektiertes Verhalten bei den Konsument*innen zu fördern.

Daher wollen wir wissen,
was drin ist!
Das meinen wir ernst!

Seit 30 Jahren setzt sich der JES-Bundesverband (Junkies, Ehemalige und Substituierte) für die Interessen und Rechte drogengebrauchender Menschen ein. Vor 15 Jahren wurde JES NRW gegründet. Viele der Themen in der Drogenhilfe und Präventionsarbeit, die heute selbstverständlich sind, sei es die Vergabe steriler Utensilien zum Drogenkonsum oder die Substitution, stießen Ende der 80er-Jahre auf große politische Widerstände.



15 JAHRE JES NRW

EINER DER ENTSCHEIDENDEN PFEILER IN EINER SICH VERÄNDERNDEN DROGENPOLITIK

Dass sich in den letzten drei Jahrzehnten so viel bewegt und verändert hat, dazu hat auch das Selbsthilfenetzwerk JES NRW entscheidend beigetragen. Zwar hatte es mit dem Kasseler Junkie-Bund bereits 1982 einen ersten Zusammenschluss von Drogengebraucher*innen gegeben, doch erst mit JES wurde eine bundesweit vernetzte und aktive Drogen-selbsthilfeorganisation gegründet.

Der Rückblick auf 30 Jahre bzw. 15 Jahre Erfolgsgeschichte erlaubt uns durchaus, eine positive Bilanz zu ziehen. Zu nennen sind etwa die Einrichtung von Druckräumen in Nordrhein-Westfalen, die Substitution, die Schaffung eines Netzwerks niedrigschwelliger Drogenarbeit. Hier gibt es immer wieder Anknüpfungspunkte. Aktuelles Beispiel: das gerade erschienene „Handbuch zu HIV, Hepatitis und STI: Beratung und Test

für drogengebrauchende Menschen in niedrigschwelligen Einrichtungen“.

Auch das von akzept NRW initiierte öffentliche Gedenken an die infolge des Drogenkonsums Verstorbenen verbindet viele nationale, überregionale und regionale Trägerorganisationen. Damit werden oftmals Teile der Öffentlichkeit erreicht, die sich mit der Drogenpolitik unseres Landes sonst eher nicht beschäftigten.

Eine weitere, dieses lebensrettende Medikament in den Fokus rückende Broschüre trägt den Titel „Naloxon“. Sie wurde von Marco Jesse und Simon Kleymeyer erstellt und von der Aidshilfe NRW herausgegeben. Sie soll in erster Linie dazu dienen, dass sich Konsument*innen sicherer fühlen. Leider fehlt hier vielfach der Schulterschluss mit der Medizinversorgung. Kaum ein*e Ärzt*in macht

sich öffentlich stark für die Naloxondistribution. Marco Jesse steht für das unermüdliche Engagement bei Workshops und Fortbildung zu Naloxon.

Beim Thema Drug Checking besteht noch jede Menge Potenzial und die Aidshilfe NRW wird es nicht unterlassen, bei jeder sich im politischen Bereich bietenden Gelegenheit auf die Wirksamkeit von Drug-Checking-Maßnahmen aufmerksam zu machen. Wir hegen die Hoffnung, dass wir da in den nächsten Jahren manches dicke Brett durchbohrt bekommen.

In den zurückliegenden Jahren ist JES NRW einer der entscheidenden Pfeiler in einer sich verändernden Drogenpolitik. Klar, es hat immer wieder Rückschläge gegeben. Die Maxime der Aidshilfe NRW war damals wie heute, eigenständige Strukturen mit großer Konsequenz zu verfolgen und nach unseren Kräften Unterstützung zu leisten.

Es ist toll zu sehen, dass sich immer wieder neue Menschen begeistern lassen, bei JES NRW mitzuarbeiten, dass es gelungen ist, Vor-Ort-Strukturen zu schaffen und zu etablieren und dafür auch das Land wieder zu gewinnen und langfristig in die Pflicht zu nehmen. Eine stabile Selbsthilfe braucht verlässliche Strukturen. Die Förderung von akzeptierender Drogenarbeit ist eine gut funktionierende Förderung von Harm Reduction innerhalb einer sich verändernden, modernen Drogenpolitik.

Die Aidshilfe NRW steht in dieser Frage Seite an Seite mit JES NRW, auch im Hinwirken auf die grundlegende Neuausrichtung des bestehenden Betäubungsmittelgesetzes. Nur ein neues, modernes Gesetz böte die juristische Grundlage, eine solche Drogenpolitik umzusetzen. Es ist längstens an der Zeit, den individuellen Drogenkonsum vom Strafrecht zu entkoppeln. Drogenkonsumierende haben nichts im Knast verloren!

Vieles bleibt noch zu tun. Wir müssen das Beharren von rein kommunalen Ansätzen im Hilfesystem überwinden.

Es ist unrealistisch, dass ausschließlich in einer Kommune Gemeldete nur dort einen Druckraum aufsuchen dürfen. Was nützt ein Druckraum in Bonn, wenn Leute aus dem Rhein-Sieg-Kreis nicht hineindürfen und sich ihren Druck im Gebüsch nebenan setzen müssen?

Wir brauchen Konzepte für den besseren Zugang ins Gesundheitssystem bei der Test Diagnose und Behandlung von HIV und Hepatitis C. Es kann nicht sein, dass Konsument*innen immer noch lebenserhaltende verweigert werden. Die Qualität der Medikamente darf nicht von Abstinenz und Wohlverhalten der Patient*innen abhängen.

Wir brauchen eine Perspektive für die Förderung der Diamorphinvergabe, an die, die es brauchen.

Daher nochmals ein großer Dank an die vielen, die hier in den 30 Jahren aktiv waren, innerhalb der Junkie-selbsthilfe, im Vorstand der Aidshilfe NRW, in unseren Mitgliedsorganisationen, in den Kontaktstellen, in Vor-Ort-Projekten und Aktionen.

Die Aidshilfe NRW ist stolz, JES NRW weiterhin unterstützen zu dürfen und auf die Expertise der Menschen aus dem Verband zurückgreifen zu können.

WIR MEINEN DAS ERNST

NASENSPRAY KANN LEBEN RETTEN!

Jedes Jahr sterben über 1.000 Menschen bundesweit an den Folgen ihres Drogenkonsums. Verursacht wird der überwiegende Teil dieser Todesfälle durch Überdosierungen. Dies wäre allein durch ein Nasenspray vermeidbar.

Das Medikament Naloxon ist ein sogenannter Opiat-Antagonist und kann innerhalb kürzester Zeit eine Überdosis aufheben und somit Leben retten. Seitdem Naloxon auch in Deutschland als Nasenspray zugelassen wurde, ist die Anwendung noch einfacher und auch für medizinische Laien kein Problem mehr. Zudem ist Naloxon seit 2018 als Leistung der gesetzlichen Krankenkasse erhältlich. Dennoch: Von einer flächendeckenden Verfügbarkeit sind wir immer noch weit entfernt. Viele Ärzt*innen verschreiben das Medikament nur zögerlich.

Der Wissensstand bei Konsument*innen und Angehörigen, aber auch bei Mitarbeiter*innen von Beratungsstellen, muss erhöht werden, um alle Beteiligten für ein schnelles Eingreifen bei Überdosierungen zu sensibilisieren. Flächendeckende und kontinuierlich finanzierte Naloxonprogramme in Verbindung mit Erste-Hilfe-Trainings für den Drogennotfall sind überlebenswichtig.

So kann ein einfaches
Nasenspray Leben retten.
Das meinen wir ernst!

Neues Fortbildungs- und Praxishandbuch

Die Aidshilfe NRW stellt ein neues Fortbildungs- und Praxishandbuch für niedrigschwellige Einrichtungen vor, die Beratung und Test zu HIV, Hepatitis und STIs für drogengebrauchende Menschen anbieten.

Die 2015 veröffentlichte DRUCK-Studie hatte ergeben, dass es an niedrigschwelligen Angeboten der Beratung und Testung für Drogengebraucher*innen mangelt. Die Praxis zeigt, dass diese Einrichtungen einzig dazu in der Lage sind, Drogengebraucher*innen, die aktiv konsumieren und keinerlei Anbindung ans medizinische Hilfesystem haben, für die Beratung, den Test und die HIV- und HCV-Behandlung zu erreichen.

Dieses Handbuch bietet eine wichtige Grundlage für diejenigen Einrichtungen, die ein solches Angebot zur Verfügung stellen wollen. Neben der Ausbildung zum Fachberater HIV/HCV bei der Deutschen Aidshilfe ist dieses Praxishandbuch ein weiteres Element, um eine ausgezeichnete Wissensbasis zu erlangen und selbst ein niedrigschwelliges Angebot der Beratung und Testung einzurichten.

Im Heft werden in vier Modulen auf insgesamt 70 Seiten Informationen zu Grundlagen von HIV und Hepatitis, zur Beratung, Umsetzung und Qualitätssicherung vermittelt.

Das Handbuch entstand in Kooperation mit der Deutschen Aidshilfe und wurde gefördert vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Es basiert auf einem Fortbildungshandbuch, das im Zuge des EU-geförderten Programms „Joint Action on HIV, Viral Hepatitis and Tuberculosis Among People Who Inject Drugs in Europe (HA-REACT)“ entwickelt wurde. An der Erstellung haben die Ärztin Kerstin Dettmer, Jan Sosna von der Drogenhilfeeinrichtung kick der aidshilfe dortmund, Marco Jesse von VISION in Köln, Dirk Schäffer und Matthias Kuske von der Deutschen Aidshilfe und Domenico Fiorenca von der Aidshilfe NRW mitgewirkt.

**WIR MEINEN
DAS ERNST**

**ZU VIEL
IST ZU VIEL!**

Es sterben immer noch zu viele Menschen infolge ihres Drogenkonsums. Daran soll der Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen am 21. Juli erinnern. Durch bessere Präventionsangebote und eine realistische Drogenpolitik hätte mancher Drogentod verhindert werden können.

Wir fordern eine bessere finanzielle Ausstattung von Beratungs- und Testangeboten für HIV und Hepatitis C sowie für den Ausbau eines ausdifferenzierten Suchthilfesystems: vom niedrigschwelligen Angebot über aufsuchende Angebote bis hin zu verstärkten Beratungsangeboten für Konsument*innen neuer psychoaktiver Substanzen. Was Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und zur Schadensminimierung für Drogengebrauchende in NRW angeht, ist noch viel Luft nach oben.

Das erfolgreiche Spritzenautomatenprojekt in Nordrhein-Westfalen muss weiter ausgebaut werden. Es bedarf deutlich mehr Drogenkonsumräume mit genügend Konsumplätzen und realistischen Öffnungszeiten. Auch andere lebensrettende Maßnahmen wie etwa Drug Checking, der Ausbau der Diamorphinvergabe sowie die Sicherung der Substitutionsangebote müssen endlich realisiert werden.

Für diese und weitere Angebote medizinischer und sozialer Hilfe, die Infektionskrankheiten, Überdosierungen und andere Folgeschäden des Konsums verhindern, bedarf es des politischen Willens und einer ausreichenden Finanzierung.

Denn zu viel ist zu viel!
Das meinen wir ernst!

1.276
1.398

Gesundheit und Überleben gibt es nicht zum Nulltarif

Seit einigen Jahren sterben wieder mehr Menschen infolge ihres Drogenkonsums. Daran wurde am Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen am 21. Juli 2019 erinnert. 2018 sind in Nordrhein-Westfalen 240 Menschen an den Folgen des Konsums verstorben, das ist ein Plus von 18 Prozent im Vergleich zu 2017. Bundesweit blieb mit 1.276 Verstorbenen die Zahl knapp unverändert.

Die Aidshilfe NRW ist der Auffassung, dass durch bessere Präventionsangebote mancher Drogentod hätte verhindert werden können. Der Landesverband fordert eine bessere finanzielle Ausstattung der Projekte. Die Sucht- und Drogenhilfe ist in den Segmenten aufsuchende Arbeit, Beratung, Testung und Vergabe von Konsumutensilien wie auch in drogenpolitischen Initiativen für die Aidshilfe NRW einen wichtigen Partner und Verbündeten.

Marlene Mortler, Drogenbeauftragte der Bundesregierung, wies in diesem Zusammenhang auf die gestiegenen Anforderungen an die kommunale Suchthilfe hin, die nicht durch Aufstockung der Zuschüsse gedeckt würden.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit, der Bundesverband von JES (Junkies – Ehemalige – Substituierte), die Deutsche Aidshilfe sowie akzept, der Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik schließen sich dieser Kritik an. Ohne entsprechende kommunale Mittel können beispielsweise dringend erforderliche Beratungs- und Testangebote für HIV und Hepatitis C nach Ende ihrer Modellphase nicht aufrechterhalten werden. Zudem gerät der dringend benötigte Ausbau eines ausdifferenzierten Hilfesystems ins Hintertreffen. Darunter fallen niedrigschwellige oder aufsuchende Angebote und neue Beratungsangebote für Konsument*innen neuer psychoaktiver Substanzen oder von Chemsex. Selbst dringend erforderliche Fortbildungsangebote für Mitarbeiter*innen können aufgrund mangelnder finanzieller Mittel sowie einer dünnen Personaldecke vielfach nur in einem beschränkten Umfang stattfinden.

Was Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und zur Schadensminimierung für Drogengebrauchende in Nordrhein-Westfalen angeht, ist noch viel Luft nach oben.

Zwar ist das Land Spitzenreiter, was die Abdeckung mit Spritzenautomaten angeht, doch auch in dieser Hinsicht gibt es noch einige weiße Flecken auf der Landkarte. Das Gleiche gilt für Drogenkonsumräume, die derzeit nur an zehn Standorten betrieben werden, und das mit meist ausbaufähigen Konsumplätzen und Öffnungszeiten. Andere Maßnahmen, wie etwa Drug Checking, das aktuell in Berlin in den Startlöchern steht, werden in Nordrhein-Westfalen gar nicht erst diskutiert. Für diese und weitere Angebote, die Infektionskrankheiten, Überdosierungen und weitere mögliche Folgeschäden des Konsums verhindern können, bedarf es des politischen Willens und einer ausreichenden Finanzierung. Gesundheit und Überleben gibt es nicht zum Nulltarif!

Über 150 Organisationen in mehr als 60 deutschen Städten beteiligten sich am 21. Juli mit Mahnwachen, Trauerfeiern, Musik- und Fachveranstaltungen sowie zusätzlichen Serviceangeboten. 2019 fanden in Nordrhein-Westfalen Veranstaltungen unter anderem in Ahlen, Bonn, Duisburg, Düsseldorf, Emsdetten, Essen, Gütersloh, Hagen, Köln, Rheine, Unna und Wuppertal statt.

Auch nach Corona: Der Anspruch auf Wohnraum und soziale und medizinische Unterstützung sind ein Menschenrecht

2019 sind in Nordrhein-Westfalen 292 Menschen an den Folgen ihres Drogenkonsums verstorben. Dies entspricht einem Anstieg von 22 Prozent im Vergleich zu 2018, was sich in NRW noch deutlicher niederschlägt als auf Bundesebene (1.398 Todesfälle und eine Steigerung um neun Prozent). Häufigste Ursachen waren unter anderem Langzeitschädigungen in Kombination mit Überdosierungen sowie der Mischkonsum verschiedener Drogen.

Inwieweit sich Corona auf die Zahlen von 2020 ausgewirkt haben, ist noch ungewiss. Allerdings hat die Pandemie die ärmeren und schwächeren Menschen in unserer Gesellschaft besonders hart getroffen. Nie zuvor zeigten sich so deutliche Lücken in der Versorgung. Drogengebraucher*innen standen an vielen Stellen vor verschlossenen Türen. Niedrigschwellige Angebote der Überlebenshilfe waren gezwungen auf Notbetrieb umzustellen, medizinische Grundversorgung, Zugang zu Substitutionsbehandlung, Notübernachtung für Wohnsitzlose – kaum ein Bereich, in dem es keine massiven Einschränkungen zu verzeichnen gab. Akut Konsumierende sahen sich zudem mit Versorgungsengpässen bei der Beschaffung ihrer Drogen und der dafür nötigen Gelder konfrontiert. Dies ließ Hilfe und Unterstützung durch Einrichtungen noch wichtiger werden.

Der Wert eines vielfältigen und praxisnahen Hilfesystems für drogengebrauchende Menschen wurde in dieser schwierigen Phase besonders deutlich. Viele Drogenhilfeeinrichtungen wurden kreativ, um die Versorgung sicherzustellen, meist durch hohen persönlichen Einsatz ihrer Mitarbeitenden. Zugleich hat der Bund in nicht gekannter Geschwindigkeit Richtlinien zur Substitution verändert, um Zugänge zur Behandlung wie auch Kooperationen zwischen medizinischem und sozialem Hilfesystem zu vereinfachen und zu fördern.

Auch auf Landesebene wurden durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW schnelle und unbürokratische Hilfen für drogengebrauchende und wohnungslose Menschen zur Verfügung gestellt. Viele gelangten unbürokratisch in Substitution, Take-Home-Verschreibungen wurden ausgeweitet und vieles mehr. Wohnungslose drogengebrauchende Menschen erhielten durch Covid-19 eine Zuweisung in Hotels oder in andere Unterkünfte.

Die Covid-19-Pandemie hat verdeutlicht, dass viele, die aktuell prekär leben und nicht im medizinischen Hilfesystem integriert sind, besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Viele alte, kranke und arme Menschen haben keinen ausreichenden Zugang zu den nötigen Hilfen.

Das Anrecht auf Wohnraum oder auf medizinische und soziale Hilfe darf nicht von einer weltweiten Krise abhängig sein! Anlässlich des internationalen Gedenktags für verstorbene Drogengebraucher*innen forderte die Aidshilfe NRW gemeinsam mit akzept NRW, effektive Maßnahmen zu entfristen und als dauerhafte Angebote ins Hilfesystem zu integrieren. So kann aus der Krise eine Chance erwachsen.

In Nordrhein-Westfalen fanden anlässlich des Gedenktags 2020 unter den veränderten Rahmenbedingungen Veranstaltungen und Aktionen unter anderem in Aachen, Bonn, Gelsenkirchen, Hagen, Herne, Paderborn, Recklinghausen und Rheine statt.

A photograph of Johannes Kram, a bald man with glasses and a beard, wearing a dark blue blazer over a black t-shirt with a rainbow fist logo. He is holding a large, dark, abstract award trophy high in his right hand. The background is a blurred blue and white stage setting.

Johannes Kram ist Autor, Textdichter, Blogger und Marketingstrategie. Mit seinem jahrelangen Einsatz für die Akzeptanz von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*, inter* und queeren Menschen in den Medien hat er zahlreiche skandalöse und diskriminierende Berichterstattungen aufgedeckt und zur Diskussion in eine breite Öffentlichkeit getragen. Als Initiator des Waldschlösschen-Appells und mit seinem Nollendorfblog bezieht er immer wieder klar und kämpferisch Stellung, wenn innerhalb wie außerhalb unserer Communities Selbstverleugnungen oder die Marginalisierung der Lebenssituationen von LSBTIQ* als gesellschaftliche Minderheiten deutlich werden.

KOMPASSNADEL 2019 FÜR JOHANNES KRAM

EUER STREIT IST MEIN STREIT!



Im Rahmen des Empfangs verlieh das Queere Netzwerk NRW die Kompassnadel 2019 an Johannes Kram für sein einzigartiges ehrenamtliches Engagement.

Die Laudatio auf Johannes Kram hielt die Kölner Journalistin Aslı Sevindim, die inzwischen im Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen tätig ist.

Es gibt Preisträger, die sind selbst eine Auszeichnung, eine Ehre für den Preis, den sie bekommen. Die Auszeichnung trifft in solchen Fällen auf ein derart herausragendes Engagement, dass seine Strahlkraft auch den Preis noch einmal besonders leuchten lässt. Der Mensch, den wir heute hier würdigen, ist ein solcher Preisträger. Dabei geht es um das, WAS er tut, WIE er es tut – und es geht vor allem um die WIRKUNG dessen, was er tut.

Wenn er sich zum Beispiel einen einzelnen Begriff vornimmt – in seinem Blog – wenn er diesen Begriff dekonstruiert, ihn in seine Buchstaben zerlegt und die Denkwelten aufdeckt, die dahinterstecken – so wie er es mit dem Begriff "Homophobie" tut. Wenn er sich zum Beispiel eine einzelne Äußerung vornimmt, wie die über die angebliche "Überbewertung einer kleinen Gruppe unserer Gesellschaft" – wenn er diese Legende seziert und zwar notfalls mithilfe eines online-Aufrufs zur statistischen Erhebung über sexuelle Orientierung und Familienstand deutschen Krimi-Personals. Dann läuft Johannes Kram zur Hochform auf: Er beleuchtet Begriffe und Bilder und Botschaften – bis wir auch den letzten Winkel eines Gedankengangs SEHEN, der sich am Ende als schlicht Homosexuellen-feindlich outet – wo er doch vorher behauptet hatte, politisch, sachlich-fachlich oder gar unterhaltsam zu sein.

Johannes Kram schält alle Verkleidung und Verschalung nach und nach ab von Fernsehbeiträgen, Politikerreden, Alltagssituationen, bis nur noch das übrig bleibt, was sich im Kern darin verbirgt: im besten Fall Ahnungslosigkeit – im schlechtesten: Hass und Verachtung. Und immer hat das, was er da in den Blick nimmt, mit UNS zu tun. Mit uns ALLEN!

Denn Johannes Kram macht die METHODEN sichtbar, mit denen Menschen zu ANDEREN gemacht werden. Zu anderen, die URSPRÜNGLICH eigentlich NICHT dazu gehören, angeblich. Er macht METHODEN sichtbar, mit denen Menschen in Gruppen gepresst, zur Masse und zur Angriffsfläche gemacht werden. Es trifft EINEN oder EINE. GEMEINT sind aber immer alle.

Johannes Kram geht es um die Systematik, mit der Menschen zur Zielscheibe gemacht werden: von Hohn, von Ausgrenzung, von Entrechtung. Auch deshalb geht sein Einsatz, sein Engagement, seine WIRKUNG weit über einzelne Themen-Bereiche hinaus: Wenn er aufzeigt, wo und wie Homosexuellen-Feindlichkeit zur MEINUNG erhoben wird, Wenn er nachzeichnet, wie Vorurteile zu Wissen umetikettiert werden sollen. Dann deckt er selbstverständlich auf, womit lesbische, schwule, bisexuelle, trans, inter und queere Menschen ständig konfrontiert werden und leben müssen.

Er öffnet aber gleichzeitig unseren Blick dafür, wie es weiteren Menschen und Communities in unserer Gesellschaft ergeht, die mit den gleichen Methoden zu "Anderen" gemacht werden sollen ... er öffnet unseren Blick dafür, wie wir alle aufmerksamer sein können und müssen, um genau solche Methoden zu entlarven und zu benennen. Am Ende geht es um Sichtbarkeit. Die Sichtbarkeit von Menschen, ihren Lebenswelten, ihren Wünschen und Entscheidungen und Bedürfnissen.

Johannes Kram sorgt dafür, dass wir diese Menschen sehen. Er macht uns aufmerksam auf Begriffe – darauf, wie wir selbst Begriffe verwenden, wie Worte unser Denken und Wahrnehmen prägen.

Das ist auch für mich persönlich, als Journalistin und Sprach-Arbeiterin, einer der zentralen Punkte in der Selbstkritik: In öffentlichen Debatten spielt zum Beispiel die HERKUNFT von Menschen sehr oft eine zentrale Rolle: Wo kommt DER her? Was ist der Hintergrund eines Menschen? Dabei stellen Medien und Medienschaffende diese Frage mit großer Selbstverständlichkeit meist nur in eine Richtung – in die der ANDEREN!

Welche Herkunft aber haben Journalisten? Mit welchem kulturellen Hintergrund operieren eigentlich Medienschaffende im sensiblen und wirkungsreichen öffentlichen Raum? Identität, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Glaube – wenn darüber diskutiert wird, diskutieren wir immer nur über die Identität der ANDEREN. Denn MEINE ist ja normal, meine ist der Standard. Die anderen sind eine Abweichung.

Dabei ist das Kästchen-Denken uns allen nicht fremd. Johannes Kram hat es selbst gesagt: Wir sind alle homophob, wie denn auch nicht...?! Es lohnt sich sehr, auch über diesen Gedanken nachzudenken.

Ich selbst habe mich ehrlicherweise erst durch meine Mitarbeit im Kuratorium bei der Aidshilfe NRW damit beschäftigt, dass es nicht nur Drogen-Sucht gibt, wie ich in meiner Sozialisation „inhalierter“ hatte, sondern auch Drogen-Gebrauch.

Lebenswelten betreten, sich dort umsehen. Den Hauch einer Ahnung bekommen, was Menschen in IHRER Lebenswirklichkeit wichtig ist. Mit seinem Engagement trägt Johannes Kram auch dazu bei.

Das ist nicht nur wahnsinnig wichtig – es klingt auch noch sehr, sehr ernst – ich weiß – und das bei einem Menschen, der so großen wunderbaren Humor besitzt, dass wir eigentlich auch viel mehr darüber sprechen müssten: über die Kunst, die Kultur, die Musik – in seinem Leben – und auch über all die Musik, die er in UNSER Leben bringt.

So viel können wir von ihm lernen: Ob er Rassisten den Kampf ansagt oder Coming-Out-Probleme junger Menschen zum Thema macht. Immer macht Johannes Kram klar: Das alles geht auch DICH an! Wenn jeder die Gelegenheit sucht, zu sagen, dass man damit nichts zu tun hat, dann wird sich für keinen etwas bewegen oder verbessern.

DEIN Kampf um Anerkennung und Gleichberechtigung ist MEINER. Da wir beide ganz gerne mal in Gruppen, Schubladen und sonstwo hinein gepresst werden, formuliere ich es auch ganz einfach in der Sprache des Kästchen-Denkens. Ich bin ganz bei Johannes Kram, wenn ich sage: Ich als Kind türkisch-sunnitischer Eltern, die 1971 als Gastarbeiter*in nach Deutschland gekommen sind und sich einen Platz in dieser Gesellschaft hart erarbeiten mussten, als dieser Mensch kann ich gar nicht anders als an der Seite von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans, inter und queeren Menschen stehen.

EUER STREIT IST MEIN STREIT. Ich möchte und ich muss an der Seite jüdischer Menschen stehen – und auch aller anderen, die gegen Antisemitismus stehen. DIESER KAMPF IST AUCH MEINER.

Überall dort, und auch das macht das Engagement von Johannes Kram deutlich: Überall dort, wo Denken in Handeln mündet, überall dort, wo Denken Handeln bestimmt, kann es gar nicht anders sein, als dass genau die Menschen MIT-entscheiden, um

die es geht. Wir mögen uns manches vorstellen können, aber wir können nicht wissen, wie es sich wirklich anfühlt, wenn wir nicht selbst alleine erziehen, schwarz sind oder alt oder schwul oder oder...

Das ist meine Vorstellung von interkultureller Öffnung: Dass wir möglichst viele, wenn nicht gar alle Lebensentwürfe nicht nur versuchen mitzudenken, sondern tatsächlich beteiligen. Und echte Teilhabe geht nur durch Repräsentanz.

Der heute mehrfach erwähnte Karnevalsspruch von Annegret Kramp-Karrenbauer zeigt es deutlich: All das musste erst auf die Ohren, das Herz und das Hirn eines Johannes Kram treffen, damit wir alle begreifen, was da tatsächlich gesagt wurde.

Die Menschen, um die es geht, müssen selbst mitreden und entscheiden können. Nur so wird es uns gelingen, diese Gesellschaft der Vielfalt erfolgreich zu gestalten und zu managen.

Johannes Kram bekommt heute etwas von uns – die Kompassnadel 2019 – weil wir zuvor so viel von ihm bekommen haben. Von diesen vielen Dingen möchte ich zum Schluss dieser Laudatio nochmal besonders hervorheben, zur Motivation und Inspiration:

Zitat Johannes Kram: "Und deswegen dürfen wir uns nicht zu schade sein, (...) immer wieder zu widersprechen. Wir dürfen nicht darauf vertrauen, dass sich das irgendwann abnützt, dass die Leute erkennen, dass Blödsinn Blödsinn ist. Ignorieren ist leider keine Option. Nein, wir müssen Lüge nennen, was Lüge ist, auch wenn wir das schon tausendmal getan haben."

Lieber Johannes Kram, als ich gefragt wurde, ob ich die Laudatio auf Sie halten möchte, habe ich mich nur ganz kurz gefragt, was denn das mit mir zu tun hat. Denn die Antwort ist einfach. Den ersten Teil hat Arne Kayser vorhin gesagt: "Nur gemeinsam sind wir stark!" Ich ergänze: "Und nur gemeinsam sind wir schön!" Die Kompassnadel 2019 für Johannes Kram! Herzlichen Glückwunsch!



Das Queere Netzwerk NRW und die Aidshilfe NRW präsentieren sich in Zeiten von Corona online. Für viele haupt- und ehrenamtlich Engagierte sowie für zahlreiche Vertreter*innen aus Politik und Verbänden ist der traditionelle CSD-Empfang des Queeren Netzwerks und der Aidshilfe NRW am Samstag des ColognePride im Kölner Gürzenich ein wichtiger Termin. Aufgrund der aktuellen Situation fand der Event in diesem Jahr erstmals online statt. Die beiden Veranstalter*innen produzierten einen Film, in dem alles vorkam, was normalerweise live in Kölns guter Stube über die Bühne geht: Politik, Unterhaltung und eine Preisverleihung!

Zum 20. Mal verlieh das Queere Netzwerk die Kompassnadel für einzigartiges Engagement für LGBTIQ*-Communities. Preisträgerin ist die Organisation Keshet Deutschland, eine Initiative junger jüdischer Queers. Keshet bietet eine Plattform für queere Jüd*innen und arbeitet daran, Glaube und queere Identität sowohl in jüdischen Gemeinden als auch in der Mehrheitsgesellschaft sichtbar zu machen.

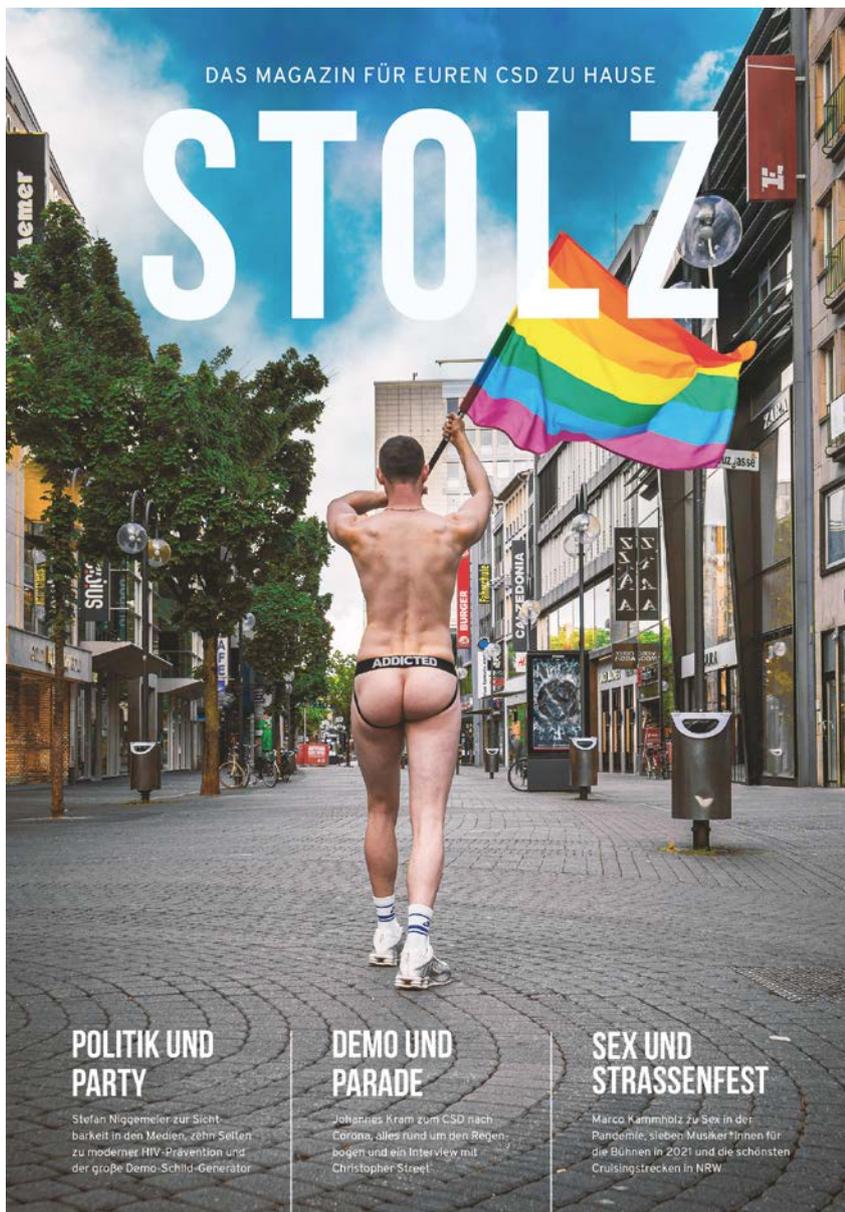
Anstelle der sonst üblichen Rede eines der Vorsitzenden bezogen die Vorstandsmitglieder beider Landesverbände im Film Stellung.

„Wir können nicht für Emanzipation und Selbstbestimmung kämpfen und gleichzeitig in unseren eigenen Communities Rassismus tolerieren“, so eines der Statements. Darüber hinaus forderten die Vorstände Sichtbarkeit und Solidarität verschiedener Identitäten innerhalb des LGBTIQ*-Spektrums. „Trans*, inter* und queere Menschen sind heute dem Anspruch nach selbstverständlicher Teil queerer Politik. Wir können uns nicht weiter von Menschen abgrenzen, deren Identitäten bisher nicht gesehen wurden.“ Dies brauche aber zusätzliche Strukturen, die neues Personal, mehr Ehrenamt und somit auch Geld erfordern. „Unsere Forderungen nach queeren Strukturen sind kein Luxus einer übersättigten Queerlobby.“

Die Verbände fordern, geschlechtliche Selbstbestimmung zu garantieren. Geschlechtliche Vielfalt sei eine Realität, doch sei ein selbstbestimmtes Leben jenseits des Frau-/Mann-Schemas auch 2020 noch keine Selbstverständlichkeit. Auch zum Thema Konversionstherapie vertreten das Schwule Netzwerk und die Aidshilfe NRW eine klare Position. Trotz rechtlicher Fortschritte bleibt es dabei: „Sexuelle Orientierung ist nicht therapierbar, nicht bei Jugendlichen und nicht bei Erwachsenen.“

Extremer Druck politischer oder religiöser Kräfte erzeugt Scham, die auch Erwachsene dazu bringt, sich schädlichen Konversionstherapien zu unterziehen. Das muss verboten werden!“ Im Hinblick auf die Preisträger*innen der Kompassnadel begrüßten es die beiden Landesverbände, dass queere Emanzipationsbewegungen ihr Recht auf Selbstbestimmung, Religionsfreiheit und Glaube einfordern. „Ausgrenzung aufgrund religiöser Überzeugungen darf aber auch in unseren Communities keinen Platz haben.“ Die Überreichung der Kompassnadel an die Keshet-Vorstandsmitglieder Dalia Grinfeld, Monty Ott und Leo Shapiro erfolgte in Berlin durch Vorjahrespreisträger Johannes Kram. Auch im Film ein bewegender Moment, wengleich es im Gürzenich natürlich schöner gewesen wäre.

Foto: Die Vorstandsmitglieder von Keshet Deutschland nehmen die Kompassnadel 2020 von Johannes Kram entgegen



Aber was tun, wenn der CSD ausfällt? Wir haben uns gegen eine rein digitale Version unserer CSD-Aktion entschieden und haben daher eine handfeste Alternative – ganz retro: ein Magazin ... gedruckt ... auf richtigem Papier! STOLZ!

STOLZ beinhaltet eine bunte Mischung aus Party, Kultur, Politik, Parade, Demo, Sex und Musik. Auf satten 68 Seiten finden sich hier Prävention und Unterhaltung. Von Leseempfehlungen bis zum TV-Programm, von Sextipps bis zu Rezept-Klassikern, vom Kreuzworträtsel bis zum Psycho-test ist für alle was dabei.

Ob Corona oder nicht: In diesem Jahr lassen wir uns das Heft gern aus der Hand nehmen und sehen uns hoffentlich im nächsten Jahr wieder auf der Straße!

STOLZ ist eine Produktion von HERZENSLUST NRW in Kooperation mit dem CHECKPOINT der Aidshilfe Köln. Das Magazin aus 2020 kann online unter herzenslust.de heruntergeladen werden.

STOLZ: DAS MAGAZIN FÜR EUREN CSD ZU HAUSE

Für alle Twinks und Bären, Kerle und Boys, Tunten, Tops, Bottoms, Otter, Ledermänner und Dragqueens, kurz: Liebe Männer, die mit anderen Männern Sex haben, leider hatte die Pandemie uns auch zum CSD fest im Griff und alle mussten ihren Alltag an die neuen Gegebenheiten anpassen. Dazu gehörte auch, auf lieb gewonnene Events zu verzichten, z.B. auf die CSD-Paraden, die im ganzen Land abgesagt wurden oder nicht in der gewohnten Form stattfinden konnten.

Die Demonstrationen sind für Herzenslust in jedem Jahr ein großartiger Anlass, Präventionsbotschaften unter das Volk zu bringen, der/die eine oder andere wird unsere Kampagnen aus den letzten Jahren noch im Kopf oder vielleicht sogar noch Broschüren in der Schublade liegen haben.

Prävention ist ein anspruchsvolles Business, geht es doch immer darum, Inhalte zu vermitteln, die man am liebsten ignorieren würde. Denn niemand denkt bei Liebe, Lust oder Leidenschaft gerne an HIV, Syphilis oder andere STIs. Das hat nicht zuletzt ganz aktuell der Umgang mit Corona noch einmal deutlich gemacht. Deshalb versuchen wir, mit unseren CSD-Kampagnen originelle Wege zu gehen, irgendwo zwischen Information, Spaß und Geilheit.



XXELLE ENTERTAINMENT

INHALTE UNTERHALTSAM TRANSPORTIERT

Wie bereitet man fachspezifische Informationen so auf, dass sie nicht nur von Fachleuten allein verstanden werden? Und nicht nur das. In einem ersten Schritt sollen sie ein vorhandenes Interesse bedienen respektive idealerweise ein nicht vorhandenes wecken. Also gerne aufgenommen werden. Leicht verständlich und bestenfalls leicht zugänglich sein. XXelle hat dafür den Oberbegriff XXelle Entertainment entwickelt.

2008 hatten einige Frauen aus der LAG die Projektidee, Menschen in einer Kölner Fußgängerzone nach ihrem Wissen über Frauen und HIV/ Aids zu befragen. Petra Hielscher machte sich auf die Suche nach Kameraleuten und fand die Kamerafrau Bärbel Zibold. Sie nahm die Szenen auf und fertigte später in enger Zusammenarbeit mit Impulsgeberinnen aus der LAG und der Aidshilfe NRW daraus den Kurzfilm „Woran erkennen Sie bei einer Frau, dass sie HIV-infiziert ist?“. Heute, 13 Jahre später, kann man es bald hoffentlich nur noch als Zeitzeugnis bezeichnen und sich trotz einiger Vorbehalte über die Entwicklung in den letzten Jahren durchaus freuen.

Das Format „Film“ hat sich aus vielerlei Hinsicht sehr gut bewährt. Denn zum einen ist es vielseitig einsetzbar: Ein aus dem ursprünglichen Film entwickelter Folgefilm namens „Gut begleitet. Hebammen und HIV“, der die Arbeit von Hebammen mit werdenden Müttern

mit HIV darstellt, wird zum Beispiel in Hebammen-Schulungen eingesetzt. Die Filme können in Schulen, in Workshops, zu Veranstaltungen oder in Meetings der Selbsthilfegruppen präsentiert werden. Teilweise wird die Vorführung begleitet von den jeweiligen Protagonistinnen, die aufkommende Fragen direkt vor Ort beantworten können. Die Filme dienen darüber hinaus der Öffentlichkeitsarbeit in der Politik oder bei Kooperationspartner*innen, Multiplikator*innen verwenden sie als Anschauungsmaterial.

Sie können aber auch schlicht über Youtube in den heimischen vier Wänden angesehen werden, wenn es darum geht, sich ohne viel öffentliche Aufmerksamkeit Informationen zu beschaffen. Das betrifft in erster Linie Frauen mit HIV aus dem ländlichen Gebiet, wo es vielleicht keine Selbsthilfegruppe gibt und eine in diesem Zusammenhang aufkeimende Frage beispielsweise aus dem Bereich Schwangerschaft allein schon stigmatisierend sein kann.

Zum anderen besteht die Möglichkeit, Filmaufnahmen mehrfach zu nutzen, Szenen daraus in andere Filme einzufügen, wenn es sinnvoll erscheint. Das macht eine ressourcenorientierte Handhabung möglich.

Ganz wesentlich kommt natürlich hinzu, dass durch einen Film die Themenfelder Gesichter bekommen. So hinterlässt beispielsweise der Film

„...Gina: Von der Sexarbeiterin zur Aktivistin“ einen tieferen Eindruck als wenn man das Gespräch nur in Textform veröffentlicht hätte. Hier hatte sich obendrein eine großartige Chance geboten, mit einer Altaktivistin aus einem öffentlichkeits scheuen Milieu zu arbeiten, deren enormen Erfahrungsschatz zu nutzen und so allen Interessierten zugänglich zu machen.

Die bis heute gedrehten Filme wurden vor ihrer Realisierung im Rahmen der landesweiten Öffentlichkeitsarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Öffentlichkeitsarbeit und der LAG besprochen. Sie entstanden alle jeweils aus einem konkreten Anlass, entweder weil das Thema gerade aktuell ist – siehe den Film „Kinderwunsch und Schwangerschaft“ – oder ein konkreter Wunsch aus der Community geäußert wurde und die Frauen der AG Öffentlichkeitsarbeit sich entschlossen haben, diesen zu realisieren. So kam es zu dem Film „Wir sind positiv, na und...! 20 Jahre – Mein Leben mit HIV“.

Die Bandbreite der Filme ist sichtbar weit und beleuchtet Frauen und HIV/ Aids in NRW aus ganz unterschiedlichen Perspektiven – mal aus Sicht einer Sexarbeiterin, mal aus Sicht einer Hebamme, ein anderes Mal aus dem Blickwinkel von Mitarbeitenden der XXelle-Vernetzung oder angrenzenden Organisationen. HIV-Positive kommen ebenso vor wie nicht-HIV-infizierte Menschen.



25 Jahre

Frauenvernetzung in NRW

25 Jahre Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Frauen und HIV/Aids in NRW. Dieses Jubiläum hat XXelle zum Anlass genommen, einen Film zu produzieren, in welchem zahlreiche Akteur*innen aus dem Kontext der Aidshilfe zu 25 Jahren erfolgreicher Frauenvernetzung in NRW gratulieren. Sie sprechen dabei viele Aspekte und Themen an, die die LAG Frauen und HIV/Aids ausmachen und die sie bewegt und erarbeitet hat. Dazu gehören die flächendeckende medizinische Versorgung, die Förderung und Vernetzung von Selbsthilfeangeboten in regionalen Aidshilfen, HIV und Schwangerschaft sowie die soziale und gesundheitliche Situation von HIV-positiven Müttern.

Zu Wort kommen sowohl einzelne Kolleginnen aus den regionalen Aidshilfen, zum Teil seit vielen Jahren kooperierende Ärzt*innen und Hebammen, Sprecherinnen der Deutschen Aidshilfe und der Deutschen AIDS-Stiftung sowie andere, die mit der LAG Frauen und HIV/Aids zusammengearbeitet haben und noch kooperieren.

Das Konzept des Films stammt von Alexandra Frings von der Aidshilfe Aachen, Birgit Körbel von der Aidshilfe

Köln und Andrea Wetzchewald von der AIDS-Hilfe Wuppertal in Zusammenarbeit mit Petra Hielscher, die die Frauenarbeit in der Aidshilfe NRW koordiniert. Mitgewirkt haben Annette Berthold, Kelly Cavalcanti, Marcel Dams, Dr. Kristel Degener, Aminata Giese, Heike Gronski, Dr. Annette Haberl, Andrea Hitzke, Beate Jagla, Alphonsine Kayinamura, Dr. Heribert Knechten, Silke Klumb, Kerstin Kollenberg, Prof. Dr. Ute Lange, Patrik Maas, Dirk Meyer, Marianne Rademacher, Dr. Doris Reichelt, Prof. Dr. Jürgen Rockstroh, Dr. Katja Römer, Oliver Schubert und Johanna Verhoven.

Vor 25 Jahren wurde die Landesarbeitsgemeinschaft Frauen und HIV/Aids in NRW gegründet. Seither haben sich unzählige Mitstreiter*innen in der Vernetzung, Selbsthilfeförderung und politischen Einflussnahme engagiert, aber auch das Leben mit HIV/Aids hat sich in dieser Zeit umfassend verändert.

Der Film ist auf der XXelle-Seite unter xxelle-nrw.de zu sehen.

WIR MEINEN DAS ERNST

FRAUEN HABEN SEX!

Wenn hierzulande von Menschen mit HIV gesprochen wird, denken die meisten an schwule Männer. Dass aber rund 20 Prozent derer, die mit HIV leben, Frauen sind, haben viele nicht im Blick. Viele davon haben sich beim Sex infiziert.

So wenig die Frauen im Bewusstsein der Bevölkerung sind, wenn über HIV und Aids gesprochen wird, so wenig ist eine mögliche HIV-Infektion im Bewusstsein vieler Ärzt*innen, Berater*innen und sogar der Frauen selbst. Viele Präventions- und Testangebote erreichen Frauen nicht.

Aus unserer Sicht haben Frauen zu wenig Gelegenheiten und Anlässe, über ihre Sexualität reden zu können. Viele Informationen dazu, wie man Safer Sex praktizieren kann, gehen an ihnen vorbei.

Die Aidshilfe NRW mischt sich ein, wann immer es um Frauen im Kontext von HIV geht. Wir informieren sie, wir beraten sie, wir unterstützen sie, wir vernetzen sie. Und wir bieten ihnen Räume an, in denen sie sich miteinander über ihre Gesundheit und Fragen zur Sexualität austauschen können.

Denn Frauen haben Sex.
Das meinen wir ernst!

XXelle PLUS

10 Jahre positive Frauenpower in Nordrhein-Westfalen



„Wir sind so unterschiedlich und haben doch so viel gemeinsam.“ Eine der Frauen von XXelle PLUS bringt es auf den Punkt. Denn genau das ist es, was die Gruppierung XXelle PLUS charakterisiert und was Selbsthilfegruppen so erfolgreich macht. Sie leben davon, ganz unterschiedliche Impulse zu bekommen, sich dadurch für andere Sichtweisen und Blickwinkel zu öffnen und dabei dennoch ein gemeinsames Ziel unverrückbar vor Augen zu haben. Bei XXelle PLUS kommt aber noch ein entscheidender Punkt hinzu: Es handelt sich bei den Frauen um Powerfrauen, um Frauen, die sich nach außen engagieren und nach innen stärken wollen. Denn „XXelle PLUS bringt starke Frauen zusammen und lässt sie noch stärker werden.“

XXelle PLUS ist der seit zehn Jahren bestehende Zusammenschluss von HIV-positiven Aktivistinnen in Nordrhein-Westfalen, die das klare Ziel haben, gesellschaftspolitische Signale zu setzen und damit langfristig etwas zu verändern oder zumindest zu bewegen. Es sind Frauen, die keine Öffentlichkeitsscheu haben. Im Gegenteil. Denn genau um die Öffentlichkeit geht es.

Die Aktivistinnen von XXelle PLUS wollen aufmerksam machen, auf sich, dass es sie gibt, die Frauen mit HIV in Nordrhein-Westfalen. Auf den gesellschaftlichen Umgang mit ihnen, auf Missstände in der Politik und der Medizin, im Zusammenleben. Sie wollen ganz allgemein dabei mitwirken, in der Gesellschaft eine positive Haltung gegenüber Frauen (und Männern) mit HIV zu etablieren. In Nordrhein-Westfalen und gerne auch darüber hinaus.

Deswegen haben sie sich 2009 zu einem ersten Kennenlernen in der Aids-Hilfe Bonn getroffen und führen diese Vernetzungsmeetings seitdem regelmäßig irgendwo in Nordrhein-Westfalen fort. Sie organisieren sich selbst und bestimmen auch ihre Themen und Aktivitäten selbst.

Natürlich sind sie auch unterjährig miteinander vernetzt und tauschen sich aus, wann immer Informationsbedarf besteht oder zwischendurch ein Thema besonders brisant wird und damit Handlungsbedarf erzeugt.

XXelle PLUS-Frauen möchten in der Gesellschaft Impulse und Akzente setzen, sie wollen sich gesellschaftspolitisch engagieren. Um dafür die nötige Aufmerksamkeit zu gewinnen, hat sich die Formation für ihre öffentlichkeitswirksamen Aktionen entsprechende Eyecatcher wie Banner anfertigen lassen, durch die ihr Auftritt bei Fachtagungen und ähnlichen Veranstaltungen optisch hervorgehoben und sichtbar gemacht wird. Auch XXelle PLUS-Flyer, Postkarten und Anzeigen beispielsweise in der DHIVA sollen für Aufmerksamkeit sorgen.

Dabei treten die Aktivistinnen von XXelle PLUS nicht nur bei reinen Frauenveranstaltungen auf, sondern überall dort, wo man in Nordrhein-Westfalen auf Frauen mit HIV treffen kann. Also beispielsweise bei der Veranstaltung HIV-KONTROVERS oder bundesweit bei den Positiven Begegnungen.

Einige Vertreterinnen von ihnen sind zum Beispiel bei den „Positiven Vorständen“ vernetzt, bei POSITHIV HANDELN und in örtlichen Aidshilfen. Die Bandbreite ihrer Aktivitäten ist vielseitig!

„Ich finde es großartig, wie stark wir geworden sind.“ Die innere Stärkung gewinnen die XXelle PLUS-Frauen durch den Austausch miteinander, das kollegiale Coaching, und durch die Themensetzung in ihren Treffen. So wird zum Beispiel darüber gesprochen, was es für die einzelne Frau mit HIV heißen kann, in der Öffentlichkeit zu stehen, plötzlich mit Medien umgehen und sicher dann und wann auch klare Grenzen setzen zu müssen. Und wenn Gespräche allein den Frauen nicht ausreichen, nehmen sie Fortbildungsmaßnahmen in den Fokus. Die XXelle PLUS-Frauen entscheiden selbst, auf welchem Gebiet sie einen stabilen Unterbau für ihr Wirken brauchen. So wählten sie in den letzten Jahren eine Fortbildung zum Thema „Umgang mit Gruppen“, später standen Moderationstechniken auf der Agenda. Fortbildungen, die hier gut ankommen, finden auf diese Weise manchmal auch ihren Weg in die Landesarbeitsgemeinschaft Frauen und HIV in NRW.

Für solche Fortbildungs- und Marketingmaßnahmen hält der Frauenbereich der Aidshilfe NRW ein finanzielles Budget bereit. Das bezieht sich auch auf die jährlichen Treffen, hier werden sowohl die Verpflegung als auch die Fahrtkosten erstattet. Bei Bedarf kann auch eine Kinderbetreuung davon finanziert werden.

„Für mich haben sich ganz neue Perspektiven aufgetan.“ XXelle PLUS ist damit nicht nur ein Gewinn für die Vernetzungsarbeit der Frauen mit HIV und damit für die Erreichung ihrer gesteckten Ziele, sondern mindestens genauso für jede einzelne Aktivistin und ganz sicher für deren Arbeit vor Ort.

XXelle und MiSSA

stellen Präventionsmaterialien zur Verfügung

Aidshilfe NRW supports primary prevention for HIV
Aidshilfe NRW soutient la prévention primaire du VIH
Aidshilfe NRW поддерживает первичную профилактику ВИЧ
Aidshilfe NRW apoia la prevención primaria del VIH

"Kondome schützen!" Mit diesem Slogan organisierte die Aidshilfe über viele Jahre erfolgreich ihre Primärprävention im Kontext von HIV. Kondome sind nicht nur praktisch einsetzbar, sie bieten den in der Prävention Tätigen die Möglichkeit, in ein Gespräch über HIV und Aids sowie andere sexuell übertragbare Infektionen einzusteigen.

Neben dem Schutz durch Therapie und der inzwischen zugelassenen und krankenkassenfinanzierten Prä-Expositions-Prophylaxe (PrEP) bleibt das Kondom nach wie vor eine wichtige Säule der HIV-Prävention. Auch Femidome (Kondome für die Frauen) sind eine Möglichkeit, sich vor HIV und anderen STIs zu schützen. Femidome versetzen Frauen zusätzlich in die Lage, den Schutz selbst zu organisieren.

XXelle und MiSSA NRW nahmen sich vor, ihren Mitarbeiter*innen bzw. Gesundheitsbotschafter*innen Material zur Verfügung zu stellen: Kondome, Femidome und sogenannte O-Cubes, anhand derer man sehr einfach den Gebrauch eines Femidoms demonstrieren kann. Der Einsatz dieser Präventionsmaterialien ist also sehr simpel und niedrigschwellig, sie helfen zu schützen, ohne dass über andere Präventionsmöglichkeiten gesprochen oder beraten werden muss. Zusätzlich bieten sie beim Einsatz der Gesundheitsbotschafter*innen vom Netzwerk MiSSA NRW die Möglichkeit, über HIV, Hepatitis und andere STIs ins Gespräch zu kommen.



Nach NRW zugewanderte Menschen haben nicht mehr gesundheitliche Probleme als andere. Aber wenn sie sich zu gesundheitlichen Fragen informieren wollen oder wenn sie krank werden, stehen sie vor großen Hürden: Informationsmaterialien gehen oft nicht auf ihre Bedürfnisse ein. Zugewanderte erfahren wenig über vorhandene Beratungs- und Unterstützungsangebote. Beratungseinrichtungen sind nicht für alle Kulturen gleich offen. Es gibt Verständigungsprobleme zwischen Patient*innen und Ärzt*innen. Die Zugewanderten selbst werden kaum in die Entwicklung oder Verbesserung von Angeboten einbezogen.

Insbesondere Menschen mit geringen Deutschkenntnissen, kürzerer Aufenthaltsdauer und ungesichertem Aufenthaltsstatus wissen daher wenig über HIV und andere sexuell übertragbare Infektionen.

Um Barrieren weiter abzubauen, brauchen Zugewanderte mehr Informationen zum deutschen Gesundheitssystem. Sie benötigen Informations- und Präventionsmaterialien, die ihnen wirklich weiterhelfen. In ärztliche Praxen, Krankenhäusern und Beratungseinrichtungen müssen Sprach- und Kulturmittler*innen hinzugezogen werden können. Der kompetente Umgang mit unterschiedlichen Kulturen in Beratungseinrichtungen muss unterstützt werden. Zugewanderte müssen Präventions-, Beratungs- und Versorgungsangebote mitgestalten können.

Denn auch zugewanderte Menschen werden mal krank. Das meinen wir ernst!

WO DAS GELD HERKOMMT

Landesmittel, Spenden und andere Finanzierungen

Die zur Durchführung der Aufgaben der Aidshilfe NRW notwendigen finanziellen Mittel werden durch die Beantragung einer Vielzahl von Fördermitteln aus unterschiedlichen Quellen eingeworben.

Die Arbeit der Aidshilfe NRW wurde 2020 zum größten Teil aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen aus dem Bereich Maßnahmen für das Gesundheitswesen unter dem Titel „Bekämpfung erworbener Immunschwäche (Aids)“ mit insgesamt 1.403.815 Euro gefördert. Neben der Landesförderung der Geschäftsstelle der Aidshilfe NRW und der unten erläuterten Projektförderung im Bereich der Zielgruppenspezifischen Prävention (ZSP) durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit, und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen gibt es noch weitere Förderungen.

Beispielhaft sei hier vor allem die Förderung nach § 20c SGB V genannt. Die Krankenkassen unterstützen und fördern seit vielen Jahren die Aktivitäten der gesundheitsbezogenen Selbsthilfe durch immaterielle und finanzielle Hilfen. Seit dem Jahr 2008 sind die Krankenkassen verpflichtet, die gesundheitsbezogene Selbsthilfe mit einem gesetzlich festgelegten Betrag zu fördern.

Im Jahr 2020 sollten nach § 20h SGB V 1,15 Euro pro Versicherten für die Selbsthilfeförderung zur Verfügung gestellt werden.

Anteilige Kosten der Landesgeschäftsstelle sowie die landesweiten Positivtreffen sind mit insgesamt 63.569,25 Euro Pauschalförderung durch die Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Nordrhein-Westfalen nach § 20h SGB V Teil 2 (für Positivtreffen und Online-Workshops) sowie 57.000 Euro Pauschalförderung nach § 20h SGB V Teil 1 finanziert worden.

Zum Ausgleich der durch die Coronapandemie entstandenen Mehrausgaben aufgrund der Einhaltung der Hygiene- und Infektionsschutzkonzepte der Aidsberatungsstellen in Nordrhein-Westfalen sowie zur Kompensation von Mindereinnahmen durch coronabedingt ausgefallene Benefizveranstaltungen gewährte das Land eine Billigkeitsleistung in Höhe von 424.319 Euro, mit der unsere Mitgliedsorganisationen finanziell unterstützt werden konnten.

Mit 72.500 Euro hat es das Land NRW ermöglicht, dass Sofortmaßnahmen zur besseren Versorgung von drogengebrauchenden Menschen während der Coronapandemie eingeleitet und umgesetzt werden konnten. Für den Mehrbedarf an Mund-Nasen-Masken sowie HIV/STI-Selbsttests in den Suchtberatungsstellen und Aidshilfen

in Nordrhein-Westfalen konnten wir über eine Zuwendung in Höhe von 85.500 EUR für unsere Mitgliedsorganisationen verfügen.

Spenden wurden in Höhe von insgesamt 6.580,03 Euro eingenommen. Allen Spender*innen gilt unser besonderer Dank. Sie werden zur Deckung des notwendigen Eigenanteils und der Vereinskosten verwendet.

Die Listung im Verzeichnis der Geldauflagenempfänger hat für das Jahr 2020 Bußgelder in Höhe von 3.000 Euro eingebracht und so zur Finanzierung unserer Arbeit beigetragen.

Die Arbeit der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft AIDS-Prävention NRW wurde aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen aus dem Bereich Maßnahmen für das Gesundheitswesen unter dem Titel „Bekämpfung erworbener Immunschwäche (Aids)“ mit insgesamt 90.500 Euro gefördert.

Zusätzlich wurden für das Projekt „Perspektiven der Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt HIV/STI-Prävention“ für die Jahre 2019 und 2020 aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen 106.000 Euro bewilligt.

Ein weiteres Projekt, das mit Mitteln des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen in Höhe von 96.200 Euro durch die Aidshilfe NRW unterstützt wurde, ist JES NRW 2.0.

Das Steigenberger Hotel Köln unterstützte die Aidshilfe NRW durch die regelmäßige Bereitstellung von Hotelzimmern zu Sonderpreisen.

Zielgruppenspezifische Prävention

Im Geschäftsjahr 2020 waren die ZSP-Verfahren der Jahre 2019 bis 2021 relevant. Die Projekte aus dem Jahr 2019 wurden abgerechnet und die Verwendungsnachweise zusammengestellt. Insgesamt wurden 41 regionale Projekte aus den diversen Förderbereichen durchgeführt und 26 landesweite Projekte bearbeitet und für die Prüfung vorbereitet.

Davon waren teilweise Projekte im Rahmen von Verpflichtungsermächtigungen gefördert, die auch 2020 in Teilen noch fortgeführt wurden. Diese lagen bzw. liegen in den Bereichen „Beratung und Test“, „Schwule Gesundheit“ sowie „Menschen mit Migrationshintergrund“.

Im Jahr 2020 war die Umsetzung der zentralen Projekte von der Aidshilfe NRW und der regionalen Projekte vor Ort zu begleiten. Die Projektverwaltung stand für Anfragen hinsichtlich der Umsetzung oder bei Veränderungen der laufenden Projekte zur Verfügung. Zudem wurden im Laufe des Jahres die bewilligten Beträge für die regionalen Projekte abgerufen und von der Aidshilfe NRW an die lokalen Antragsteller ausgezahlt.

Insgesamt wurden 68 Projekte im Jahr 2020 realisiert:

- Frauen: XXelle und weitere (13 Projekte)
- Schwule: HERZENSLUST und weitere (32 Projekte)
- HIV-spezifische: Menschen mit HIV und weitere (18 Projekte)
- Landesweite Qualitätssicherung (4 Projekte)
- ZSP Verwaltung und Projektstellengemeinkosten (1 Projekt)

Bei der Onlineantragstellung für 2021 wurden insgesamt 66 Anträge in folgenden Bereichen gestellt:

- Frauen: XXelle und weitere (13 Anträge)
- Schwule: HERZENSLUST und weitere (32 Anträge)
- HIV-spezifische: Menschen mit HIV und weitere (16 Anträge)
- Landesweite Qualitätssicherung (4 Anträge)
- ZSP Verwaltung und Projektstellengemeinkosten (1 Antrag)

Diese wurden dem ZSP-Beirat zur Beurteilung vorgelegt. Gemeinsam mit dem Landesvorstand konnten dessen Mitglieder den Antragstellern auf der Onlineplattform zu den Projektanträgen Fragen stellen. Anfang Oktober 2020 fand die Beiratssitzung statt, in der über die Anträge sachlich diskutiert und eine Empfehlung an den Vorstand formuliert wurde.

In der Oktobersitzung hat der Landesvorstand die Projektanträge besprochen und eine Vorschlagsliste für den Rahmenantrag, der mit dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen abgesprochen werden muss, beschlossen.

Allen Beiratsmitgliedern gebührt ein besonderer Dank für die konzentrierte und wertvolle Mitarbeit bei der Beurteilung der beantragten Projekte sowie für die Anregungen zur Weiterentwicklung des Verfahrens: Marco Grober (Aidshilfe Düsseldorf), Ronny Heintze (Aids-Hilfe Bonn), Andrea Hitzke (Dortmunder Mitternachtsmission), Manuel Hurschmann (Aidshilfe Essen), Ute Krackow (Landesverband der Aidshilfen Schleswig-Holstein), Astrid Platzmann-Scholten (VAK NRW)

Im Rahmen der Abstimmung mit dem Ministerium wurden die in den Rahmenantrag aufgenommenen Projekte festgelegt. Pandemiebedingt wurde dieser Termin im Jahr 2020 telefonisch durchgeführt.

WIR MEINEN DAS ERNST

WIR SIND NICHT GANZ BILLIG!

Die vielfältigen Aufgaben der Aidshilfe auf dem Gebiet der HIV-Prävention und Gesundheits-selbsthilfe sowie der Antidiskriminierungs- und Integrationsarbeit werden in Nordrhein-Westfalen von regionalen Aidshilfen und anderen Selbsthilfevereinen durchgeführt, die sich in der Aidshilfe NRW zusammengeschlossen haben.

In den 43 Mitgliedsorganisationen und im Landesverband arbeiten über 150 Hauptamtliche als Vollzeit- oder Teilzeitkräfte. Mehr als 800 Ehrenamtliche werden von diesen koordiniert. Alle gemeinsam nahmen im Jahr 2018 über 84.000 Beratungen vor, weit über 440.000 Menschen konnten auf Veranstaltungen erreicht werden. Diese gute Arbeit kostet Geld. Für das Erbringen gesetzlicher und freiwilliger Leistungen erhalten die Vereine von den Kommunen und dem Land NRW Leistungsentgelte und Zuschüsse.

Diese sind nicht kostendeckend, da neue Aufgaben hinzukommen und Personalkosten kontinuierlich steigen. Dadurch wird der Eigenanteil, den die Vereine erbringen müssen, von Jahr zu Jahr höher. Diese Problematik müssen das Land und die Kommunen im Blick haben, wenn sie die am Rande des Möglichen arbeitenden Aidshilfen nicht ausbluten lassen wollen.

Gute Arbeit braucht eine solide Strukturförderung!
Das meinen wir ernst!

Einnahmen und Ausgaben 2020

Einnahmen		
Öffentliche Zuwendungen		
• Förderung Landesgeschäftsstelle	483	
• Förderung Zielgruppenspezifische Aidsprävention	920	
• Förderung Geschäftsstelle Arbeitsgemeinschaft AIDS-Prävention NRW	90	
• Perspektiven der Sexualpädagogik mit Schwerpunkt HIV/STI-Prävention	44	
• Forum Zukunft HIV Prävention in NRW	6	
• JES NRW	19	
• Beschaffung von Kondomen für Jugendliche zur HIV/StI-Prävention	73	
• Coronabedingte Sofortmaßnahmen für drogengebrauchende Menschen	85	
• Coronabedingetr Mehrbedarf: Masken, HIV/STI-Selbsttests	500	
• Billigkeitsleistung Corona		2.316
Andere Förderungen		
• § 20 Pauschalförderung	57	
• § 20 Pauschalförderung Positiven-selbsthilfe NRW	64	
• § 20 Projekt Techniker Krankenkasse Vielfalt in der Gesundheitsselbsthilfe	23	
• Chronisch kranke Menschen in der Arbeitswelt	4	148
Mitgliedsbeiträge		16
Bußgelder		3
Spenden		7
Wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb (z.B. Safer Use)		175
Vermögensverwaltung		8
Teilnehmendewnbeiträge		2
Sonstige		524
Auflösung Rücklagen und Rückstellungen (Saldo)		0
gesamt		2.699

Ausgaben		
Personalkosten		
• Landesgeschäftsstelle	471	
• Zielgruppenspezifische Aidsprävention	181	
• weitere	138	790
Sachkosten		
• Landesgeschäftsstelle	94	
• Zielgruppenspezifische Aidsprävention	791	
• Corona	577	
• Rückgabe Billigkeitsleistung Corona	76	
• weitere	6	1.544
weitere Projektkosten		196
Wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb (Personal- und Sachkosten)		161
Zuführung und Auflösung Rücklagen und Rückstellungen (Saldo)		8
gesamt		2.699

Mitgliederversammlung 2019//2020

Mitgliederversammlung 2019

Die Mitgliederversammlung des Landesverbands fand am 19. Oktober in Kamen statt. Ein Schwerpunkt war die Diskussion über die Haltung zur Testfrequenz auf STIs in Aidshilfen. Die Bilanz für das Jahr 2018 fiel positiv aus und man schaute zuversichtlich auf das Jahr 2020.



Auf dem Foto: Landrat Michael Makiolla (Mitte), der die Delegierten der Aidshilfe NRW begrüßte, mit Uli Keller, Maik Schütz, Johanna Verhoven, Manuel Izdebski, Arne Kayser und Pierre Mayamba.

Mitgliederversammlung 2020

Die Aidshilfe NRW kam am 31. Oktober erstmals online zu einer Mitgliederversammlung zusammen. Zahlreiche Mitgliedsorganisationen hatten Delegierte entsandt, um gemeinsam mit den Mitgliedern des Vorstands und Mitarbeiter*innen der Landesgeschäftsstelle über Schwerpunkte der Aidshilfearbeit zu diskutieren. Das Schwerpunktthema bildete die Prävention und Behandlung von Hepatitis C.

Zuvor bestimmten die Mitglieder ihren Landesvorstand per Briefwahl neu. Alle fünf bisherigen Vorstandsmitglieder wurden mit großer Mehrheit in ihrem Amt bestätigt. Außerdem wurde Peter Struck, Geschäftsführer der AIDS-Hilfe Bielefeld und langjähriges Vorstandsmitglied der Aidshilfe NRW, die Ehrenmitgliedschaft des Landesverbands angetragen, der diese Ehrung gerührt annahm.

WAT im Landtag NRW 2019//2020

Welt-Aids-Tag 2019

Am 28. November 2019 konnten die Mitglieder des Landesvorstands gemeinsam mit Peter von der Forst von der Aidshilfe Düsseldorf und Patrik Maas mit den Abgeordneten der Landtagsfraktionen, Landtagspräsident André Kuper, Ministerpräsident Laschet und anderen Mitgliedern des Landeskabinetts ins Gespräch kommen und für die Unterstützung der Aidshilfearbeit zu werben. Im Mittelpunkt stand die Kartenserie „WIR MEINEN DAS ERNST“, die sich hervorragend als Gesprächseinstieg sowie als Merkposten einigten.



Auf dem Foto: Rainer Matheisen MdL, Patrik Maas, Jörn Freynick MdL, Ulrich Keller, Johanna Verhoven, Arne Kayser, Pierre Mayamba

Welt-Aids-Tag 2019

Trotz der Einschränkungen durch die Pandemie war das auch am 25. November 2020, wenn auch in weit kleinerer Besetzung möglich. Im Mittelpunkt der Gespräche standen Corona-bedingte Mehrausgaben und Minder-einnahmen unserer Mitgliedsorganisationen etwa durch ausgefallene Benefizaktionen, Wohltätigkeitsveranstaltungen und Straßensammlungen. Nicht ohne Erfolg: in einer konzertierten Aktion mit Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann und Heike Gebhard, Vorsitzende des Sozial- und Gesundheitsausschusses, wurde es möglich gemacht, dass das Land Nordrhein-Westfalen Ende 2020 diese finanziellen Defizite einmalig kompensierte und damit viele Aidshilfen gerettet wurden.



GUT VERNETZT

INTERESSENVERTRETUNG WEIT ÜBER NRW HINAUS

1985 wurde die Aidshilfe NRW als Zusammenschluss von 13 Aidshilfen gegründet. Heute bilden 42 Organisationen und Verbände in ganz Nordrhein-Westfalen mit unterschiedlicher finanzieller und personeller Ausstattung sowie vielfältigen Arbeitsschwerpunkten den Landesverband.

Im Sinne einer aktiven Minderheiten- und Antidiskriminierungspolitik tritt der Landesverband für die Solidarität mit und für die Akzeptanz von HIV-positiven und an Aids erkrankten Menschen ein.

Die Aidshilfe NRW bündelt die Interessen aller Mitglieder und vertritt diese auf Landesebene. Sie trägt durch Verhandlungen mit Politik, Gesundheitswesen und Wirtschaft wesentlich zur Finanzierung ihrer Mitgliedsorganisationen bei.

Die konkrete Arbeit mit und für die Zielgruppen leisten die Mitgliedsorganisationen. Sie nutzen dafür ihre besonderen Orts- und Problemkenntnisse. Als starker Zusammenschluss eigenständiger Organisationen ist der Landesverband ein entscheidender gesundheitspolitischer Akteur im Kontext von HIV und Aids in Nordrhein-Westfalen. Im Dialog mit anderen Verbänden auf Landesebene bringt die Aidshilfe NRW Themen im Kontext von HIV, Aids und anderen sexuell übertragbaren Infektionen in die fachliche Auseinandersetzung und Weiterentwicklung ein.

Zur innerverbandlichen Vernetzung treffen sich in unterschiedlichen Arbeits- und Themenbereichen regelmäßig die Landesarbeitsgemeinschaften.

Die Aidshilfe NRW ist beim Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen in der Landeskommision AIDS vertreten. Vorsitzender der Landeskommision ist PD Dr. Stefan Esser von der Deutschen AIDS-Gesellschaft, sein Stellvertreter ist Patrik Maas. Im Jahr 2019 hat die Landeskommision AIDS eine Empfehlung zum Thema n=n und im Jahr 2020 eine Empfehlung zum HIV-Selbsttest verabschiedet.

Als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft AIDS-Prävention NRW bringt der Landesverband Themen und Anliegen seiner Mitgliedsorganisationen gezielt ein.

Im Paritätischen NRW vertritt der Landesgeschäftsführer die Aidshilfe NRW als einer von drei Sprechern in der Gesundheitsselbsthilfe NRW - auch bekannt als „Wittener Kreis“. Außerdem ist die Aidshilfe NRW im Fachausschuss Frauenprojekte, im Fachgespräch Lesben- und Schwulenprojekte sowie im Arbeitsausschuss „Drogen und Sucht“ der Freien Wohlfahrtspflege vertreten.

Die Einbindung des Landesverbands innerhalb unseres Bundesverbands, der Deutschen Aidshilfe, erfolgt im Rahmen der Ländertreffen, die den kollegialen Austausch mit den

Landesgeschäftsführer*innen der anderen Aidshilfe-Landesverbände ermöglichen. In der Kommission „Projekte und Finanzen“, in der unser Landesgeschäftsführer als Sprecher tätig ist, wird der Haushalt der Deutschen Aidshilfe verbandlich abgestimmt. Des Weiteren ist der Landesverband in den Fachbeiräten und bundesweiten Arbeitsgemeinschaften vertreten.

Das Kooperationsprojekt „Chronisch krank am Arbeitsplatz“ mit der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft NRW und der Deutschen Rheuma-Liga NRW fand mit einer Fachtagung im April 2019 seinen Abschluss. Ziel dieses Projekts war es, Menschen mit chronischen Erkrankungen in ihrem Arbeitsumfeld zu stärken und Arbeitgeber*innen zu vermitteln, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, Mitarbeitenden mit chronischen Erkrankungen adäquate Arbeitsplätze anzubieten und ihnen entsprechende Hilfestellungen zu geben. Im November 2020 startete das Folgeprojekt „Chronisch erkrankte Menschen in der Arbeitswelt (ChronMA)“. Es wird gefördert durch den BKK Dachverband. Die drei Landesverbände arbeiten hier zusammen mit der Universität zu Köln und dem Forschungsbüro für Arbeit, Gesundheit und Biographie in Kooperation mit dem Landesinstitut für Arbeitsgestaltung des Landes Nordrhein-Westfalen (LIA.nrw). Das Projekt endet voraussichtlich im Dezember 2022.



Markus Willeke

Am 29. Februar 2020 starb Markus Willeke.

Seit 2000 gehörte er zum Team der Aidshilfe Essen und prägte sehr stark den Bereich der zielgruppenspezifischen Prävention mit all seinen Facetten. In dieser Zeit arbeitete er fachlich in der Landesarbeitsgemeinschaft Schwule/Herzense Lust mit. Schon damals schätzten wir seine lebendige und kommunikative Art.

Nachdem er bereits während der Krankheit von Klaus-Peter Hackbarth die Aidshilfe Essen kommissarisch leitete, übernahm er 2014 nach dessen Tod die Aufgabe des Geschäftsführers. Er stand für Offenheit, Vielfalt und Toleranz und setzte sich besonders für die Solidarität mit und Akzeptanz von unterschiedlichen Lebenswelten ein. Auch als Geschäftsführer machte er sich stark für den Abbau von Diskriminierung und Stigmatisierung mit dem gleichzeitigen Blick auf die Bedürfnisse der Zielgruppen. So lebte er die Werte, für die die Aidshilfe nach außen hin eintritt, auch konsequent nach innen.

Markus war ein streitbarer Kollege, der sich auch in die Diskussionen des Landesverbands einmischte. Sein Optimismus, sein fachlich fundierter Blick, sein Umgang mit Herausforderungen und seine Lebendigkeit werden nicht nur unseren Kolleg*innen der Aidshilfe Essen sehr fehlen, sondern auch uns im Landesverband.



Gaby Lenz

Am 2. Dezember 2020 ist Gaby Lenz, ehemals Gaby Wirz, nach langer Krankheit gestorben.

1985 hatte sie als damals 23-jährige Frau mit Kinderwunsch ihr positives HIV-Ergebnis bekommen. Nach Jahren des Versteckens wagte sie 1996 den Schritt, sich zu outen, und fand den Weg zur Aids- und Selbsthilfe.

Sie stieß zum Netzwerk Frauen & Aids und leitete bald regionale und bundesweite Netzwerktreffen. Später war sie Vorstandsmitglied der AIDS-Hilfe Saar, der Deutschen Aidshilfe und der AIDS-Hilfe Stuttgart und arbeitete für den Landesverband Baden-Württemberg. Zehn Jahre war sie Mitglied des Delegiertenrats der Deutschen Aidshilfe und zeitweise in der Kommission Projekte und Finanzen. 2010 wurde sie in den Nationalen AIDS-Beirat berufen und erhielt 2011 das Bundesverdienstkreuz.

Zwei Jahre hat sie für die Aidshilfe NRW in der Betreuung der Mitgliedsorganisationen gearbeitet. Wenige Wochen vor ihrem Tod wurde ihr anlässlich ihrer Hochzeit mit Jochen Lenz die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Aidshilfe verliehen.

Gaby war eine mehr als nur engagierte Kollegin. Sie brannte für ihre Ideale und ihre Anliegen. Sie hat gefordert, gestaltet und, dank ihrer kompromisslosen Art und unkonventionellen Herangehensweise, viel erreicht. Ihr Tod hat nicht nur uns in NRW, sondern viele Kolleg*innen in ganz Deutschland tief getroffen.

ARBEITSGEMEINSCHAFT AIDS-PRÄVENTION NRW:

ZUSAMMENARBEIT IN ZEITEN VON CORONA

Die Arbeitsgemeinschaft AIDS-Prävention NRW ist ein Gremium aus Vertreter*innen der kommunalen Spitzenverbände, der Freien Wohlfahrtspflege NRW und des Gesundheitsministeriums NRW. Ihre Aufgaben sind die fachliche Unterstützung von Land, Freier Wohlfahrtspflege und Kommunen, die Begleitung und Entwicklung von Konzepten, die Förderung der landesweiten Vernetzung und der Qualitätsentwicklung, der Gestaltung von Fortbildungen sowie die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Geschäftsstelle des Gremiums ist bei der Aidshilfe NRW angesiedelt und wird von Beate Jagla geleitet.

Das bestimmende Thema im vergangenen Jahr, um das ja auch sicherlich die Arbeitsgemeinschaft nicht herumgekommen ist, war die Coronapandemie. Inwieweit hat das Gremium sich mit der Pandemie und ihren Auswirkungen auseinandergesetzt?

Zunächst einmal waren das die unmittelbaren Auswirkungen, mit denen wir alle zurechtkommen mussten: Größere Präsenzveranstaltungen waren erst einmal nicht machbar. Das hat natürlich auch die Arbeitsgemeinschaft betroffen, die ganz wesentlich vom fachlichen Austausch und der Diskussion auf Augenhöhe lebt. Besonders spürbar war es, dass die HIV/STI-Fachkräfte aus dem Öffentlichen Gesundheitsdienst (ÖGD) nahezu vollständig in die Bewältigung der Pandemie eingebunden waren und es in vielen Fällen auch immer noch sind. Mir macht die Erschöpfung, die ich auf den Gesichtern der Kolleg*innen aus dem ÖGD gesehen habe, große Sorgen. Aber auch die freien Träger hatten alle Hände voll damit zu tun, ihre Angebote schnellstmöglich an die Pandemie anzupassen. So kam es, dass die erste Sitzung erst im August 2020 stattfinden konnte, die zweite Sitzung fand schließlich als Online-Premiere im November 2020 statt.

Habt ihr euch auf den Sitzungen auch mit den Folgen der Pandemie vor Ort beschäftigt oder waren dann alle froh, einmal nicht über Corona reden zu müssen?

Corona war natürlich Thema, weil das Virus erhebliche Auswirkungen auf alle Lebensbereiche hat, so auch auf die HIV/STI-Prävention in Nordrhein-Westfalen. Wir haben die aktuelle Situation reflektiert: Die Pandemie-Bedingungen machen die Angebote der freien Träger und des ÖGD hochschwelliger, zum Beispiel durch eine notwendige Terminvergabe. Orte, an denen Sexualität gelebt wird, wie Straßenprostitution oder schwule Saunen und Cruisingclubs, waren geschlossen. Der direkte Zugang zu den Zielgruppen war verstellt. Er konnte auch nicht einfach durch Online-Angebote ersetzt werden. Und die Pandemie blieb auch nicht ohne Folgen für die Bewertung von Sexualität: Kolleg*innen berichten aus der Beratung, dass sich Menschen fragten, ob sie in der Pandemie überhaupt Sex haben dürfen. Die Pandemie führte also auch zu einer Verunsicherung, was die Sexualität angeht. Moralische Bewertungen spielen deutlich häufiger eine Rolle.

Wurde auch schon darüber gesprochen, wie die HIV/STI-Prävention nach der Pandemie aussehen wird?

Wir konnten das in der November-Sitzung nur andiskutieren. Klar ist: Die Coronaprävention erfolgt größtenteils durch das Befolgen von Regeln: Abstand halten, Maske tragen, Kontakte reduzieren und so weiter. Zivilgesellschaftliche oder zielgruppenspezifische Ansätze muss man mit der Lupe suchen. Das steht im Widerspruch zu

der gesellschaftlichen Lernstrategie der HIV/STI-Prävention, die Menschen durch Information, Teilhabe und Veränderung ihrer Lebensbedingungen entscheidungs- und handlungsfähig macht. Die Akteur*innen stehen vor der großen Aufgabe, während und nach der Pandemie für die Bedeutung der Lernstrategie in der HIV/STI-Prävention zu sensibilisieren und Menschen in diesem Sinne hinsichtlich ihrer Sexualität und Gesundheit zu begleiten.

Aber die Pandemie hat auch Dinge in die richtige Richtung geschoben. Ich bin keine Freundin der Phrase "Krise als Chance nutzen". Trotzdem muss ich feststellen, dass sich zum Beispiel der Zugang zu Online-Angeboten verbessert hat oder neue Kooperationen entstanden sind, um vor Ort überhaupt Angebote sicherstellen zu können. Das ist natürlich toll und hilft sicherlich auch einem Teil der Nutzer*innen.

Siehst du auch negative Folgen der Pandemie für die Förderung der Zusammenarbeit, ein Kernziel der Arbeitsgemeinschaft?

Eindeutig. Natürlich kann man auch einige Male online tagen, ohne dass das gleich Folgen hat. Aber langfristig sehe ich doch Probleme: Gremien der Zusammenarbeit bringen viele Akteur*innen an einen Tisch; so zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft oder die Landeskommission Aids, aber genauso Gremien vor Ort. Diese Gremien leben auch von dem wachsenden Vertrauen aller Beteiligten untereinander. Wenn in den letzten Monaten überhaupt getagt werden konnte, dann online. Videokonferenzen sind aber kein ideales Medium für die Vertrauensbildung. Neue Personen zu integrieren und ein "Wir-Gefühl" zu entwickeln ist deshalb viel schwieriger geworden. In Zeiten der Öffnung wird es viel Elan brauchen, die Foren der Zusammenarbeit mit neuem Schwung zu versehen.

Apropos "neue Personen": Es gab auch einige personelle Veränderungen in der Geschäftsstelle und in der Arbeitsgemeinschaft.

Richtig. Zum einen startete Oktober 2019 das Projekt "Perspektiven der Sexualpädagogik mit dem Schwer-

punkt HIV/STI-Prävention in NRW". Zum anderen unterstützt Domenico Fiorenza seit Januar 2020 mit acht Stunden die Geschäftsstelle, da ich meine wöchentliche Arbeitszeit reduziert habe.

Als neue Vertreter*innen der kommunalen Spitzenverbände in der Arbeitsgemeinschaft konnten wir Laura Boldorini (Gesundheitsamt der Stadt Essen), Dr. Katrin Baumhauer (Gesundheitsamt der Stadt Köln) und Christian Müller (Landkreistag NRW), begrüßen. Dietmar Heyde (AIDS-Hilfe Duisburg Kreis Wesel / Youthwork NRW) ist als Vertreter der Freien Wohlfahrtspflege ausgeschieden, ihm nachgefolgt ist Maïke Sowade (pro familia Witten). Nicht zuletzt mussten wir uns in 2020 aber auch von der Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft AIDS-Prävention NRW verabschieden: Dr. Sandra Dybowski ist vom Referat „Prävention, Sucht und HIV/AIDS“ im Ministerium für Gesundheit, Arbeit und Soziales NRW zum Referat „Medizinische Versorgung, Infektionsschutz, Hygiene“ gewechselt.

Dr. Sandra Dybowski hat das Referat seit 2016 geleitet. Was ist in dieser Zeit alles bewegt worden?

Unglaublich viel! Unter ihrem Vorsitz sind wegweisende Empfehlungen auf den Weg gebracht worden, etwa zu den Themen HIV-Spätdiagnosen, Diskriminierung und im August 2020, gewissermaßen auf den letzten Metern, die gemeinsame Empfehlung mit dem Beirat der Landesstelle Sucht NRW zum Thema Harm Reduction. Auch jenseits der Arbeitsgemeinschaft sind unter der Referatsleitung von Frau Dybowski wichtige Projekte initiiert worden, wie zum Beispiel das Projekt zu den Perspektiven der Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt HIV/STI-Prävention in NRW, die Förderung fünf regionaler Netzwerke zu den Themen "Sexualität und Gesundheit" und ein Projekt zu Gonorrhoe- und Chlamydien-Tests an den Gesundheitsämtern. Auch auf diesem Weg möchte ich im Namen der Arbeitsgemeinschaft Dr. Dybowski herzlich für die wirklich bereichernde Zusammenarbeit danken und ihr alles Gute für die riesigen Herausforderungen im neuen Arbeitsfeld wünschen.

Du hast bereits die Harm-Reduction-Empfehlung erwähnt. Wie kam es dazu, dass die Arbeitsgemeinschaft sich zusammen mit dem Beirat der Landesstelle Sucht NRW dieses Themas angenommen hat?

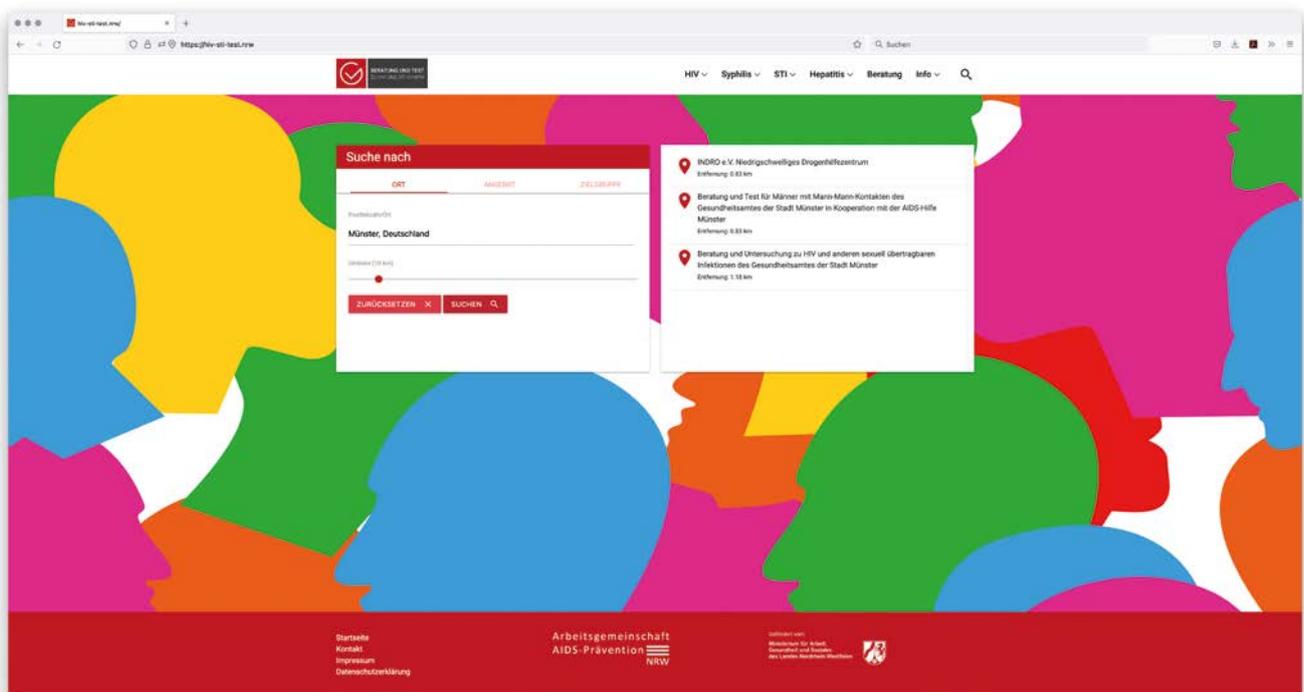
Ein wichtiger Auslöser war die Studie zur Verfügbarkeit von Spritzenautomaten in Nordrhein-Westfalen von Prof. Dr. Daniel Deimel von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen im Jahr 2018. Die Studie hat gezeigt, dass es noch einige weiße Flecken auf der Landkarte gibt, was die Automaten angeht. Hinzu kommt, dass wir trotz des großen Engagements der freien Träger und Kommunen immer noch zu wenig drogengebrauchende Menschen erreichen und bewährte und neuere Maßnahmen der Harm Reduction nicht flächendeckend zur Verfügung stehen. Da die gesundheitlichen Belastungen sowohl mit den Rahmenbedingungen des Konsums als auch mit Infektionserkrankungen zu tun haben, waren die beiden Gremien genau die richtigen Orte für die Entwicklung einer Empfehlung.

Wie sah die Zusammenarbeit der beiden Gremien praktisch aus? Die Erarbeitung einer solchen Empfehlung ist ja meist ein recht langwieriger Prozess.

Sowohl die Arbeitsgemeinschaft als auch der Beirat haben Mitglieder für eine Arbeitsgruppe benannt. Dorothee Mücken, Geschäftsführerin der Landesstelle Sucht NRW, und ich haben den Prozess koordiniert und gemeinsam mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe die Empfehlung im Verlauf mehrerer Treffen erarbeitet. Die fachlich sehr versierte Diskussion der Arbeitsgruppenmitglieder aus Kommunen und freien Trägern hat mir große Freude bereitet. Die anschließende Diskussion in der gemeinsamen Sitzung beider Gremien war von einem großen Willen zur Übereinkunft geprägt. Dieser vom Land, von den freien Trägern und den Kommunen getragene Konsens wird seine Wirkung entfalten und zur Förderung der Gesundheit von drogengebrauchenden Menschen beitragen. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir an diese Erfahrung auch in den nächsten Jahren anknüpfen könnten.

ONLINEPORTAL FÜR BERATUNG UND TEST IN NRW

HIV-STI-TEST.NRW



Nordrhein-Westfalen verfügt über ein neues Informationsportal zu Beratungs- und Testangeboten zu HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen (Geschlechtskrankheiten) sowie Hepatitis C.

Das Onlineportal [HIV-STI-TEST.NRW](https://hiv-sti-test.nrw) listet hierzu anonyme und vertrauliche Beratungs- und Testangebote von freien Trägern sowie von den Kommunen innerhalb des Landes auf. Angebote können nach dem Ort und der Postleitzahl, dem Testangebot oder nach der Zielgruppe, an die sich das Angebot insbesondere richtet, gesucht werden.

Basisinformationen zu bundesweiten Telefon- und Online-Beratungsangeboten runden die Offerte ab.

Die Erstellung des Portals wurde vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW gefördert und wird von der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft AIDS-Prävention NRW betreut.

Die Entwicklung des Portals geht auf eine Empfehlung der Arbeitsgemeinschaft AIDS-Prävention NRW zur Verminderung von HIV-Spät Diagnosen zurück. Die Bereitstellung eines Informationsangebotes über alle

nächstgelegenen qualitätsgesicherten Beratungs- und Testangebote für die Zielgruppen bildete in dieser Empfehlung ebenso einen Schwerpunkt wie die Darstellung der Vielfalt der Angebote insbesondere im niedrigschwelligen Bereich.

Dies soll dazu beitragen, die Hürden zum HIV-Test zu senken, um damit Spät Diagnosen vorzubeugen.

Neue Angebote werden fortlaufend ergänzt. So sind zuletzt auch die Einrichtungen der ambulanten Sucht- und Drogenhilfe angefragt worden, ihre Angebote einzureichen.

Weitere Einrichtungen, die ihr Beratungs- und Testangebot auf der Plattform veröffentlichen möchten, können sich gerne bei domenico.fiorenza@aidsnrw.de melden.



YOUTHWORK NRW: FÜR EINE ZUKUNFTSORIENTIERTE SEXUALPÄDAGOGIK!

Youthwork NRW ist ein Netzwerk von Sexualpädagog*innen, die zum Thema HIV/STI-Prävention mit Jugendlichen, jungen Erwachsenen, Multiplikator*innen und Eltern sowie anderen Sorgeberechtigten arbeiten. In Nordrhein-Westfalen sind mehr als 60 Fachstellen aus dem Youthwork-Netzwerk bei den Aidshilfen, der Arbeiterwohlfahrt, der Caritas, dem Deutschen Roten Kreuz, der Diakonie, Pro Familia, den Gesundheitsämtern und verschiedenen eingetragenen Vereinen verortet. Am 1. Oktober 2019 startete das Projekt "Perspektiven der Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt HIV/STI-Prävention in NRW". Das Projekt ist in der Geschäftsstelle der AG AIDS-Prävention NRW angesiedelt und wird betreut von Lenny Streit.

Das Netzwerk Youthwork NRW gibt es bereits länger, noch relativ jung ist das von dir betreute Projekt zu den Perspektiven der Sexualpädagogik. Lenny, Welche Aufgaben und Ziele verfolgt ihr mit diesem Projekt?

Ziel des Projekts ist die Veröffentlichung eines Konzepts sexualpädagogischer Arbeit mit dem Schwerpunkt HIV/STI-Prävention in Nordrhein-Westfalen. In diesem Konzept sollen Aufgaben, Ziele und Leitlinien der sexualpädagogischen Arbeit definiert werden. Fokussiert wird hierbei der Blick auf die Zukunft.

Fragen wie zum Beispiel welchen aktuellen Herausforderungen die sexualpädagogische Arbeit gegenübersteht und wie diesen begegnet werden kann, sollen innerhalb der Konzeptentwicklung beantwortet werden. Meine Hauptaufgabe besteht also darin, eben jene Herausforderungen ausfindig zu machen und sie gemeinsam mit Expert*innen zu bearbeiten.

*Wer sind diese Expert*innen?*

Der Prozess der Konzeptentwicklung wird von zwölf erfahrenen Praktiker*innen aus ganz Nordrhein-Westfalen und von unterschiedlichen Träger*innen mitgestaltet. Wir diskutieren gemeinsam mögliche Zukunftsthemen und Herausforderungen. Die Ergebnisse bilden eine große Stütze für die Arbeit an dem geplanten Konzept. Neben der direkten inhaltlichen Diskussion wird die Konzepterarbeitung zusätzlich von Vertreter*innen der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege und den Kommunen begleitet. Vor der Veröffentlichung des Konzepts wird diese Gruppe gemeinsam mit anderen Fachexpert*innen den Entwurf diskutieren.

Finden sich die möglichen Zukunftsthemen und Herausforderungen während der Diskussionen oder standen diese bereits fest?

Schon vor Beginn des Projekts wurden einige Themen festgehalten, die

sich in den letzten Jahren immer wieder als besonders relevant herausgestellt haben. Eine Fragestellung ist beispielsweise, wie der Themenkomplex sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in die Präventionsarbeit einfließen kann. Neben diesem Beispiel gibt es eine Vielzahl an Themen, die immer wieder für Diskussion und Unsicherheit innerhalb der Präventionsarbeit gesorgt haben. Viele dieser Themen wurden innerhalb einer von mir im Januar 2020 durchgeführten Veranstaltung herausgearbeitet.

Eingeladen wurde innerhalb des Netzwerks Youthwork NRW. In dieser Veranstaltung konnten die 30 Teilnehmer*innen anhand unterschiedlicher Methoden an zukunftsorientierten Fragestellungen arbeiten, wobei sich einige Themen herauskristallisierten. So wurde deutlich, wie wichtig die Themen Social Media und Öffentlichkeitsarbeit innerhalb und außerhalb der eigenen Trägerschaften für die Youthworker*innen sind.

Gibt es innerhalb des Projekts etwas, das dir besonders Freude bereitet?

Ich empfinde die Arbeit an dem Projekt insgesamt unglaublich bereichernd und spannend. Besonders das Kennenlernen der unterschiedlichen Arbeitsweisen in der Praxis hat mir viel Spaß bereitet und mich neugierig auf noch mehr Workshops mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen gemacht – schließlich ist es das Herzstück der sexualpädagogischen Arbeit.

Im Vorfeld war eines meiner persönlichen Highlights die Organisation und Durchführung der Youthwork-Fachtagungen 2020 und 2021, bei der sich die „Profis“ der sexualpädagogischen HIV/STI-Prävention treffen, austauschen und zu unterschiedlichen Themen weiterbilden. Diese Vorfreude wurde kurzzeitig gedämpft, als durch die Coronapandemie unklar war, ob und wie die Fachtagung 2020 stattfinden kann.

Gemeinsam mit dem Sprecher*innenkreis wurde die Fachtagung zeitweise parallel digital wie analog geplant. Auch wenn der organisato-

rische Aufwand groß war, war das Ergebnis der ersten Online-Fachtagung von Youthwork NRW ein ungeplantes Highlight meiner Arbeit während der Pandemie.

Was machte die Online-Fachtagung zu diesem Highlight?

Es war einfach überwältigend zu spüren, wie viel Interesse, Unterstützung und Wohlwollen uns von den Fachkräften bezüglich einer möglichen Online-Tagung entgegengebracht wurde. Zusätzlich wurde mir klar, wie viel der überregionale Austausch für die Fachkräfte bedeutet. Insgesamt hat es Spaß gemacht zu erleben, dass ein fachlicher sowie informeller Austausch auch im digitalen Format funktionieren kann – auch wenn immer wieder deutlich wurde, dass ein solches Format eine Präsenz-Tagung dauerhaft nicht ersetzen kann.

Gab es neben der Youthwork-Fachtagung weitere Veranstaltungen oder Projekte, die nicht wie geplant stattfinden konnten?

Innerhalb der Konzeptentwicklung mussten die bereits geplanten Zukunftswerkshops abgesagt oder verschoben werden, da sie als Präsenzveranstaltungen geplant waren. Um auf die aktuelle Situation der Fachkräfte zu reagieren, haben wir einen zusätzlichen digitalen Zukunftswerkshop zur Arbeit der Fachkräfte unter Corona geplant und durchgeführt. Die abgesagten und verschobenen Workshops wurden im Herbst 2020 und Frühjahr 2021 nachgeholt. Neben diesen Workshops haben auch die regelmäßig stattfindenden regionalen Vernetzungstreffen der Präventionsfachkräfte online stattgefunden – teilweise sogar häufiger als geplant, um auf die aktuellen Herausforderungen zu reagieren.

*Also hatte die Pandemie auch Auswirkungen auf die Vor-Ort-Arbeit? Wie sind die Kolleg*innen damit umgegangen?*

Ja genau! Es gab sehr massive und unterschiedliche Auswirkungen innerhalb des sexualpädagogischen Netzwerks.



So haben die Kolleg*innen aus dem Öffentlichen Gesundheitsdienst schon früh ihre sexualpädagogische Arbeit niederlegen müssen, um die Einsatzstellen bei den Coronamaßnahmen zu unterstützen. Andere wiederum standen zunächst vor der ungewissen Situation, wie sie weiterarbeiten können, wenn keine Schulbesuche möglich sind.

Ein wichtiger Punkt im Umgang mit dieser Situation war sicherlich der regionale wie überregionale Austausch mit den Kolleg*innen über Möglichkeiten der sexualpädagogischen Arbeit in der Pandemie. Es gab sehr viele kreative und spannende Ideen zu Online-Veranstaltungen und –Methoden. So haben zwei Kolleginnen beispielsweise gemeinsam eine interne Fortbildung für die sexualpädagogische HIV/STI-Präventionsarbeit für alle Youthworker*innen angeboten. Dort wurden Warm-Ups, aber auch inhaltliche Methoden für die Online-Nutzung ausprobiert. Viele dieser neuen Formate werden sicherlich auch für die Zeit nach Corona eine gewinnbringende Ergänzung der sexualpädagogischen Arbeit sein.



Landesweite Datenerhebung HIV/Aids 2019: Jahresthema HIV-Selbsttest

Der Landesverband beteiligt sich an der landesweiten Datenerhebung HIV/Aids, die durch die Arbeitsgemeinschaft AIDS-Prävention NRW getragen wird.

Mit dieser Datenerhebung lassen sich Entwicklungen der Präventionsarbeit verfolgen. 28 Mitgliedsorganisationen der Aidshilfe NRW nahmen 2019 an der Datenerhebung teil.

Das Thema HIV-Selbsttest hat die Arbeit der Mitgliedsorganisationen der Aidshilfe NRW im Jahr 2019 in besonderem Maß geprägt. Auch die Aktivitäten rund um die HIV-Prä-Expositions-Prophylaxe (PrEP) nahmen wie im Vorjahr einen erheblichen Raum ein. Davon abgesehen standen die Themen Migration, Antidiskriminierungsarbeit, HIV und Alter, Weiterentwicklung von Testangeboten, medizinische Versorgung im ländlichen Raum, Angebote für drogengebrauchende Menschen, die Zielgruppe Trans*-Personen, die Finanzierung der Arbeit sowie Angebote für (queere) Jugendliche auf der Tagesordnung vieler Aidshilfen.

2019 wurden von den Mitgliedsorganisationen rund 99.400 Beratungskontakte dokumentiert (+ 15.400 zum Vorjahr).

Das sind rund 70 Prozent aller in der Datenerhebung erfassten Beratungskontakte. Die Anteile der Zielgruppen an den Kontakten stellen sich folgendermaßen dar: 32 Prozent Schwule und andere Männer, die Sex mit Männern haben, 26 Prozent drogengebrauchende Menschen, neun Prozent Jugendliche, vier Prozent Sexarbeiter*innen, zwei Prozent Menschen in Haft, 27 Prozent Allgemeinbevölkerung.

Seit dem 29. September 2018 sind HIV-Selbsttests in Deutschland zulässig. Dies hat das Testangebot der Mitgliedsorganisationen erheblich verändert. 20 Mitglieder boten im Jahr 2019 den (begleiteten) HIV-Selbsttest an, sieben Mitglieder den HIV-Labortest und acht Mitglieder den HIV-Schnelltest. 2018 hatten acht Mitglieder den HIV-Labortest und zwölf Mitglieder den HIV-Schnelltest angeboten.

Keine Veränderungen waren im Bereich Syphilis-Testung festzustellen. Wie in 2018 ermöglichten sechs Einrichtungen die serologische Untersuchung auf Syphilis, vier Einrichtungen den Syphilis-Schnelltest. Sechs (2018: fünf) Einrichtungen boten Tests auf weitere sexuell übertragbare Infektion.

Im Bereich "Projekte und Veranstaltungen" wurden über 406.400 Präventionskontakte dokumentiert. Das sind 79 Prozent aller in der Datenerhebung erfassten Projekt- und Veranstaltungskontakte. Zusätzlich wurden über 1.053.000 Kontakte über Online-Projekte wie Webfilme oder Facebookauftritte realisiert. Die Anteile der Zielgruppen an den Projekt- und Veranstaltungskontakten (ohne Online-Medien) stellen sich folgendermaßen dar: 49 Prozent Schwule und andere Männer, die Sex mit Männern haben, 15 Prozent drogengebrauchende Menschen, 14 Prozent Jugendliche, 21 Prozent Allgemeinbevölkerung, Menschen in Haft und Sexarbeiter*innen jeweils unter einem Prozent.

Fachberatungen und Fortbildungen wenden sich an Personen aus anderen Professionen, beispielsweise Multiplikator*innen wie Lehrer*innen, aber auch Menschen in der Arbeitswelt, wie Personal in Einrichtungen der Krankenpflege oder Erzieher*innen in Kindertageseinrichtungen. Bezogen auf diesen Maßnahmentyp haben die Mitgliedsorganisationen der Aidshilfe NRW über 6.100 Kontakte dokumentiert. Dies sind etwa 60 Prozent aller in der Datenerhebung erfassten Fachberatungs- und Fortbildungskontakte. 62 Prozent der Kontakte entfallen auf Menschen in der Arbeitswelt, 38 Prozent auf Multiplikator*innen.

Durch die Förderung der Selbsthilfe von Menschen mit HIV wurden 2019 knapp 9.200 Kontakte erreicht. Dies sind etwa 95 Prozent aller in der Datenerhebung erfassten Kontakte mit dem Ziel der Förderung der Selbsthilfe.

Die hier genannten Maßnahmen wurden 2019 mit 148 (2018: 140) Vollzeitäquivalenten (VZÄ) Personal umgesetzt. An der Umsetzung von Maßnahmen waren 2019 ebenso 801 Ehrenamtliche beteiligt, die 2019 rund 43.160 Stunden Arbeit in die HIV-Prävention Nordrhein-Westfalens investiert haben.

Das Leitbild der Aidshilfe NRW

Als gemeinsame Grundlage für ihre Arbeit haben die Mitgliedsorganisationen bereits um 1990 die Essentials der Aidshilfe NRW beschlossen. Die Arbeit der Mitgliedsorganisationen hat sich in den vergangenen Jahren den immer wieder neuen Anforderungen der Themen HIV und Aids stellen müssen. Dadurch hat sich der Arbeitsansatz weiterentwickelt und ausdifferenziert. Die Aidshilfe NRW hat deshalb im Jahr 2002 die Entwicklung eines neuen Leitbilds erfolgreich abgeschlossen. Das Leitbild wurde in einem Verbandsprozess im Jahr 2012 weiterentwickelt und in seiner aktualisierten Form durch die Mitgliederversammlung 2012 beschlossen.

Unser Ursprung: Gemeinsam sind wir stark

Als Reaktion auf die Aidskrise der 1980er-Jahre gründeten sich, dem Selbsthilfegedanken folgend, landesweit Aidshilfen. Diese schlossen sich 1985 zur Aidshilfe NRW zusammen. Seitdem verstehen wir uns als Forum für Nichtregierungsorganisationen, die im Kontext von HIV und Aids aktiv sind. Der Erfahrungs- und Informationsaustausch sowie die gewachsene Vielfalt an Projekten, Ideen und Meinungen bilden die Grundlage für unser Kompetenznetzwerk.

Unser Anspruch: Solidarität und Akzeptanz

Das zu Beginn der Aidskrise repressive politische Klima, das Ausgrenzung und Diskriminierung möglich machte, prägt bis heute unser gesellschaftspolitisches Profil: Neben Prävention und individueller Hilfe wollen wir gezielt Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen. Wir akzeptieren und stärken vielfältige Lebensweisen und unterschiedliche Lösungskonzepte. Deshalb treten wir mit einer aktiven Minderheiten- und Antidiskriminierungspolitik für die Solidarität mit und Akzeptanz von Menschen mit HIV und Aids sowie von Menschen in HIV-relevanten Lebenslagen ein. Diese gesellschaftspolitischen

Forderungen gelten auch für uns selbst und sind der Anspruch an unsere verbandsinterne Zusammenarbeit.

Unsere Überzeugung: Zusammen mit den Zielgruppen arbeiten

Schwule Männer und drogengebrauchende Menschen haben von Anfang an den lebensstilorientierten Arbeitsansatz der Aidshilfe geprägt. Vor diesem Hintergrund richtet sich unsere Arbeit vor allem an Männer, Frauen und Trans*, in deren Leben HIV und Aids eine besondere Relevanz haben, die das öffentliche Gesundheitssystem im Kontext von HIV und Aids nicht oder nicht ausreichend berücksichtigt und die ihre Auseinandersetzung mit HIV und Aids gemeinsam mit anderen Menschen in unserem Verband führen wollen. Bei der Konzeption und Umsetzung unserer Arbeit beteiligen wir Menschen aus den unterschiedlichen Zielgruppen. Diese Beteiligung stärkt ihre Selbsthilfekompetenz sowie die Bedarfsorientierung und Qualität unserer Projekte.

Unser Konzept: Vielschichtige Präventionsarbeit

Die Grundlage für unsere Präventionsarbeit bilden die folgenden Aspekte: die

Akzeptanz unterschiedlicher Lebenswelten, die Beachtung geschlechtsspezifischer Unterschiede, der kultursensible Umgang mit unseren Zielgruppen, die transkulturelle Ausrichtung sowie der hohe Stellenwert von Eigenverantwortung und Selbsthilfe. Unsere Arbeit zielt auf die Stärkung der individuellen Handlungskompetenz im Hinblick auf das körperliche, seelische und soziale Wohlbefinden ab. Sie basiert auf dem Konzept der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention, die sich gegenseitig beeinflussen und daher eng vernetzt werden müssen. Im Rahmen der strukturellen Prävention tragen wir dazu bei, die gesellschaftlichen Verhältnisse auszubauen, die ein selbstbestimmtes Handeln der Menschen im Umgang mit HIV, Aids und anderen sexuell übertragbaren Infektionen ermöglichen.

Unser Handeln: Innovativ, koordiniert, eigenständig

Der fachliche Austausch unter den Akteur*innen in unserem Verband ist die Basis für Innovation und Qualitätsentwicklung: Durch die Bündelung von Wissen und Erfahrung nehmen wir frühzeitig Trends wahr, kommunizieren diese und erhalten wichtige Impulse für die Entwicklung neuer Konzepte. Im Verband führen wir die

Interessen aller Mitglieder zusammen und vertreten diese auf Landesebene. Wir tragen durch Verhandlungen mit Politik, Gesundheitswesen und Wirtschaft wesentlich zur Finanzierung unserer Mitgliedsorganisationen bei. Die konkrete Arbeit mit und für die Zielgruppen leisten die Mitgliedsorganisationen. Sie nutzen dafür ihre besonderen Kenntnisse der örtlichen Situation. Der Landesverband unterstützt die Zusammenarbeit der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter*innen.

**Unsere Stärke:
Streitbarkeit nach innen
und außen**

Wir führen eine demokratische, konstruktive und transparente Auseinandersetzung. Wir suchen nach tragfähigen Lösungen und fairem Interessenausgleich.

Verbandlich abgestimmte Positionen sind anerkannte Leitlinien aller Akteur*innen in unserem Verband. Der kritische Dialog im Inneren bildet die Basis für unsere sozialpolitische Streitbarkeit, Unabhängigkeit und Glaubwürdigkeit nach außen.

**Unser Anliegen:
Gesellschaftliches Bewusstsein
schärfen**

Durch intensive Öffentlichkeitsarbeit und kontinuierlichen Dialog mit Gesundheitswesen, Politik und Gesellschaft tragen wir entscheidend dazu bei, die Notwendigkeit einer nachhaltigen und zeitgemäßen Aidshilfearbeit im öffentlichen Bewusstsein zu halten. Wir treten für einen diskriminierungs- und repressionsfreien Umgang von Staat und Gesellschaft mit HIV und Aids ein.

Unsere Netzwerke:
Voneinander lernen, gemeinsam umsetzen

Zusammen mit anderen gesundheits- und sozialpolitischen Akteur*innen setzen wir innovative Projekte um und entwickeln bestehende Strukturen weiter. Wir kooperieren auf Grundlage unseres Anspruchs mit dem Netzwerk der Aidshilfen, der Freien Wohlfahrtspflege und dem Öffentlichen Gesundheitsdienst. Unsere Netzwerke bauen wir bedarfsorientiert aus.

**Unsere Perspektive:
Aktiv, entschieden, handlungsfähig**

Die Aidshilfe NRW wird auch zukünftig ihre Rolle als starke gesellschaftspolitische Akteurin wahrnehmen. Angesichts sich verschärfender gesund-

heits- und sozialpolitischer Rahmenbedingungen positionieren wir uns klar mit den langjährig erworbenen Kompetenzen. Wir entwickeln Lösungsansätze für gesellschaftliche Fragestellungen und bauen diese aus. Gleichzeitig verstehen wir uns weiterhin als zentrale Ansprechpartnerin zu den Themen HIV, Aids und sexuelle Gesundheit. Vor diesem Hintergrund hat die kontinuierliche Weiterentwicklung der Verbandsarbeit auf regionaler, landes-, bundes- und europaweiter Ebene eine zentrale Bedeutung.

Der Landesvorstand

Der Vorstand der Aids-hilfe NRW besteht aus fünf Personen und ist als Leitungsgremium für alle Angelegenheiten des Landesverbands zuständig, soweit diese nicht durch die Satzung einem anderen Vereinsorgan zugewiesen sind. Mit der Führung der laufenden Geschäfte hat der Vorstand satzungsgemäß den Landesgeschäftsführer Patrik Maas und den stellvertretenden Geschäftsführer Oliver Schubert betraut.

Es wird angestrebt, dass die Zusammensetzung des Vorstandes die Vielfalt der Mitgliedsstrukturen widerspiegelt. Die Vorstandsmitglieder werden als Personen gewählt und handeln in eigener Entscheidung.

Zu den Aufgaben des Vorstandes zählen, in Absprache mit dem Landes-

geschäftsführer, unter anderem die Steuerung der verbandlichen Arbeit, die Vertretung der Aids-hilfe in der Öffentlichkeit und Politik, die Festlegung der Arbeitsschwerpunkte der Landesgeschäftsstelle, die Kontaktpflege zu den Mitgliedsorganisationen sowie die Aufnahme und der Ausschluss von Mitgliedern. Der Vorstand trägt als Vereinsgremium Verantwortung und entscheidet gemeinsam.

Bei den Wahlen zum Vorstand per Briefwahl im Herbst 2020 wurden Arne Kayser aus Bergkamen, sein bisheriger Stellvertreter als Vorsitzender Maik Schütz aus Essen sowie die Vorstandsmitglieder Heinz-Ulrich Keller aus Unna, Pierre Kembo Mayamba aus Essen und Johanna Verhoven aus Paderborn in ihrem Mandat bestätigt.

DER LANDESVORSTAND

Arne Kayser
Landesvorsitzender
Aidshilfe Bochum

Maik Schütz
stellv. Landesvorsitzender
Aidshilfe Essen

Heinz-Ulrich Keller
AIDS-Hilfe im Kreis Unna

Pierre Kembo Mayamba
Aidshilfe Essen

Johanna Verhoven
AIDS-Hilfe Paderborn

Das Kuratorium des Landesverbands

Am 29. Oktober 2019 tagte im Düsseldorfer Landtag das Kuratorium der Aidshilfe NRW. Hierzu konnten Arne Kayser und Patrik Maas auch vier neue Mitglieder des Gremiums willkommen heißen. Zuvor teilte Arne Kayser mit, dass drei bisherige Mitglieder aus dem Kuratorium ausgeschieden seien.

Christiane Friedrich, ehemalige Staatssekretärin im Umweltministerium und davor Landesgeschäftsführerin der Aidshilfe NRW, initiierte 2007 gemeinsam mit dem damaligen stellvertretenden Landesvorsitzenden Klaus-Peter Schäfer die Gründung des Kuratoriums. Nachdem sie einige Jahre Kuratoriumsvorsitzende war, hatte sie schon vor längerer Zeit um Entpflichtung gebeten, da sie ihren Lebensmittelpunkt nach Hessen verlegt hatte.

Joe Bausch-Hölterhoff, ebenfalls seit Beginn des Kuratoriums mit dabei, kämpfte mit der Aidshilfe NRW für eine bessere Drogenpolitik im Land, insbesondere auch für eine bessere gesundheitliche Versorgung von drogengebrauchenden Menschen in Haft. Nach seiner Pensionierung als JVA-Arzt in Werl hat er seine Aufgabenschwerpunkte neu geordnet.

Aslı Sevindim, die uns in den vergangenen Jahren mehrfach durch die Moderation von Podiumsrunden anlässlich unseres Jahresempfangs unterstützt und zuletzt eine vielfach beachtete Laudatio auf den diesjährigen Träger der Kompassnadel des Queeren Netzwerks NRW anlässlich unseres gemeinsamen CSD-Empfangs im Kölner Gürzenich gehalten

hat (s. Seite 56/57), verlässt ebenfalls das Kuratorium. Mit ihrer neuen Tätigkeit im Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen ist dies nicht mehr zu vereinbaren.

Allen dreien dankte Arne Kayser im Namen des Verbands und verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass der zum Teil enge Kontakt zur Aidshilfe NRW auch zukünftig nicht abbrechen möge. Weiterhin gehören dem Kuratorium an: Pit Clausen, Oberbürgermeister der Stadt Bielefeld, Rudolf Henke MdB, Präsident der Ärztekammer Nordrhein, Arndt Klocke MdL, stellv. Fraktionsvorsitzender der Grünen im Düsseldorfer Landtag, Prof. Dr. Elisabeth Pott, Mitglied des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) und Elke Slawski-Haun, ehemalige Referatsleiterin im Gesundheitsministerium NRW. Alle fünf konnten an der Sitzung nicht teilnehmen.

Anwesend waren Christian Stratmann, Theaterunternehmer und Ehrenbürger des Ruhrgebiets aus Essen, Prof. Dr. Michael Stricker, Professor für Sozialmanagement an der Fachhochschule Bielefeld und Präsident des Arbeiter-Samariter-Bunds NRW sowie Claus Vinçon, Schauspieler und Kommunalpolitiker aus Köln, die auch weiterhin im Kuratorium mitarbeiten.

Als neue Mitglieder des Kuratoriums begrüßte Arne Kayser Dr. Kristel Degener, seit einem guten Jahr neue Vorstandsvorsitzende der Deutschen AIDS-Stiftung, Prof. Dr. Daniel Deimel, Professor für Soziale Arbeit (Klinische Sozialarbeit) an der Katho Aachen, auf

dessen Expertise zu drogengebrauchenden Menschen die Aidshilfe NRW schon mehrfach zurückgreifen konnte, Jascha Habeck, Journalist und Moderator, bekannt durch die Moderation des WDR 2-Formats „Das Mittagmagazin“, und Rainer Matheisen MdL, Mitglied der FDP-Fraktion im Landtag von Nordrhein-Westfalen.

Während der Sitzung teilten sich die anwesenden Kuratoriumsmitglieder über Themen wie „n=n“, die Einführung der PrEP oder die Auswirkungen des Prostituiertenschutzgesetzes aus.

DAS KURATORIUM

Pit Clausen
Bielefeld

Dr. Kristel Degener
Bonn

Prof. Dr. Daniel Deimel
Köln

Jascha Habeck
Köln

Rudolf Henke MdB
Aachen

Arndt Klocke MdL
Köln

Rainer Matheisen MdL
Düsseldorf

Prof. Dr. Elisabeth Pott
Köln

Elke Slawski-Haun
Meerbusch

Christian Stratmann
Essen

Prof. Dr. Michael Stricker
Bielefeld

Claus Vinçon
Köln

Mitarbeiter*innen der Aidshilfe NRW

Die Mitarbeiter*innen der Landesgeschäftsstelle sind in unterschiedlichen Fachbereichen tätig. Sie arbeiten dem Landesvorstand zu und leisten Service für die Mitgliedsorganisationen, Landesarbeitsgemeinschaften und Landesarbeitskreise.

Patrik Maas
Landesgeschäftsführer
Fon: 0221 925996-14
patrik.maas@nrw.aidshilfe.de

Dr. Guido Schlimbach
stellvertretender Landesgeschäftsführer
Pressesprecher
Fon: 0221 925996-17
guido.schlimbach@nrw.aidshilfe.de

Brigitte Bersch
Spritzenautomatenprojekt
Safer Use
Fon: 0221 925996-18
brigitte.bersch@nrw.aidshilfe.de

Marcel Dams
Schwule | Prävention
Fon: 0221 925996-22
marcel.dams@nrw.aidshilfe.de

Gottfried Dunkel
Seminarorganisation
POSITHIV HANDELN NRW
Fon: 0221 925996-23
gottfried.dunkel@nrw.aidshilfe.de

Domenico Fiorenza
Drogen und Strafvollzug
Fon: 0221 925996-13
domenico.fiorenza@nrw.aidshilfe.de

Stephan Gellrich
Leben mit HIV
Migration
Fon: 0221 925996-11
stephan.gellrich@nrw.aidshilfe.de

Petra Hielscher
XXelle Frauen, HIV und Aids in NRW
Aids, Kinder und Jugendliche
Fon: 0221 925996-16
petra.hielscher@nrw.aidshilfe.de

Patrick Orth
HERZENSLUST NRW
Fon: 0221 925996-19
patrik.orth@nrw.aidshilfe.de

Milena Rheindorf
Chronisch erkrankte Menschen in der Arbeitswelt
Fon: 0221-925996-0
milena.rheindorf@nrw.aidshilfe.de

Bernd Rosenbaum
Verwaltung
Fon: 0221 925996-22
bernd.rosenbaum@nrw.aidshilfe.de

Markus Schmidt
Öffentlichkeitsarbeit
Fon: 0221 925996-12
markus.schmidt@nrw.aidshilfe.de

Dennis Schulze
Mitgliedsorganisationen
Fon: 0221 925996-15
dennis.schulze@nrw.aidshilfe.de

Monika Wendt
Verwaltung
Fon: 0221 925996-21
monika.wendt@nrw.aidshilfe.de

WEITERE PERSONALIA

Am 31. Mai 2020 schied Nils Zimmermann aus der Aidshilfe NRW aus.

Am 1. Juni 2020 übernahm Dr. Guido Schlimbach die Vertretung von Patrik Maas als Landesgeschäftsführer. Gemeinsam mit Petra Hielscher, die eine Teamleitung übernahm, bilden sie zu dritt ab 1. Oktober 2020 das neue Leitungsteam der Landesgeschäftsstelle.

Am 1. Oktober 2020 übernahm Marcel Dams die Leitung des Bereichs „Schwule/Prävention“ und mann-männliche Sexarbeit. Am gleichen Tag wurde Patrick Orth, der von der AIDS-Hilfe Hamburg an den Rhein wechselte, Ansprechpartner für zentrale Herzenslust-Projekte.

Milena Rheindorf beginnt am 1. Januar 2021 in der Landesgeschäftsstelle mit der Tätigkeit im Projekt „Chronisch erkrankte Menschen in der Arbeitswelt“. Dennis Schulze übernimmt ebenfalls am 1. Januar 2021 den Arbeitsbereich Mitgliedsorganisationen. Monika Wendt arbeitet ab dem 1. Januar 2021 anstelle von Klaus Hußmann im Bereich Verwaltung.

Bernd Rosenbaum übernimmt zum 1. November 2021 die Aufgaben für die ZSP-Projekt-Verwaltung.

Die Mitgliedsorganisationen

Aidshilfe Aachen e.V.
Zollernstraße 1
52070 Aachen
Fon: 0241 900659-0
info@aidshilfe-aachen.de
aidshilfe-aachen.de

Aidshilfe Ahlen e.V.
Königstraße 9
59227 Ahlen
Fon: 02382 3193
info@aidshilfe-ahlen.de
aidshilfe-ahlen.de

AIDS-Hilfe Bergisch Gladbach, Rheinisch Bergischer Kreis e.V.
Odenthaler Straße 24
51465 Bergisch Gladbach
Fon: 02202 458181
info@aidshilfe-gl.de
aidshilfe-gl.de

Aidshilfe Bielefeld e.V.
Ehlentruper Weg 45a
33604 Bielefeld
Fon: 0521 133388
info@aidshilfe-bielefeld.de
aidshilfe-bielefeld.de

Aidshilfe Bochum e.V.
Große Beckstraße 12
44787 Bochum
Fon: 0234 51919
info@bochum.aidshilfe.de
bochum.aidshilfe.de

Aids-Hilfe Bonn e.V.
Obere Wilhelmstraße 29
53225 Bonn
Fon: 0228 94909-0
ahb@aids-hilfe-bonn.de
aids-hilfe-bonn.de

Aidshilfe Bottrop e.V.
Gerichtsstraße 3
46236 Bottrop
Fon: 02041 9861869
info@aidshilfe-bottrop.de
aidshilfe-bottrop.de

aidshilfe dortmund e.V.
Gnadenort 3 – 5
44137 Dortmund
Fon: 0231 188877-0
info@aidshilfe-dortmund.de
aidshilfe-dortmund.de

AIDS-Hilfe Duisburg/Kreis Wesel e.V.
Bismarckstraße 67
47057 Duisburg
Fon: 0203 666633
info@aidshilfe-duisburg-kreis-wesel.de
aidshilfe-duisburg-kreis-wesel.de

Aidshilfe Düsseldorf e.V.
Johannes-Weyer-Straße 1
40225 Düsseldorf
Fon: 0211 77095-0
info@duesseldorf.aidshilfe.de
duesseldorf.aidshilfe.de

Aidshilfe Essen e.V.
Varnhorststraße 17
45127 Essen
Fon: 0201 10537-00
info@aidshilfe-essen.de
aidshilfe-essen.de

AIDS-Hilfe Hagen e.V.
Körnerstraße 82
58095 Hagen
Fon: 02331 338833
info@aidshilfe-hagen.de
aidshilfe-hagen.de

Aidshilfe Hamm e.V.
Ostenallee 38
59063 Hamm
Fon: 02381 5575
info@aidshilfe.hamm.de
aidshilfe-hamm.de

AIDS-Hilfe Herne e.V.
Hauptstraße 94
44651 Herne
Fon: 02325 60990
info@aidshilfe-herne.de
aidshilfe-herne.de

Aidshilfe Köln e.V.
Pipinstraße 7
50667 Köln
Fon: 0221 20203-0
info@aidshilfe-koeln.de
aidshilfe-koeln.de

AIDS-Hilfe Krefeld e.V.
Rheinstraße 2-4
47799 Krefeld
Fon: 02151 65729-0
info@krefeld.aidshilfe.de
krefeld.aidshilfe.de

Die Mitgliedsorganisationen

AIDS-Hilfe Kreis Olpe e.V.
 Kampstraße 26
 57462 Olpe
 Fon: 02761 40322
aidshilfe@aidshilfe-kreis-olpe.de
ahoe.de

AIDS-Hilfe Kreis Siegen-Wittgenstein e.V.
 Weidenauer Str. 165
 57076 Siegen
 Fon: 0271 22222
kontakt@aidshilfe-siegen.de
aidshilfe-siegen.de

AIDS-Hilfe im Kreis Soest e.V.
 Lütgen Grandweg 9a
 59494 Soest
 Fon: 02921 2888
info@aidshilfe-soest.de
aidshilfe-soest.de

Aidshilfe im Kreis Unna e.V.
 Gerichtsstraße 2a
 59423 Unna
 Fon: 02303 89605
info@aidshilfe-unna.de
aidshilfe-unna.de

AIDS-Hilfe Leverkusen e.V.
 Ortelsburger Straße 2
 51373 Leverkusen
 Fon: 0214 401766
aidshilfe-leverkusen@t-online.de
aidshilfe-leverkusen.de

AIDS-Hilfe im Märkischen Kreis e.V.
 Schützenstraße 31
 58706 Menden
 Fon: 02373 12094
info@ah-mk.de
ah-mk.de

AIDS-Hilfe Mönchengladbach/Rheydt e.V.
 August-Pieper-Straße 1
 41061 Mönchengladbach
 Fon: 02161 176023
info@aidshilfe-mg.de
aidshilfe-mg.de

Aids-Hilfe Oberbergischer Kreis e.V.
 La Roche-Sur-Yon-Straße 5
 51643 Gummersbach
 Fon: 02261 549861
kontakt@aidshilfe-oberberg.de
aidshilfe-oberberg.de

Aidshilfe Oberhausen e.V.
 Fachstelle für sexuelle Gesundheitsförderung
 Marktstraße 165
 46045 Oberhausen
 Fon: 0208 806518
info@aidshilfe-oberhausen.de
aidshilfe-oberhausen.de

Aidshilfe Paderborn e.V.
 Riemekestraße 12
 33102 Paderborn
 Fon: 05251 280298
info@paderborn.aidshilfe.de
paderborn.aidshilfe.de

AIDS-Hilfe Solingen e.V.
 Linkgasse 8-10
 42651 Solingen
 Fon: 0212 2 333922
aidshilfe-solingen@web.de
aidshilfe-solingen.de

Aidshilfe Westmünsterland e.V.
 Marktstraße 16
 48683 Ahaus
 Fon: 02561 971737
info@westmuensterland.aidshilfe.de
westmuensterland.aidshilfe.de

AIDS-Hilfe Wuppertal e.V.
 Simonsstraße 36
 42117 Wuppertal
 Fon: 0202 450003
aidshilfe@wtal.de
aidshilfe-wuppertal.de

AIDS-Initiative Bonn e.V.
 Graurheindorfer Straße 15
 53111 Bonn
 Fon: 0228 42282-0
info@aidshilfe-bonn.de
aidshilfe-bonn.de

AIDS-Initiative EN e.V.
 Südstraße 59
 58285 Gevelsberg
 Fon: 02332 149473
info@aidshilfe-en.de
aidshilfe-en.de

anyway e.V.
 Kamekestraße 14
 50672 Köln
 Fon: 0221 5105496
info@anyway-koeln.de
anyway-koeln.de

Die Mitgliedsorganisationen

Care24 Soziale Dienste gGmbH
Johannes-Weyer-Straße 1
40225 Düsseldorf
Fon: 0211 900972-0
info@care24-sozialesdienste.de
care24-sozialesdienste.de

check•it
Beratungsstelle Sexualität und Gesundheit
Hippolytusstraße 48
53840 Troisdorf
Fon: 02241 2656990
info@check-it.nrw
check-it.nrw

Fachstelle für Sexualität und Gesundheit
Aids-Hilfe Münster e.V.
Schaumburgstraße 11
48145 Münster
Fon: 0251 60960-0
info@aidshilfe.org
aidshilfe.org

JES NRW e.V.
Lindenstraße 20
50674 Köln
Fon: 0221 925996-0
info@jesnrw.de
jesnrw.de

Looks e.V.
Mühlenbach 42
50676 Köln
Fon: 0221 2405650
info@looks-ev.de
looks-ev.de

Queeres Netzwerk NRW e.V.
Lindenstraße 20
50674 Köln
Fon: 0221 2572847
info@queeres-netzwerk.nrw
queeres-netzwerk.de

Rosa Strippe e.V.
Kortumstraße 143
44787 Bochum
Fon: 0234 6404621
info@rosastrippe.de
rosastrippe.de

rubicon e.V.
Rubensstraße 8-10
50676 Köln
Fon: 0221 2766999-0
info@rubicon-koeln.de
sozialwerk-koeln.de

SVLS e.V.
Friedrichstraße 20
45468 Mülheim an der Ruhr
Fon: 0208 4125921
info@svls.de
svls.de

VISION e.V.
Neuerburgstraße 25
51103 Köln
Fon: 0221 820073-0
info@vision-ev.de
vision-ev.de

Termine 2019

JANUAR

7. Auftakttreffen BuTuB (Konzeptentwicklung und Schulungsmanual zur Implementierung von Beratungs- und Testangeboten in der niedrigschwelligen Drogenhilfe) in Köln • 11. Treffen der Ruhrgebietsgeschäftsführer*innen in der AIDS-Hilfe im Kreis Unna • 12. Jahresempfang der Fachstelle für Sexualität und Gesundheit, Aids-Hilfe Münster, Runder Tisch „Stigma“ in der Aidshilfe Essen • 13. Neujahrsempfang der FDP NRW in Düsseldorf • 14. Treffen zu BuTuB in der Aidshilfe NRW • 15. Neujahrsempfang des Katholischen Büros NRW in Düsseldorf • 16. Runder Tisch XXelle Westfalen in der Fachstelle für Sexualität und Gesundheit, Aidshilfe Münster 18.-19. Fachtagung Sexualität und Psyche in Bochum „Im Blickpunkt: Die Zyklen des Begehrens: Heute Jung, Morgen Erwachsen, Übermorgen Alt“ • 19. Neujahrsempfang der LAG Lesben NRW in Düsseldorf 21. Vorstand ARCUS Stiftung in der Aidshilfe NRW • 22. AG AIDS-Prävention NRW im Gesundheitsministerium in Düsseldorf 23. Kunstkommissionssitzung zum Preisgericht "Erinnerungsort LSBT*" im Kulturamt Düsseldorf • 24.-25. Klausurtagung des erweiterten Sprecherkreises des Wittener Kreises in der Wolfsburg in Mülheim/Ruhr 25. LAG MiSSA • 25.-26. Fachtagung HIV und Schwangerschaft in Oberursel/Taunus 26. Verbandsentwicklung des Queeren Netzwerks NRW in der Aidshilfe NRW, LAG POSITHIV HANDELN NRW in der aidshilfe dortmund • 27. Gedenkfeier am Mahnmal für die schwulen und lesbischen Opfer des Nationalsozialismus in Köln • 29. Jahresempfang der Aids-Hilfe Bonn

FEBRUAR

1. Landesvorstandssitzung in der Aidshilfe Essen, Neujahrsempfang des Queeren Netzwerks NRW in Essen • 1.-3. Landesweites Positiventreffen in Hattingen: HIV und Sexualität • 2. ARCUS Stiftungsratssitzung in Essen • 5. Wahl eines Schwerbehindertenvertreters in der Aidshilfe NRW, Gespräch mit Justizminister Peter Biesenbach im Ministerium der Justiz in Düsseldorf • 6. Lenkungsreis des Projekts „Chronisch krank am Arbeitsplatz“ in Dortmund • 7.-10. Positiven-Universität im Waldschlösschen „Was braucht Aktivismus?“ • 8.-9. Landesarbeitsgemeinschaft Frauen und HIV/Aids in NRW in Gelsenkirchen • 10. Gründung der Sommerblut-Foundation in Köln • 12. Gespräch mit der Bank für Sozialwirtschaft in Köln 13. AK MiSSA in der Aidshilfe Düsseldorf,

Treffen zu BuTuB in der Aidshilfe NRW, 15. Runder Tisch XXelle Rheinland in der Aidshilfe Aachen • 16. 10 Jahre XXelle PLUS in der Aidshilfe Köln, LAG Schwule | Herzenslust in der AIDS-Hilfe Duisburg Kreis Wesel • 16.-17. BISS-Vorstandssitzung in der Aidshilfe NRW • 18. You're welcome, Mashallah Koordinationstreffen in Dortmund • 19. Fachtagung "Haltung zeigen" der LAG Freie Wohlfahrtspflege NRW in Dortmund, Treffen zu Communitybeteiligung STI-Kongress 2020 im WIR Bochum 20. Vorstellung der DRUCK-Studie in der AG Sucht der Stadt Düsseldorf in der Aidshilfe Düsseldorf, Gespräch mit Frank Müller, MdL, queerpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion im Düsseldorfer Landtag 21. LAK Drogen/Haft in der Aidshilfe NRW 22. Verbandstreffen: Errichtung von Netzwerken „Sexualität und Gesundheit“ in NRW in der Aidshilfe NRW, Verbandsentwicklung des Queeren Netzwerks NRW in der Aidshilfe NRW • 25. LAG Männliche Prostitution in der Aidshilfe Essen

MÄRZ

1.-3. Themenwerkstatt der Deutschen Aidshilfe in Markt Indersdorf: n = n, nicht nachweisbar = nicht übertragbar • 6. Presseerklärung der LAG Frauen und HIV/Aids in NRW zum Internationalen Frauentag: „n=n“: Wenn HIV nicht nachweisbar ist, ist es nicht übertragbar! • 8.-10. Basistraining Herzenslust in Gelsenkirchen • 11. Verbandstreffen zur Sexarbeit und zum Prostituiertenschutzgesetz in der Aidshilfe NRW 12. Landesvorstandssitzung in der Aidshilfe NRW, Jahresgespräch Herzenslust, Queeres Netzwerk NRW und ICH WEISS WAS ICH TU • 14. FAK Sucht des Paritätischen NRW in Dortmund, Wittener Kreis in Witten • 18. FAK Frauen- und Mädchenorganisationen im Paritätischen NRW in Wuppertal • 18.-20. FAK Schwule der Deutschen Aidshilfe in Berlin 19. AG Öffentlichkeitsarbeit POSITHIV HANDELN NRW in der Aidshilfe NRW 20.-22. 10. Europäische Konferenz zur Gesundheitsförderung in Haft in Bonn • 21. Sozialwirtschaftlicher Fachtag der Bank für Sozialwirtschaft in Köln: Update in Recht und Social Media Kommunikation • 23. LAG POSITHIV HANDELN NRW in der Aidshilfe Düsseldorf 26. Arbeitskreis „Katholiken und Community“ in Köln • 27. Fachtagung „Aktionsplan gegen Sucht NRW, Bilanz und Ausblick“ in Düsseldorf • 27. Fachbeirat der Deutschen AIDS-Stiftung in Bonn

Termine 2019

APRIL

1.-3. Treffen Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendliche im Umfeld von HIV/AIDS in Hamburg • 3. Fachtagung „Zur Therapietreue gehören immer zwei“ in Düsseldorf • 3.-5. Fachseminar für Health-Supporter im Live-Health-Chat in München 4.-6. AG Haft der Deutschen Aidshilfe in Wiesbaden • 5. Fachtag „Chronisch krank am Arbeitsplatz“ in Dortmund, Projekt-treffen zur PrEP-App in der Aidshilfe Niedersachsen in Hannover • 8. Kolloquium "Erinnerungsort LSBT*" im Kulturrat Düsseldorf • 9. Landesvorstandssitzung im Düsseldorfer Maxhaus, Jahresempfang der Aidshilfe NRW, Verleihung des Ehrenamtspreises „merk|würdig“ an Ralf Terjung und Christoph Hassel • 10. Nachlese zur Internationalen AIDS-Konferenz (IAC) Amsterdam 2018 in Köln • 11.-12. Bundesarbeitsgemeinschaft Frauen in Berlin 11.-13. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe in Barcelona • 12.-14. Landesweites Positiventreffen in Hattingen: Positive Vielfalt und Rassismus | Positive heile Welt 13. Ein Tag mit Herzenslust | Fortbildung in der Aidshilfe NRW • 15. Fachhearing „Vielfalt in der Pflege: Pflegerisches Handeln als zentraler Punkt eines Diversity-Ansatzes in der Pflege von Lesben, Schwulen und Menschen mit HIV“ • 17. Gespräch mit den Liberalen Schwulen und Lesben Nordrhein-Westfalen im WIR Bochum 26. Verbandsentwicklung des Queeren Netzwerks NRW in der Aidshilfe NRW 29. Expert*innentreffen zu den Netzwerken zu „Sexualität und Gesundheit“ im Gesundheitsministerium

MAI

8. LAK Drogen/Haft in der AIDS-Hilfe Kreis Soest • 9. Forum chronisch kranker und behinderter Menschen in Wuppertal 11. Runder Tisch „kreativ – präventiv“ in Köln: „Wir sprüh'n's an jede Wand...!“, Safer Sex 3.0-Kampagne mit Herzenslust 10. LAG Frauen und HIV/Aids in NRW in Düsseldorf • 11. Vorstand ARCUS Stiftung in der Aidshilfe NRW • 13. AG Harm Reduction des Beirats der Landesstelle Sucht NRW und der AG AIDS-Prävention NRW in der Aidshilfe NRW • 13.-21. Besuch bei HOPE Cape Town mit der Deutschen AIDS-Stiftung • 15. XXelle AG Öffentlichkeitsarbeit in der Aidshilfe Essen • 17. LAG MiSSA 18. Training Beratung und Test in der aidshilfe dortmund • 21. Pressehintergrundgespräch zu Sexarbeit/ProstSchutzG anlässlich des Internationalen Hurentags am 2. Juni in der Aidshilfe NRW • 21. AG Öffentlich-

keitsarbeit POSITHIV HANDELN NRW in Neuss, Generationencafé mit Herzenslust im Jugendzentrum PULS in Düsseldorf 22. Fachgespräch HIV und Hepatitis in der Aidshilfe NRW • 23. Wittener Kreis in Witten • 24. 10 Jahre pudelwohl in Dortmund • 24.-25. Workshop „Ab in die Zukunft- Aidshilfe im nächsten Jahrzehnt“ der Deutschen Aidshilfe in Frankfurt • 25. LAG POSITHIV HANDELN NRW im WIR Bochum 29. Presseerklärung der Aidshilfe NRW zum Internationalen Hurentag am 2. Juni: Zwei Jahre Prostituiertenschutzgesetz: „Aidshilfe NRW fordert Richtungswechsel“ 30. POSITHIV HANDELN NRW beim Come-together Cup in Köln • 30. Mai-2. Juni Landesweites Positiventreffen in Hattingen: Stigma goodbye, Theaterworkshop

JUNI

1. POSITHIV HANDELN NRW beim Düsseldorfer CSD • 3. FAK Frauen- und Mädchenorganisationen im Paritätischen NRW in Wuppertal • 4. AG AIDS-Prävention NRW im Gesundheitsministerium in Düsseldorf 5. AG Selbsttest der Landeskommission AIDS in der Aidshilfe NRW • 6. Lenkungskreis des Projekts „Chronisch krank am Arbeitsplatz“ in Düsseldorf • 7. oe-tag 2019: Emotionale Transformation – feelings@work im Forum für gemeinnützige Organisationsentwicklung Berlin • 8. POSITHIV HANDELN NRW beim CSD Bielefeld • 13.-15. Deutsch-Österreichischer AIDS-Kongress in Hamburg: Posterpräsentation „Bedarfsorientierte Angebote für Jugendliche mit HIV (Kooperation mit Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendliche im Umfeld von HIV/AIDS)“ und „ZUGANG ZU HIV-THERAPIE NICHT ÜBERALL GLEICH?!“ Potenzielle Einflussfaktoren beim Zugang zur HIV-Behandlung in NRW am Beispiel von HIV-positiven Frauen und Drogengebrauchenden“ • 17. Verabschiedung Martin Dohmstreich in der Gesundheitsagentur Aidshilfe Rhein-Sieg • 18. Masterseminar Medizinmanagement in der Universität Duisburg-Essen • 19. Fachtag Aidshilfewerte und rechte Gesinnung in der Aidshilfe NRW, Wittener Kreis in Witten • 24. Fachgespräch Drug Checking in Köln • 26. Unterarbeitsgemeinschaft (UAG) Substitution des FAK Sucht des Paritätischen NRW in Köln, Treffen der Service-Stelle Selbsthilfe-Projektförderung in Münster • 29. Treffen von Jugendlichen mit HIV aus Jekaterinburg (Russland) und aus NRW in der Aidshilfe NRW

JULI

1.-12. Sozialpraktikum von Edwin Dzafic, Auszubildender bei der Bank für Sozialwirt-

Termine 2019

schaft, bei der Aidshilfe NRW und der Aidshilfe Köln • 3. Gesundheitspolitisches Fachgespräch mit Minister Karl-Josef Laumann im Gesundheitsministerium in Düsseldorf

5. Landesvorstandssitzung in der Aidshilfe NRW • 6. CSD-Empfang des Queeren Netzwerks NRW und der Aidshilfe NRW in Köln

7. Aktionen "n=n – nicht nachweisbar = nicht übertragbar" von POSITHIV HANDELN und „NETWIX- Original Series by Herzenslust“ von Herzenslust bei der Parade des ColognePride in Köln • 9. AK „Katholiken und Community“ in Köln • 10. Preisgericht "Erinnerungsort LSBT*" im Kulturamt Düsseldorf • 12.-13. Kommission Projekte und Finanzen der Deutschen Aidshilfe in Berlin

13. LAG Schwule | Herzenslust in der Aidshilfe Düsseldorf • 15. LAG Männliche Prostitution bei Flingern mobil in Düsseldorf, Projekttreffen zur PrEP-App in Düsseldorf

16. Fachtag Datenschutz in der Aidshilfe NRW • 17. Klausurtagung des Landesvorstands und der Landesgeschäftsstelle in der Aidshilfe NRW • 18. Presseerklärung der Aidshilfe NRW zum Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen am 21. Juli: "Gesundheit und Überleben gibt es nicht zum Nulltarif!" • 18.-19. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe in Nürnberg • 22. Erweiterter Sprecherkreis des Wittener Kreises in Witten • 25. Vorstand ARCUS Stiftung in der Aidshilfe NRW • 26. Presseerklärung der Aidshilfe NRW zum Welt-Hepatitis-Tag am 28. Juli: „Deutschland geht zu wenig gegen Hepatitis vor“ • 27. POSITHIV HANDELN NRW beim CSD Duisburg • 30. Starttreffen zu den Netzwerken „Sexualität und Gesundheit“ in NRW im WIR Bochum

AUGUST

2.-3. Training Fachberater*in Infektiologie in der Drogenarbeit in der Aidshilfe NRW • 9. Landesvorstandssitzung in der Aidshilfe NRW • 9.-11. Landesweites Positiventreffen in Hattingen: Achtsamkeit und Selbstmitgefühl • 16. Kick-off zum ZSP-Verfahren 2020 in der Aidshilfe NRW • 17. LAG POSITHIV HANDELN NRW in der Aidshilfe Wuppertal • 23. Projekttreffen zur PrEP-App in Düsseldorf • 23.-25. Vernetzung der HIV-Projekte und Selbsthilfe-Aktivitäten, Fachtag Selbsthilfe in Ellwangen • 26. Verbandsgespräch zum Umgang mit Rechtspopulismus in Köln

28. Lenkungskreis des Projekts „Chronisch krank am Arbeitsplatz“ in Dortmund

29. Fachgespräch Betreutes Wohnen in der Aidshilfe NRW, Abschluss-symposium „Transkulturelle Kompetenz und kultursensible Kommunikation in der Gesundheitsversorgung“ in Düsseldorf • 30. Erweiterter

Sprecherkreis des Wittener Kreises in Witten • 31. Fachtag „jung & schwul“ mit Herzenslust in Köln Sommervernetzungstreffen von POSITHIV HANDELN NRW in Köln

SEPTEMBER

5. Thementag: Medizinalisierung: Eine Scheindebatte? in der Aidshilfe NRW

6. Landesarbeitsgemeinschaft Frauen und HIV/Aids in NRW in der AIDS-Hilfe Duisburg Kreis Wesel • 7.-8. Ein Wochenende mit Herzenslust | Workshop zu aktuellen Themen aus der Prävention in Köln

10. AG AIDS-Prävention NRW im Gesundheitsministerium in Düsseldorf, AG Öffentlichkeitsarbeit POSITHIV HANDELN NRW in Duisburg • 12. Wittener Kreis in Witten

12. LAK Drogen/Haft in der salus klinik Hürth

12. Beirat des Projekts: „Sag ich’s? Chronisch krank im Job.“ der Universität Köln

13. LAG MISSA in Dortmund • 13. Landesvorstandssitzung in der Aidshilfe Paderborn

13. Sommerfest der Aidshilfe Paderborn

13. Beirat des Paritätischen NRW in Wuppertal

13.-14. EUROPACH Closing Conference - Living Politics: Remembering HIV/AIDS Activism Tomorrow in Berlin

17. You're welcome – Mashallah Koordinationstreffen in der Aidshilfe Düsseldorf

19. Öffentliche Präsentation der PrEP-App im Historischen Museum in Hannover

21. Runder Tisch Schwule und Alter in Köln

23. BISS-Jahrestagung in Berlin • 24. BISS-Mitgliederversammlung in Berlin • 25. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen in Münster • 25. Treffen Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendliche im Umfeld von HIV/AIDS in der AIDS-Hilfe Kassel • 25. AG HIV-Selbsttest der Landeskommision AIDS in der Aidshilfe NRW

26.-28. 4. Fachtag "Sexuelle Gesundheit: Forschung zur Sexarbeit & STI-Forschung" in Berlin • 27. Fachtagung 30 Jahre JES, 15 Jahre JES NRW in Köln

OKTOBER

2. Vorstand ARCUS Stiftung in der Aidshilfe NRW • 7. AG Harm Reduction in der Aidshilfe NRW • 7.-9. FAK Schwule der Deutschen Aidshilfe in Berlin • 10. Safer-Use-Training in der Drogenhilfe Düsseldorf

10. Gespräch mit Rudolf Henke MdB, Kuratoriumsmitglied, in der Aidshilfe NRW

11.-13. Landesweites Positiventreffen in Hattingen: HIV und Therapie • 12. ZSP-Beirat in der Aidshilfe NRW • 12. Ein Tag mit Herzenslust | Fortbildung in der Aidshilfe NRW

18. Landesvorstandssitzung in Kamen

19. Mitgliederversammlung der Aidshilfe

Termine 2019/2020

NRW in Kamen • 21.-22. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe in Hamburg • 22. Unterarbeitsgruppe Versorgungspfade Substanzkonsum Schwule und andere MSM in Köln • 25.-27. Landesweites Treffen für HIV-positive Jugendliche in NRW in Essen, Werkstatt "Selbststigma? - Da gibt's doch was von..." in Hattingen • 26. LAG Schwule | Herzenslust in der aidshilfe dortmund 29. Kuratoriumssitzung der Aidshilfe NRW im Landtag in Düsseldorf • 29. Regionaltreffen Freiwilligenkoordination Rheinland in Köln • 30. 20 Jahre Patient*innen Netzwerk NRW in Gelsenkirchen 30. Runder Tisch 30 Jahre Spritzenautomaten in NRW in der Aidshilfe Düsseldorf

NOVEMBER

2. Fachtreffen Health Support NRW in der Aidshilfe Düsseldorf • 4. LAG Männliche Prostitution bei Looks in Köln • 5. LAK Drogen/Haft in der aidshilfe dortmund 6. Fachtagung "ProstituiertenSCHUTZgesetz – ZIEL VERFEHLT?!" in Düsseldorf 7. Bundesarbeitsgemeinschaft Frauen in Berlin • 7. Masterseminar Medizinmanagement in der Universität Duisburg-Essen 8. Erweiterter Sprecherkreis des Wittener Kreises in Witten • 8.-9. Fachtag Safer Sex 3.0 in Berlin • 8.-10. Bundesweiter Erfahrungsaustausch für Health-Supporter im Live-Health-Chat in Berlin • 9.-10. Mitgliederversammlung der Deutschen Aidshilfe in Berlin • 13. Verbandstreffen zur Sexarbeit und zum Prostituiertenschutzgesetz in der Aidshilfe NRW • 13. Schulung zu HIV am Arbeitsplatz für die Bank für Sozialwirtschaft in Köln • 14. Projekttreffen zur PrEP-App in der Aidshilfe NRW • 15. Tag des Paritätischen „Gemeinsam den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken“ und Mitgliederversammlung des Paritätischen NRW in Wuppertal • 15.-17. Klausurtagung AG Öffentlichkeitsarbeit POSITHIV HANDELN NRW in Bielefeld • 15.-17. Fachtagung „Eine Diskriminierung kommt selten allein – Intersektionalität in die Praxis umsetzen“ der Deutschen Aidshilfe in Berlin 16. Landesarbeitsgemeinschaft Frauen und HIV/Aids in NRW in der Fachstelle für Sexualität und Gesundheit. Aids-Hilfe Münster 16. ARCUS Stiftungsratsitzung in der Aidshilfe NRW • 21. Steuerungsgruppe Service-Stelle Projektförderung der Krankenkassen in Dortmund • 23. LAG POSITHIV HANDELN NRW in der Aidshilfe NRW • 25. Jahrestagung der Bundesdrogenbeauftragten in Berlin: "Sucht im Fokus- Kommunen engagiert vor Ort" • 25. Vorstand ARCUS Stiftung in der Aidshilfe NRW • 26. Start-

treffen der Netzwerke „Sexualität und Gesundheit in NRW“ in Düsseldorf • 26. Abschlussstagung des Modellprojekts PaSuMi (Diversity-orientierte und partizipative Entwicklung der Suchtprävention und Suchthilfe für und mit Migrant*innen) in Berlin 26. Preisgericht zum Gedenkort LSBT* im Kulturamt Düsseldorf • 27. Premiere „Stigma1“ mit Präsentation von POSITHIV HANDELN NRW in der Studiobühne in Köln 28. Aidshilfe NRW zum Welt-Aids-Tag im Landtag in Düsseldorf • 28. Wittener Kreis in Witten • 28. Let's Slam – Poetry & Sex in Köln • 29. Präsidiumssitzung des Deutsch-Österreichischen AIDS-Kongresses 2021 in München

DEZEMBER

2. Vorstellung der Drogenkonsummobile in Köln • 2.-3. Klausurtagung Arbeitsausschuss Drogen und Sucht in Münster 4. FAK Straffälligenhilfe des Paritätischen NRW in Düsseldorf • 4. Fachgespräch Versorgungspfade Substanzkonsum bei Schwulen und anderen MSM im Gesundheitsministerium in Düsseldorf • 5.-6. Gefängnismedizin-Tage in Frankfurt a. M. 6. Landesvorstandssitzung in Hattingen 6. Mitgliederversammlung der Liberalen Schwulen und Lesben Nordhein-Westfalen in der Aidshilfe NRW • 6.-8. Landesweites Positiventreffen in Hattingen: HIV-Art und Bewegung • 10. Vorweihnachtlicher Jahresausklang in der Aidshilfe NRW 11.-13. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe in Westerburg/Harz • 12. Koordinationstreffen Netzwerk PRADI NRW in der Aidshilfe Essen • 13. Vorstand und Mitarbeiter*innen JES NRW in der Aidshilfe NRW 3. 5 Jahre Beratungsstelle TAMAR Südwestfalen in Soest • 13.-15. Fortbildung für zielgruppenspezifische Arbeit: Reden über Sexualität in schwulen/queeren Jugendgruppen im Waldschlösschen • 16. Treffen zu Studienpräsentation und zur Communitybeteiligung STI-Kongress 2020 im WIR Bochum • 17. AG Harm Reduction in Köln

JANUAR

7. Startveranstaltung Youthwork in Köln 8. Praxistagung Substitutionsversorgung in Unna • 11. AG Positive Begegnungen in der Aidshilfe Düsseldorf • 13. Thementag „Diskriminierung“ in der Aidshilfe NRW 15. AG Öffentlichkeitsarbeit POSITHIV HANDELN NRW in der Aidshilfe NRW 16. Landeskommission AIDS im Gesundheitsministerium in Düsseldorf • 16. Diskussion zum ColognePride-Motto 2020 im anyway in Köln • 17.-18. Fachtagung

Termine 2020

Sexualität und Psyche in Bochum „Im Blickpunkt: Mann, Frau, Divers – kontrovers?“
 22. Gespräch mit FDP-Fraktionsvorsitzendem Christof Rasche und Susanne Schneider MdL in Düsseldorf • 22. Vorstand ARCUS Stiftung in der Aidshilfe NRW
 23.-24. Klausurtagung des erweiterten Sprecherkreises des Wittener Kreises in Warendorf • 24. LAG MiSSA in der Aidshilfe Essen • 24.-25. Fachtagung HIV und Schwangerschaft in Oberursel/Taunus
 25. LAG POSITHIV HANDELN NRW im anyway in Köln • 27. Beratung der Aidshilfe Westmünsterland in Ahaus • 30. Austausch zur Weiterführung der Angebote im Kreis Kleve • 31. Neujahrsempfang des Queeren Netzwerks NRW in Bochum • 31.-1.2. Verbandsworkshop der Deutschen Aidshilfe „Ab in die Zukunft“ in Berlin • 31.-2.2. Landesweites Positiventreffen in Hammerstein „Sexualität und Selbstwert“

FEBRUAR

3. AK Youthwork in Bielefeld • 4. Präsentation des BZgA-Mitmach-Projekts in Köln
 5. Fachtag Schule der Vielfalt „LSBTI*Q-Menschenrechte und Schule“ in Köln
 5. Runder Tisch XXelle Westfalen in der Fachstelle für Sexualität – Aids-Hilfe Münster • 6.-8. Bundesweites Positiventreffen für Erwerbstätige im Waldschlösschen
 8. LAG Schwule | Herzenslust in der Aidshilfe Essen • 12. Gespräch zur männlichen Sexarbeit im Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung in Düsseldorf • 14. Landesvorstandssitzung in der Aidshilfe NRW • 14. XXelle AG Öffentlichkeitsarbeit in der Aidshilfe NRW • 14. Sitzung des DÖAK-Community Boards in der Aidshilfe NRW • 15. HIV-KONTROVERS in Köln • 18. LAK Drogen/Haft in der Aidshilfe Paderborn • 18. AG Öffentlichkeitsarbeit POSITHIV HANDELN NRW in Neuss
 20.-21. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe in Leipzig • 28.-29. LAG Frauen und HIV/Aids in NRW in Gelsenkirchen, Positiven-Universität im Waldschlösschen „Mehr als drei Jahrzehnte HIV/Aids – Was ist passiert? Was bleibt?“

MÄRZ

2. LAG Männliche Prostitution in der aidshilfe dortmund • 4. ARCUS Stiftungsratsitzung in Köln • 5.-6. BAG Frauen in Berlin
 9.-11. FAK Schwule der Deutschen Aidshilfe in Berlin • 10. XXelle AG Öffentlichkeitsarbeit in der Fachstelle für Sexualität – Aids-Hilfe Münster • 10. Treffen mit der Beauftragten der Landesregierung für Menschen

mit Behinderung sowie für Patientinnen und Patienten NRW, Claudia Middendorf, in Düsseldorf • 11. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen in Essen
 13. Beisetzung von Markus Willecke in Essen • 13. Kick-off der Kampagne zu Safer Sex 3.0 in Köln • 30. Presseerklärung von Aidshilfe NRW, JES NRW und akzept NRW zum International Drug Checking Day „Drug Checking ist ein wichtiger Beitrag, um Drogentode zu verringern!“

APRIL

2. Vorstand ARCUS Stiftung (Videokonferenz), Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz)
 3. Erweiterter Sprecherkreis des Wittener Kreises (Telefonkonferenz) • 8. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz) • 9. Onlineschulung neues Live Chat Tool (Videokonferenz)
 16. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz) • 17. Gespräch der Krankenkassen mit den Landesverbänden der Gesundheitsselbsthilfe zu § 20-Förderung (Telefonkonferenz) • 18. Kommission Projekte und Finanzen der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz) • 22. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz) • 24. Vorstandssitzung akzept e.V. (Videokonferenz) • 24. Austausch der Aidshilfe-Geschäftsführer*innen (Videokonferenz) • 28. Landesvorstandssitzung der Aidshilfe NRW (Videokonferenz)

MAI

6. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz) • 7. LAK Drogen/Haft (Videokonferenz) • 8. Austausch der Aidshilfe-Geschäftsführer*innen (Videokonferenz) • 11. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz)
 14. FAK Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Lesben, Schwule, Bisexuelle und Trans* im Paritätischen NRW (Videokonferenz) • 15. LAG Frauen und HIV/Aids in NRW (Videokonferenz) • 15. Erweiterter Sprecherkreis des Wittener Kreises (Videokonferenz) • 20. Gespräch der Krankenkassen mit den Landesverbänden der Gesundheitsselbsthilfe zu § 20-Förderung (Videokonferenz) • 20. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz) • 26. Wittener Kreis (Videokonferenz) • 26. Runder Tisch XXelle Rheinland (Videokonferenz) • 26. JES NRW im Gesundheitsministerium in Düsseldorf
 28. Zukunftsworkshop Youthwork (Videokonferenz) • 28. FAK Straffälligenhilfe

des Paritätischen NRW (Videokonferenz)
28. XXelle AG Öffentlichkeitsarbeit (Videokonferenz) • 29. Vorstandssitzung akzept NRW (Videokonferenz)

JUNI

2. Presseerklärung der Aidshilfe NRW für bessere Bedingungen für Sexarbeiter*innen „Die Einschränkungen sind gegen Corona – nicht gegen Sexarbeit“ • 5. LAG MISSA in der Aidshilfe Düsseldorf • 6. LAG POSITHIV HANDELN NRW in der Aidshilfe Düsseldorf • 9. Austausch der Aidshilfe-Geschäftsführer*innen (Videokonferenz) • 10. Verbandstreffen zur Sexarbeit und zum Prostituiertenschutzgesetz (Videokonferenz) • 15. Online-Rede von Arne Kayser „Wir machen das!“ Aidshilfe NRW zum Umgang mit der Coronakrise • 15. EMIS Expertenworkshop des Robert Koch-Instituts (Videokonferenz) • 17. Beirat des Projekts: „Sag ich´s? Chronisch krank im Job.“ der Universität Köln (Videokonferenz) • 17. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz) • 18. Witterener Kreis (Videokonferenz) • 19. Online-Premiere des Films zu 25 Jahren Landesarbeitsgemeinschaft Frauen und HIV/Aids in NRW • 19. Landesvorstandssitzung der Aidshilfe NRW (Videokonferenz) • 19. LAG Frauen und HIV/Aids in NRW (Videokonferenz) • 22. AG Haft der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz) • 22.-24. Fachtagung Youthwork in NRW in Haltern • 23. Schulung Schnelltest ohne Ärzt*innen in der aidshilfe dortmund • 24. FAK Frauen- und Mädchenorganisationen im Paritätischen NRW (Videokonferenz) • 24. FAK Sucht des Paritätischen NRW (Videokonferenz) • 25.-26. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe in Berlin • 26. Vorstandssitzung akzept e.V. (Videokonferenz) • 26.-27. Kommission Projekte und Finanzen der Deutschen Aidshilfe in Berlin • 27. Fortbildung HIV & Hepatitis für Suchtmediziner*innen (Videokonferenz) • 29. Austauschtreffen der Landesvorstände Aidshilfe NRW und Queeres Netzwerk NRW (Videokonferenz) • 29. Juni-10. Juli European Drugs Summer School (Videokonferenzen)

JULI

4. Online-Premiere CSD-Empfang des Queeren Netzwerks NRW und der Aidshilfe NRW – Der Film • 9. Gespräch der Gesundheitsselbsthilfe NRW mit Minister Karl-Josef Laumann im Gesundheitsministerium in Düsseldorf • 11. LAG Schwule | Herzenslust (Videokonferenz) • 13.-14. Klau-

surtagung des Landesvorstands und der Landesgeschäftsstelle (Videokonferenzen) • 14. Austausch mit dem Aids-Referat im Gesundheitsministerium NRW „Perspektiven der Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt HIV/STI-Prävention“ (Videokonferenz) • 14. Betriebsratswahl in der Aidshilfe NRW • 17. Gespräch zur JVA-Arbeit mit dem Justizministerium (Videokonferenz) • 17. Kick-off zum ZSP-Verfahren 2021 in der Aidshilfe NRW • 20. Presseerklärung von Aidshilfe NRW und akzept NRW zum Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen „Auch nach Corona: Wohnraum, soziale und medizinische Unterstützung sind Menschenrecht“ • 24. Presseerklärung der Aidshilfe NRW zum Welt-Hepatitis-Tag „Zugänge zu Prävention und Information, Beratung und Test, Behandlung – Handlungsbedarf auf allen Ebenen“

AUGUST

7.-9. Landesweites Positiventreffen in Remagen „HIV und Alter in Zeiten von Corona“ • 10. LAK Drogen/Haft (Videokonferenz) • 13. FAK Straffälligenhilfe des Paritätischen NRW (Videokonferenz) • 13. 30 Jahre Vision e.V. in Köln • 14. Austausch der Aidshilfe-Geschäftsführer*innen (Videokonferenz) • 14. Landesvorstandssitzung der Aidshilfe NRW (Videokonferenz) • 15. LAG POSITHIV HANDELN NRW in der Aidshilfe Düsseldorf • 18. AG AIDS-Prävention NRW im Gesundheitsministerium in Düsseldorf • 18. Runder Tisch XXelle Rheinland in der Aidshilfe NRW • 19. Vorstandssitzung akzept e.V. (Videokonferenz) • 19. Vorstellung Studienergebnisse „We Care“ der aidshilfe dortmund (Videokonferenz) • 21.-23. Landesweites Positiventreffen in Biggeseesee „Achtsamkeit und Kommunikation“ • 27. Vorstand ARCUS Stiftung in der Aidshilfe NRW • 29. Runder Tisch „kreativ – präventiv“ in Köln: „Hallo Herzenslust, was kann ich für dich tun?“ Das Ehrenamt zwischen Chance und Krise • 31. AG Haft der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz) • 31. Erscheinungstermin „Stolz“ Das Magazin für euren CSD zu Hause

SEPTEMBER

1. FAK Sucht des Paritätischen NRW in Dortmund • 2. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz) • 3. Gespräch über die Seniorenarbeit mit Jörn Freynick MdL und Susanne Schneider MdL (FDP-Fraktion) im Düsseldorfer Landtag • 3. zehnjähriges Dienstjubiläum und Verabschiedung von Oliver Schubert

Termine 2020

in Köln • 5. ARCUS Stiftungsratssitzung in der Aidshilfe NRW • 7. Gespräch mit dem Fachbereich Sozialdienste im Justizvollzug im Justizministerium in Düsseldorf
 7. Vorstandssitzung akzept NRW in der Aidshilfe NRW • 10. Wittener Kreis in Witten
 11. Kick-off zum Projekt zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit chronischen Erkrankungen am Arbeitsplatz in der Aidshilfe NRW • 12. LAG Frauen und HIV/Aids in NRW (Videokonferenz)
 12. Sitzung des DÖAK-Community Boards (Videokonferenz) • 15. Zukunftsworkshop Youthwork in Düsseldorf • 16. Fachtagung akzept NRW (Videokonferenz) • 16. Gespräch mit Abgeordneten der SPD-Fraktion im Düsseldorfer Landtag • 17. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz) • 18.-20. Frauenvernetzungstreffen für HIV-positive Migrantinnen in Essen • 23. Vernetzungstreffen Anti-Gewalt-Arbeit NRW (Videokonferenz)
 24. LAK Drogen/Haft in der Aidshilfe Düsseldorf • 25. Landesvorstandssitzung in der Aidshilfe Essen • 26. Ein Tag mit Herzenslust in der Aidshilfe NRW

OKTOBER

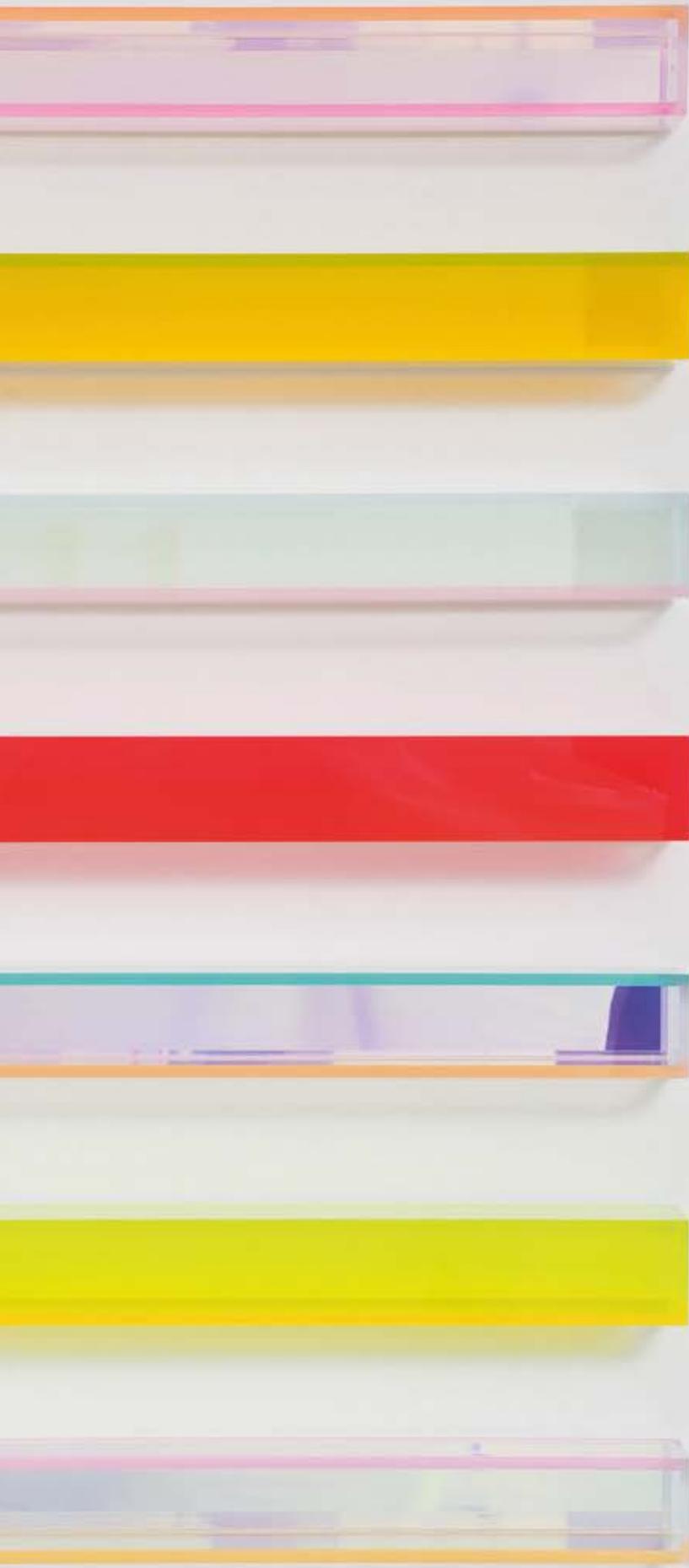
2. Austausch der Aidshilfe-Geschäftsführer*innen (Videokonferenz) • 2.-4. Basistraining Herzenslust in Köln • 5. Gespräch der Krankenkassen mit den Landesverbänden der Gesundheitsselbsthilfe zu § 20-Förderung in Dortmund • 8. Verbandstreffen zur Sexarbeit und zum Prostituiertenschutzgesetz (Videokonferenz)
 9. Kandidierendenvorstellung und Kandidierendenbefragung zu den Vorstandswahlen der Aidshilfe NRW (Videokonferenz)
 10. ZSP-Beirat in Köln • 14. Sitzung des DÖAK-Community Boards (Videokonferenz)
 15. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz) • 16.-18. Facharbeitskreis Antidiskriminierungsarbeit der Deutschen Aidshilfe in Halle • 23. LAG MiSSA in der Aidshilfe Essen • 23.-25. Klausurtagung der AG Öffentlichkeitsarbeit POSIT-HIV HANDELN NRW in Remagen • 24. LAG Schwule | Herzenslust in Köln • 26. AG Haft der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz)
 27. Zukunftsworkshop Youthwork in Dortmund • 29. Festakt 30 Jahre Aidshilfe Düsseldorf im Düsseldorfer Rathaus und als Videoveranstaltung • 30. Erweiterter Sprecherkreis des Wittener Kreises in Witten
 30. Landesvorstandssitzung der Aidshilfe NRW (Videokonferenz) • 31. Mitgliederversammlung der Aidshilfe NRW (Videokonferenz)

NOVEMBER

2. FAK Straffälligenhilfe des Paritätischen NRW (Videokonferenz) • 2. LAG Männliche Prostitution in der Aidshilfe Essen
 4. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz) • 4. Kommission Projekte und Finanzen der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz) • 5. FAK Frauen- und Mädchenorganisationen im Paritätischen NRW (Videokonferenz)
 6.-8. Seminar „Schwule Sexualität in Zeiten der Covid-19-Pandemie“ von der Deutschen Aidshilfe und der Aidshilfe NRW in Kleve • 11. Austausch von Landesvorstand und Geschäftsführung über die Mitgliederversammlung (Videokonferenz)
 12. Veranstaltung zur neuen Beitragsregelung 2021/2022 des Paritätischen in Wuppertal • 12. LAK Drogen/Haft (Videokonferenz) • 13. Fachtag der Deutschen Aidshilfe „Stärker als die Zeit!“. Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die zukünftige Aidshilfearbeit (Videokonferenz) • 13. LAG MiSSA (Videokonferenz) • 13. LAG Frauen und HIV/Aids in NRW (Videokonferenz)
 13.-15. Mitgliederversammlung der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz) • 16. PRADI Koordinationstreffen im WIR Bochum
 16. Sitzung des DÖAK-Community Boards (Videokonferenz) • 19. AG AIDS-Prävention NRW (Videokonferenz) • 19.-22. Beratertreffen Gay Health Chat (Videokonferenz)
 20. Vorstandssitzung akzept NRW (Videokonferenz) • 23.-24. AG Haft der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz) • 25. Aidshilfe NRW zum Welt-Aids-Tag im Landtag in Düsseldorf • 25. BAG Kinder und Jugendliche im Umfeld von HIV/AIDS (Videokonferenz)
 26. Wittener Kreis (Videokonferenz)
 26. Verbandsgespräch zur Finanzsituation der Aidshilfen in NRW (Videokonferenz)
 28. BISS-Mitgliederversammlung in der Aidshilfe NRW

DEZEMBER

4.-5. 5. Gefängnismedizin-Tage (Videokonferenz) • 8. Sitzung des DÖAK-Community Boards (Videokonferenz) • 9. Ländertreffen der Deutschen Aidshilfe (Videokonferenz)
 10. BAG Frauen (Videokonferenz)
 10. XXelle AG Öffentlichkeitsarbeit (Videokonferenz) • 11.-13. Landesweites Positiventreffen „Kreatives Gestalten und Qigong“ in Olpe • 15. XXelle PLUS (Videokonferenz) • 16. Arbeitsausschuss Drogen und Sucht im Paritätischen (Videokonferenz) • 18. Austausch der Aidshilfe-Geschäftsführer*innen (Videokonferenz)
 18. BISS-Vorstandssitzung (Videokonferenz)



REGINE SCHUMANN

SOLO

Kunst in der Landesgeschäftsstelle der Aidshilfe NRW hat inzwischen eine lange Tradition. Mit Eröffnung der Räumlichkeiten in der Lindenstraße 20 zogen auch erstmals Arbeiten von – zumeist in Köln lebenden und arbeitenden – Künstler*innen ein. Den Anfang machte 2005 Birgit Antoni gefolgt von Dorothee Joachim, Ulrich Tillmann, Christa Henn, Ivo Ringe, Tobias Grewe und Jürgen Kieslich.

Seit März 2019 ließen Kunstwerke von Regine Schumann die Räume in neuem Licht erscheinen – im wahrsten Sinn des Wortes. Schumann arbeitet seit einem Vierteljahrhundert mit Leuchtstoffen. Die klaren Formen ihrer Arbeiten, die sich unter Schwarzlicht in strahlende Leuchtobjekte verwandeln, verstärken die Intensität der Farben. Die Künstlerin verfolgt eine chamäleonartige Transformation des Raums unter dem Einfluss von Licht und Farbe. Dabei sind die oft als Serien entstehenden Bilder auf einfache geometrische Formen reduziert.

Oliver Schubert würdigte vor einer Reihe von Gästen das Engagement der Künstlerin, die der Aidshilfe NRW die ausgestellten Kunstwerke aus dem privaten Bestand für zwei Jahre zur Verfügung stellte. Guido Schlimbach beschrieb die von den Arbeiten ausgehenden Farbatmosphären zwischen sichtbarem Licht und Farbe und dem, was wie magisch aufgeladene Räume von den Betrachter*innen sinnlich und als Erleuchtung auch geistig wahrgenommen werden kann.

Die Kunstwerke von Regine Schumann waren zwei Jahre in der Landesgeschäftsstelle zu sehen.

